



Heimatspflege

in Westfalen



58. Westfalentag in Emsdetten

von Marlies Grüter

Neuer Landes- entwicklungsplan NRW

von Christoph Epping
und Wolfgang Rembierz

Kultur in Westfalen

von Yasmine Freigang
und Barbara Rüschoff-Thale

Der Inhalt auf einen Blick

Marlies Grüter Tradition bewahren und Zukunft gestalten – 58. Westfalentag in Emsdetten	1
Eröffnungsansprache des WHB-Vorsitzenden Dr. Wolfgang Kirsch	6
Predigt in der ökumenischen Feier von Pfarrerin Dr. Britta Jüngst	9
Christoph Epping und Wolfgang Rembierz Ein neuer Landesentwicklungsplan für Nordrhein-Westfalen (LEP NRW).	10
Yasmine Freigang und Barbara Rüschoff-Thale Kultur in Westfalen	15
AUF SCHUSTERS RAPPEN	
StadtLandFluss Bus geht im Münsterland neue Wege. . .	19
HEIMATVEREINE VON A - Z	
Heimatverein Rüthen.	19
TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE	
Wandern und Erleben – Wissenschaft in Lengerich . . .	20
Seminar „Stadtbaukunst und regionale Identität“	24
MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN	
Sonderausstellung „CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter“	24
Meister ihres Faches	28
„Damit ist Gronau unsterblich geworden“	28
NACHRICHTEN UND NOTIZEN	
Geschichtswettbewerb „WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet“	29
Schönheit des Schiefers.	29
Museumsobjekte im Internet	30
NEUERSCHEINUNGEN	
St. Remigiuskirche Mengede	33
Schüler legt die Geschichte Drohnes vor.	34
Castrop-Rauxel neu entdecken	34
Wie der Pfauenstuhl ins Paderborner Rathaus kam. . . .	35
PERSÖNLICHES	
Eberhard Brand, Bochum.	35
BUCHBESPRECHUNGEN	
Thomas Hauff u. Heinz Heineberg (Hrsg.) Münster. Stadtentwicklung zwischen Tradition, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven (Peter Wittkamp)	35
Georg Spormecker Cronica Lunensis civitatis Markanae. Aufzeichnungen eines westfälischen Geistlichen aus dem 16. Jahrhundert (Heinrich Schoppmeyer).	36
Katja Schlecking Adelige Unternehmer im geistlichen Staat (Rudolfine Freiin von Oer)	37
Jörg Niemer Vom Domplatz zum Schloss (Joseph Lammers)	37
Annegret Braun Frauen auf dem Land (Gerhard Henkel)	38
Mechthild Schöneberg, Thomas Ridder u. Norbert Fasse Die jüdischen Gemeinden in Borken und Gemen (Diethard Aschoff).	39
Werner Koppe „Die Disziplin ist gut ... das Schulgebäude selbst aber befindet sich in allerschlechtestem Zustande“ (Josef Hendricks).	39
Barbara Weidle (Hrsg.) Heinrich Hauser: Schwarzes Revier (Lutz Heidemann)	40
Hugo Kemkes u. Manfred Wolf Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324 (Hans Nordsiek).	41
Eduard Füller Kriegsheimat. Die Kinderlandverschickung aus dem nördlichen Westfalen im Zweiten Weltkrieg (Gisela Schwarze)	42
Gosse G. Moll „Ordnung muss sein“ (Jens Adamski)	42
Friedhelm Wessel Die Zeche Friedrich der Große (Hans-Dieter Meisehen)	43
Ingeborg Hötting u. a. (Hrsg.) Das Westmünsterland in der Weimarer Republik und der NS-Zeit (Claudia Hiepel).	43
Mathias Beer (Hrsg.) Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung (Ingo Fiedler)	43
Matteo Vercelloni u. Virgilio Vercelloni Geschichte der Gartenkultur (Gerhard Henkel)	45
Otto Pötter Kalennerblättkes. Dört Jaohr up Mönsterlänner Platt (Heinz Kallhoff).	45
Georg Mölich u. a. (Hrsg.) Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte (Hans-Joachim Behr).	46
Hannes Demming Kringe, Quinten un Korinthen (Albert Rüsenschmidt)	46
Paul Leidinger (Hrsg.) Deutsche Ostflüchtlinge und Ostvertriebene in Westfalen und Lippe nach 1945 (Herbert Hömig)	47
Burkhard Beyer Münsterland und Hellweg (Ulrich Lör)	48
ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Beiträge zur westfälischen Landeskunde	48
TERMINE	
Veranstaltungskalender	

Tradition bewahren und Zukunft gestalten – 58. Westfalentag in Emsdetten

von Marlies Grüter



LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch: „Eine Fahne mit dem westfälischen Wappentier für die Staatskanzlei in Düsseldorf, damit die dort nicht nur den Amtsschimmel wiehern hören, sondern auch mal ein westfälisches Ross steigen sehen.“ (Foto: Andreas Dunker)

Mehr als 400 Heimatfreunde kamen am 22. Juni 2013 zum 58. Westfalentag nach Emsdetten. Auf sie wartete ein abwechslungsreiches Tagungsprogramm, das deutlich machte: Heimatpflege in Westfalen hat eine große Bedeutung zwischen dem Bewahren der Traditionen, der aktiven Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart sowie dem gemeinsamen Entwickeln von Ideen und Konzepten für das Gestalten der Zukunft in Westfalen.

Für den 58. Westfalentag hatte der Westfälische Heimatbund einen ganz besonderen Tagungsort gewählt: Die Stadt Emsdetten, im Herzen des Kreises Steinfurt gelegen, feiert 2013 ihr 75-jähriges Stadtjubiläum und hieß die 430 Heimatfreunde aus ganz Westfalen gerne in Stroetmanns Fabrik, einer zu einem sozio-kulturellen Veranstaltungszentrum umgebauten ehemaligen Textilfabrik, willkommen. „Emsdetten ist eine lebendige Stadt mit langer Tradition und einem sehr aktiven Heimatbund“, stellte Bürgermeister Georg Moenikes „seine“ Stadt den Besuchern des Westfalentages vor.

Für den „guten Ton“ sorgten gleich zu Beginn die Sänger des Hollicher Müllerchores und sendeten mit bekannten und beliebten Melodien die Botschaft: „Weil wir Freunde sind.“

Heimatpflege und regionale Identität

„Hier sind Sie genau richtig“, war sich auch Landrat Thomas Kubendorff sicher. „Bei uns im Kreis Steinfurt wird die Heimatpflege äußerst intensiv betrieben, wir haben sehr aktive Heimatvereine, einen emsigen Heimatbund, schmucke Fachwerk Häuser in fast allen 24 Städten und Gemeinden. Die Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich mit ihrer Heimat, sie leben gerne hier. Vielleicht ist auch deshalb die Heimatpflege hier so aktiv. Die Heimatvereine spielen eine wichtige Rolle – wer sonst sollte sich um die Ortsgeschichte kümmern, um die Denkmalpflege, historische Handwerkstechniken, Brauchtum, die plattdeutsche Sprache und die Familienforschung?“, sagte Kubendorff in seiner Grußadresse.



Interessierte Zuhörer in der 1. Reihe (v. l. n. r.): Emsdettens Bürgermeister Georg Moenikes, WHB-Vorsitzender Dr. Wolfgang Kirsch, Landrat Thomas Kubendorff, Rolf Berlemann, Leiter der Region Münster der RWE Deutschland AG, Dr. Christoph Epping, Gruppenleiter Raumordnung und Landesplanung der Staatskanzlei des Landes NRW. (Foto: Marlies Grüter)

Das Interesse an Heimatgeschichte, an Tradition und regionaler Identität sei größer denn je, konstatierte der Landrat. Das bestätigte Reinhild Finke, Kreisheimatpflegerin des Kreises Steinfurt. „45 Heimatvereine gibt es in unserem großen Kreis“, berichtete sie und nannte als einen wichtigen inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit die Pflege der plattdeutschen Sprachen auch in Zusammenarbeit mit den Schulen. „Mit einem plattdeutschen Lesewettbewerb gelingt es, die lebendige Muttersprache zu erhalten und in die nächste Generation zu tragen“, sagte Reinhild Finke. Die Arbeit am Kreisheimatbuch, der Kreisheimattag und das kreisweite Treffen der Volkstanzgruppen seien weitere Bereiche, in denen sich Menschen im Kreis Steinfurt für ihre Heimat engagierten. „Das schafft Begegnung, Vertrauen und Verständnis“, so Reinhild Finke. „Das wirkliche soziale Netzwerk ist der Westfälische Heimatbund.“

Westfalen im Schulbuch

„Westfalen ist nicht der zurückgebliebene Teil unseres Bundeslandes.“ Deutliche Worte fand Dr. Wolfgang Kirsch, Vorsit-

Frohe Mienen bei der Eröffnung des Westfalentages. (Foto: Marlies Grüter)



zender des Westfälischen Heimatbundes, in seiner Eröffnungsrede, die in dieser Zeitschrift abgedruckt wird. Mit starkem Applaus unterstützten die Besucher des Westfalentages eines der wichtigsten, aktuellen und zukunftsweisenden Projekte des Westfälischen Heimatbundes: das Bild von Westfalen in den Schulbüchern kritisch zu prüfen und zu korrigieren. Eine im vergangenen Jahr erstellte Studie zeige es schwarz auf weiß: „Die Schulbücher vermitteln ein schiefes Bild von Westfalen, denn die Vielfalt und Stärken Westfalens finden kaum Erwähnung. In den Schulbüchern erscheint Westfalen als tiefste Provinz, als ein vorindustrielles Agrarland, geprägt von dörflichen Strukturen und allenfalls als beschauliche Freizeit- und Tourismusregion“, sagte Dr. Kirsch. Das sei eine fatale Entwicklung, so der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, denn den Schülern werde durch die Unterrichtsmaterialien ein Zerrbild ihrer Heimat gezeichnet. Ziel müsse es aber sein, den Schülerinnen und Schülern ein positives Bild ihrer Heimat zu vermitteln und langfristig so das Image Westfalens in der Außenwahrnehmung zu verbessern. „Westfalen muss in den Schulbüchern stärker berücksichtigt werden“, so die Forderung. Inzwischen seien NRW-Schulministerin Löhrmann und auch die Schulbuchverlage sensibilisiert. „Ich verspreche Ihnen, liebe Heimatfreunde, dass wir dieses wichtige Thema weiter verfolgen werden“, so der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes.

Denkmalpflege in der Diskussion

„Aber wir müssen dicke Bretter bohren“, sagte Kirsch und spannte den Bogen zu einer weiteren aktuellen Herausforderung, der sich die westfälischen Heimatvereine gegenüber sehen: Die Landesregierung hat die Mittel für die Denkmalpflege gesenkt, noch weiter gehende Vorschläge, ab 2015 die Förderung komplett zu streichen, sind in der Diskussion. Angedachte Finanzierungsmodelle durch Kredite können, so Kirsch, die bisherige Förderungspraxis nicht kompensieren. Auch die Städte und Gemeinden seien aufgrund der angespannten kommunalen Haushaltssituation nicht in der Lage, die Denkmalpflege zu tragen. Da aber häufig die Bereitstellung von Mitteln aus Stiftungsgeldern für die Denkmalpflege an eine öffentliche Förderung gekoppelt sei, wären dann auch diese für die Realisierung von Projekten der Denkmalpflege nicht mehr abrufbar. „Bei einem solchen Kahlschlag in der Denkmalpflege wird der Westfälische Heimatbund nicht tatenlos zusehen“, machte Kirsch die Position des Heimatbundes deutlich. „Für viele ehrenamtliche Helfer in der Denkmalpflege bedeutet das Ende der Förderung ihrer Arbeit eine deprimierende Geringschätzung, die völlig unberechtigt und nicht akzeptabel ist.“

Ein Land – ein Plan

An der Schnittstelle zwischen Gegenwart und Zukunft stand der Vortrag von Dr.-Ing. Christoph Epping aus der Düsseldorfer Staatskanzlei zum Landesentwicklungsplan beim Westfalentag. „Ich selbst stamme aus dem Kreis Steinfurt. Ich bin ein Borghorster Kind und nur von meinen Eltern im Kindesalter ins Rheinland verschleppt worden“, scherzte der Referent und hatte die Teilnehmer des Westfalentages gleich auf sei-

ner Seite. In klaren Worten zeigte Epping die großen Linien auf, die die Entwicklung Nordrhein-Westfalens in Zukunft begleiten sollen. Unter dem Titel „Ein Land – ein Plan“ stellte Epping den neuen Landesentwicklungsplan vor und erläuterte dessen Schwerpunkte. Der Vortragstext wird in dieser Zeitschrift abgedruckt. „Ein wichtiges, neues Themengebiet der Raumordnung ist die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung. Das ist ein Bereich, der Sie als Mitglieder der Heimatvereine besonders interessieren sollte“, erläuterte Epping und regte die Heimatfreunde an, sich mit dem Landesentwicklungsplan genauer zu beschäftigen. „Hier sind Sie gefordert. Wir möchten aus Betroffenen Beteiligte machen“, sagte Epping und forderte die Vertreter der westfälischen Heimatvereine auf, in der Zeit der Offenlegung des Landesentwicklungsplans mit den Planungsbehörden in den Dialog zu treten und somit direkt Einfluss zu nehmen auf die Weichenstellung zur zukünftigen Entwicklung der ländlichen Räume. Damit bei den Landesentwicklungsplanungen in der Düsseldorf-Staatskanzlei Westfalen – auch ganz augenfällig – immer im Blick bleibt, überreichte der Vorsitzende des Heimatbundes eine große Westfalenfahne an den Referenten. „Die werde ich prominent aufhängen“, versprach Epping augenzwinkernd.

Jugendarbeit ist Zukunftsarbeit

Den Gedanken der Zukunftsentwicklung griff Dr. Edeltraud Klüeting, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, in ihrem Geschäftsbericht auf: „Wir müssen dafür sorgen, dass auch die nächste Generation ihre kulturhistorische Identität entdecken und weiterentwickeln kann“, sagte sie. „Jugendarbeit ist Zukunftsarbeit. Wir brauchen die Jugend, um der Heimat auch im großen Europa den angemessenen Stellenwert zu erhalten.“ Ein Patentrezept hatte Edeltraud Klüeting nicht parat, wohl aber erfolgreiche Beispiele und Ansatzpunkte für eine zukunftsweisende Jugendarbeit in den Heimatvereinen. „Nehmen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder doch einfach mal mit zum Heimatverein“, ermunterte sie die Versammlungsteilnehmer – vielleicht sogar zum Wandern auf einem der vielen vom Westfälischen Heimatbund betreuten Wanderwege. Ganz neu ist das Projekt „Wandern mit münsterländischen Grundschulen“. Ziel des Projektes ist es, den Schülern die spielerische Begegnung mit Natur, Kultur und Heimat zu ermöglichen. Im Rahmen des Projektes werden Schulwanderwege angelegt. „Sie sollen es den Lehrern ermöglichen, einen Wandertag durchzuführen, der fast genauso einfach zu planen ist wie ein Besuch im Freizeitpark“, so Edeltraud Klüeting.

Schwarze Zahlen für Westfalen

Auch die Finanzen stimmen beim Westfälischen Heimatbund. Einen detaillierten Kassenbericht legte Schatzmeister Manfred Andresen den Heimatfreunden vor und zog eine positive Kassenbilanz. „Schwarze Zahlen für Westfalen“ – das konnte auch Rechnungsprüfer Wilfried Ahrens bestätigen. Er bescheinigte eine ordnungsgemäße Kassenführung, so dass der Entlastung des Verwaltungsrates und des Vorstands des Heimatbundes nichts im Wege stand.



WHB-Vorsitzender Dr. Wolfgang Kirsch eröffnet den 58. Westfalentag.
(Foto: Andreas Dunker)

60 Jahre: Glückwünsche an den Landschaftsverband

Und auch etwas zu feiern gab's beim Westfalentag in Emsdetten: Mit einer roten „60“ gratulierte der Westfälische Heimatbund dem mit ihm eng verbundenen Landschaftsverband Westfalen-Lippe zum 60-jährigen Bestehen. „Ein bisschen sieht die 60 aus wie das Unendlich-Zeichen“, meinte Dr. Wolfgang Kirsch und wünschte dem Landschaftsverband eben diese Unendlichkeit. „Die Geburtsurkunde des Landschaftsverbandes ist die Landschaftsverbandsordnung vom 12. Mai 1953“, blickte Kirsch in die Geschichte zurück. „Die Landschaftsverbandsordnung ist der Garant für die landschaftliche Selbstverwaltung in Rheinland und Westfalen“, sagte Kirsch und erinnerte an die Bestrebungen um die Jahrtausendwende, im Rahmen einer sog. Verwaltungsstrukturreform die Landschaftsverbände abzuschaffen. Kirsch: „Das konnte zum Glück verhindert werden. Wir danken dem Landschaftsverband für seine Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes ganz herzlich.“

Der Müllerchor Hollich stimmte das Westfalenlied an.

(Foto: Marlies Grüter)





Unter fachkundiger Leitung wandert die Exkursionsgruppe durch das Emsdettener Venn. (Foto: Marlies Grüter)

100 Jahre: Westfälischer Heimatbund feiert 2015

Etwas älter ist der Westfälische Heimatbund selbst. „2015 feiern wir unseren 100. Geburtstag“, richtete Geschäftsführerin Dr. Edeltraud Kluebing den Blick auf das große Jubiläum des Heimatbundes. „100 Jahre Westfälischer Heimatbund, das ist ein Anlass für einen Blick zurück, für eine Standortbestimmung heute und auch für eine Zukunftsvision“, so Edeltraud Kluebing. Die Vorbereitungen für das Jubiläum laufen bereits auf Hochtouren. Geplant ist unter anderem die Herausgabe eines Buches, ein Westfalentag in Münster, Westfalenmetropole und Gründungsort des Heimatbundes. Organisiert wird auch eine Ausstellung mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund.

„Westfalen-Schätze“ gesucht

„Die Ausstellung wird eine große Westfalenausstellung. Sie soll den Bogen spannen vom Wiener Kongress 1815 mit der Gründung der Provinz Westfalen über die Gründung des Westfälischen Heimatbundes 1915 bis in unsere Tage, dann 2015“, erläuterte die Geschäftsführerin des Heimatbundes. In der Ausstellung sollen sich alle Heimatvereine und Hei-

In windiger Höhe auf der Hollicher Mühle. (Foto: Marlies Grüter)



matmuseen Westfalens wiederfinden, und zwar mit einem besonderen Exponat, das sie für die Ausstellung zur Verfügung stellen. „Wir laden Sie zum Mitmachen ein“, appellierte Edeltraud Kluebing an die Heimatfreunde, schon bald auf „Schatzsuche“ zu gehen und Gegenstände „auszugraben“, die am eigenen Ort den Bezug zu Westfalen herstellen, oder die etwas ganz Besonderes sind – einmalig in Westfalen. Edeltraud Kluebing: „Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die Ausstellungsmacher freuen sich auf Schönes, Einzigartiges, Kurioses und viele schöne Geschichten und Erzählungen dazu.“

Emsdetten und den Kreis Steinfurt entdecken

Heimatpflege ganz praktisch stand am Nachmittag auf dem Programm des Westfalentages. Ein Dutzend Exkursionen und zwei Arbeitskreise luden die Teilnehmer ein, sich mit praktischen Fragen der Heimatarbeit zu beschäftigen, den Film „Westfalenlied“ kennen zu lernen und zu diskutieren oder Emsdetten und den Kreis Steinfurt zu entdecken. Die Angebote reichten von der etwas anderen Stadtführung, einer Erkundung der Museumslandschaft in Emsdetten und einer naturkundlichen Wanderung durchs Emsdettener Venn über den Besuch der Klöster Gravenhorst und Bentlage und der Horstmarer Burgmannshöfe bis zur Führung durch den Denkmalpflege-Werkhof. Da fiel die Auswahl nicht leicht, denn auch das Wetter zeigte sich von seiner allerbesten Seite. Ob mit festem Schuhwerk im Emsdettener Venn, in windiger Höhe an der Hollicher Mühle oder in den Straßen und auf den Plätzen Emsdettens – bei allen Angeboten im Rahmenprogramm des Westfalentages gab es viel zu sehen, zu hören und zu bestaunen. Und natürlich boten sich viele Gelegenheiten, miteinander ins Gespräch zu kommen, alte Freundschaften zu pflegen und neue Kontakte zu knüpfen.

Soziales Netzwerk Heimatbund

„Der Westfalentag ist für uns immer wieder eine tolle Gelegenheit, den Horizont zu erweitern und Heimatfreunde aus anderen Heimatvereinen zu treffen“, sagen Berni und Christa Bücken vom Heimatverein Ahlen. Sie gehören schon fast zu den „Stammgästen“ des Westfalentages. „Die Anregungen, die der Westfalentag mit den vielen Informationen am Vormittag und dann mit dem breiten Exkursionsangebot bietet, sind für unsere tägliche Arbeit im Heimatverein überaus wichtig“, erklären sie. „Netzwerken“ – das ist das Thema der Zukunft, da sind sich Berni und Christa Bücken sicher. Und zwar das Netzwerken auf verschiedenen Ebenen. „Den neuen Medien können und dürfen wir uns nicht verschließen“, unterstreicht Christa Bücken. „Der Computer erleichtert uns vielfach die Arbeit und eröffnet Möglichkeiten, ganz unterschiedliche Gruppen für die Heimatpflege zu interessieren und anzusprechen.“ Dennoch möchten Berni und Christa Bücken auf persönliche Kontakte – auch zu den Vertretern der anderen westfälischen Heimatvereine – nicht verzichten. „Der Westfalentag ist dafür eine hervorragende Plattform“, finden sie.

„Heimatverein – das klingt vielleicht etwas altbacken, aber was da drin steckt, ist wirklich super.“ Stefanie Fölsing und



Auf dem Weg durch Emsdetten gab es viel zu entdecken.

(Foto: Marlies Grüter)

Sven Eeckhout vom Heimatverein Bönen-Flierich Kerspell Fleik stapfen mit rund zwei Dutzend Heimatfreunden aus ganz Westfalen über den Denkmalpflege-Werkhof in Steinfurt. Der Bus hat sie zur Exkursion von Emsdetten aus zunächst zur Hollicher Mühle und dann zum Denkmalpflege-Werkhof gebracht. „Das hier ist ein interessantes Projekt“, finden die beiden Pädagogen, die – beide Anfang 40 – eher nicht zur „typischen“ Klientel des Westfalentages zählen. Oder doch? „Wir wohnen selbst in einem denkmalgeschützten Haus aus dem Jahr 1778“, lachen beide. Als sie vor einigen Jahren das Haus bezogen, suchten beide auch Kontakte in Bönen und kamen schnell zum Heimatverein. Sven Eeckhout ist als Schulsozialarbeiter tätig, Stefanie Fölsing übt ihren Beruf als Lehrerin an einer Hauptschule in Dortmund aus. Das Denkmalpflege-Werkhof-Projekt interessiert sie beruflich wie privat. „Für das über 200 Jahre alte Haus, in dem wir wohnen, werden bei notwendigen Renovierungsmaßnahmen immer wieder Materialien gebraucht“, erzählen sie. Materialien, die eben im Baumarkt nebenan nicht zu bekommen sind. Wenn alte Fliesen, Hohlpfannen für das Dach, ganz bestimmte Klinker, besondere Türen oder die gute alte Verglasung der vergangenen Jahrhunderte, Eichenbalken und sonstige alte Materialien gefragt sind, könnte der Denkmalpflege-Werkhof auch für sie die erste Adresse werden. Spannend ist das Projekt aber ebenso aus pädagogischer Sicht für die Bönener Heimatfreunde. Denn, um die historischen Baumaterialien aus Abbrüchen oder Sanierungen zu sichern und aufzubereiten, werden Menschen mit geringer Qualifikation oder ohne Schulabschluss beschäftigt. „Das könnte ein Mo-

dell vielleicht auch für schulmüde junge Leute sein“, sagt Stefanie Fölsing. Modellhaft, so die Pädagogin, ist auch das Projekt Schulwanderungen des Westfälischen Heimatbundes. „Das Konzept ist super“, findet auch Sven Eeckhout. Beide werde an ihren Schulen und im Kollegenkreis weiter davon erzählen und versprechen: „Wir sind die besten Multiplikatoren.“

Seine „Multiplikatoren“ hat Hans-Heinrich Klußmann vom Heimatverein Jöllenbeck (Bielefeld) schon mitgebracht. „Wir vom Heimatverein Jöllenbeck packen immer den Bus voll, wenn es zum Westfalentag geht“, sagt er. „Das ist für unseren Heimatverein eine schöne und anregende Fahrt.“ Vom Kreis Steinfurt und besonders auch von der Stadt Emsdetten sind die 25 Heimatfreunde aus Ostwestfalen ganz begeistert. „Für uns ist die Teilnahme am Westfalentag schon fast Tradition“, lacht Klußmann. „Hier treffen wir andere Vereine, haben die Möglichkeit, uns direkt auszutauschen und bekommen neue Anregungen für unsere Arbeit.“ Auch die „Innenwirkung“ der Teilnahme am Westfalentag ist, so Klußmann, nicht zu unterschätzen. „Die Fahrt zum Westfalentag ist für uns auch ein wichtiges Gemeinschaftserlebnis.“

Am Ende eines Westfalentages mit vielen Gesprächen, Eindrücken, Informationen, Begegnungen und Erlebnissen machen sich die 430 Heimatfreunde wieder auf den Heimweg in alle Teile Westfalens. Im Gepäck hat jeder seine ganz persönlichen Erfahrungen, vielleicht ein paar neue Ideen – und einen gemeinsamen Wunsch: Auf Wiedersehen beim nächsten Westfalentag in Olsberg im Sauerland.

Eröffnungsansprache des WHB-Vorsitzenden Dr. Wolfgang Kirsch

Meine Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes,
liebe Heimatfreunde,

zum 58. Westfalentag heiße ich Sie hier in Emsdetten herzlich willkommen. Ich freue mich, dass Sie alle unserer Einladung in den Kreis Steinfurt so zahlreich gefolgt sind. Zunächst ein herzliches Dankeschön an Pfarrerin Dr. Britta Jüngst und Diakon Christoph Richter. Ich finde, es ist eine gute Tradition, dass wir den Westfalentag mit einem ökumenischen Wortgottesdienst beginnen.

Einige unserer Gäste begrüße ich stellvertretend für alle Mitglieder aus ganz Westfalen persönlich:
Für die Stadt Emsdetten Herrn Bürgermeister Georg Moenikes. Wir danken Ihnen herzlich für die Einladung in Ihre schöne Stadt.

Für den Kreis Steinfurt Herrn Landrat Thomas Kubendorff.
Für die Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe die beiden stellvertretenden Vorsitzenden Michael Pavlicic und Hans Jürgen Zurbrüggen, zusammen mit unserem Sozialdezernenten, Herrn Landesrat Matthias Munning, der als Bürger dieser Stadt heute gerne gekommen ist.

Als Vertreter der Heimatpfleger im Kreis Steinfurt unsere Kreisheimatpflegerin Reinhild Finke und den Vorsitzenden des Heimatbundes Emsdetten, Herrn Manfred Schröder.

Sehr gern heiße ich auch den Referenten des heutigen Tages willkommen, Herrn Dr. Christoph Epping. Er ist aus Düsseldorf angereist. Er ist in der Staatskanzlei Gruppenleiter für den Fachbereich „Raumordnung und Landesplanung“ und wird uns in seinem Vortrag über den Landesentwicklungsplan des Landes NRW eine Antwort auf die Fragen des ländlichen Raumes geben. Wir freuen uns auf Ihren Vortrag, Herr Dr. Epping.

Dass auch zu diesem Westfalentag wieder viele Busse aus ganz Westfalen anreisen können und so den Mitgliedern der Heimatvereine eine bequeme und sichere Fahrt ermöglichen, das verdanken wir in diesem Jahr einem Sponsor, dem ich ganz herzlich danken möchte. Es ist die RWE Deutschland AG, die uns mit einer namhaften Spende diesen Service für alle Heimatvereine möglich macht. Als Repräsentanten der RWE Deutschland AG begrüße ich herzlich Herrn Rolf Berlemann. Ihnen, Herr Berlemann, sage ich im Namen aller hier Versammelten ein herzliches Dankeschön!

In dem Arkadenhof hat RWE zudem noch eine besondere Attraktion aufgebaut. Exklusiv für die Teilnehmer am Westfalentag werden dort Elektrofahrzeuge für die „e-mobility“ präsentiert, und besonders Mutige können auch Elektrofahr-

räder ausprobieren. Aber der Startschuss dafür wird erst zur Mittagspause gegeben!

Mein herzlicher Gruß gilt ebenso dem Müllerchor Hollich, der unseren Westfalentag so fröhlich eröffnet hat. Die Müller werden mit uns gemeinsam zum Abschluss noch das Westfalenlied singen und sich dann schnell auf den Weg zu ihrer Hollicher Mühle machen, wo sie am Nachmittag noch unsere Exkursionsgruppe empfangen. Für diesen und für Ihren jahrelangen ehrenamtlichen Einsatz danken wir Ihnen mit einem brausenden Applaus!

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen bei der Eröffnung des Westfalentages drei wichtige Themen vorzustellen, die mir besonders am Herzen liegen. Das ist erstens das Jubiläum des LWL, der seit 60 Jahren Gutes für Westfalen-Lippe tut. Das ist zweitens mein Wunsch, dass in unseren Schulen ein Bild von Westfalen vermittelt wird, das den Realitäten entspricht. Und das ist nicht zuletzt drittens unser aller Sorge darum, dass auch weiterhin Mittel zur Verfügung stehen, um die Baudenkmale unseres Landes zu erhalten.

Zu dem ersten Thema stelle ich ein Logo auf das Rednerpult. Es ist die Zahl 60, sie hat zugleich die Gestalt des mathematischen Zeichens für „unendlich“ und steht für „60 Jahre LWL“, und natürlich für unseren Wunsch, der LWL möge noch eine unendliche Zukunft vor sich haben. Wir feiern in diesem Jahr das 60jährige Bestehen der Geburtsurkunde des LWL, das heißt der Landschaftsverbandsordnung, die der damalige Ministerpräsident Karl Arnold am 12. Mai 1953 unterzeichnete. Sie ist, um das kurz zu sagen, der Garant für die landschaftliche Selbstverwaltung in Westfalen und im Rheinland.

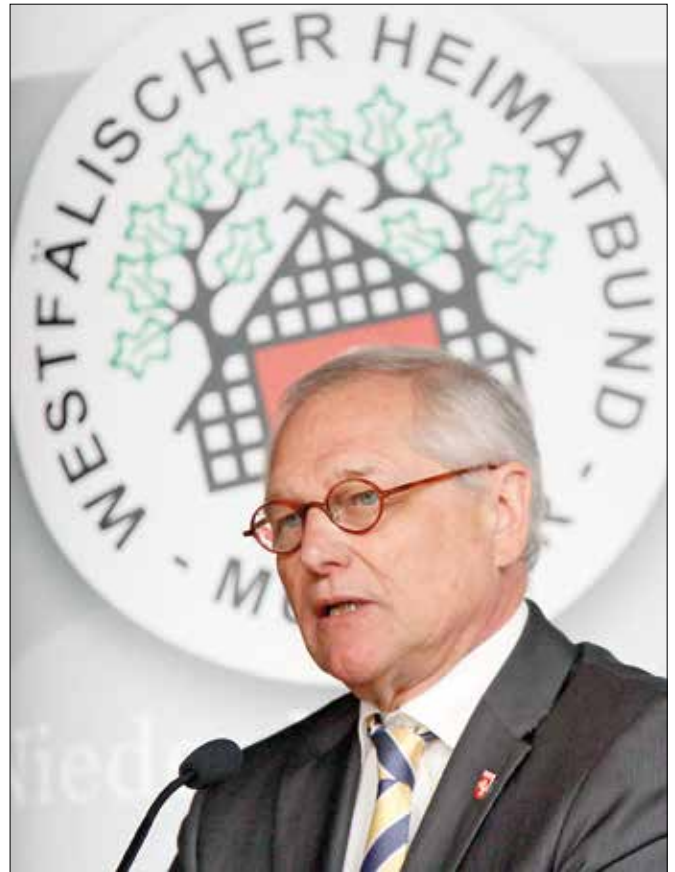
Beim Landschaftsverband sind 13.000 Menschen beschäftigt, dezentral in ganz Westfalen. Fast drei Viertel von ihnen arbeiten in den psychiatrischen Krankenhäusern sowie in Förder- und Pflegeeinrichtungen für alte Menschen und Menschen mit Behinderung, nur rund drei Prozent dagegen in der Verwaltung. Wir haben also keinen „Wasserkopf“ in der Verwaltung, sondern ein ganz schlankes Management. Mit seinen 21 Krankenhäusern, 35 Schulen, 17 Museen und als einer der größten Sozialhilfefahler Deutschlands erfüllt der LWL Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden.

Vergleicht man die Aufgaben des Landschaftsverbandes bei seiner Gründung mit denen von heute, so fallen neben der Kontinuität auch Unterschiede auf. Wichtigster Unterschied ist die Ausgliederung des Straßenbaus im Jahr 2001. Dem ging eine harte Auseinandersetzung mit der damaligen Lan-

desregierung voraus, die ursprünglich in einer sogenannten Verwaltungsstrukturreform die Auflösung der regionalen Selbstverwaltung durch die Abschaffung der Landschaftsverbände zum Ziel hatte. Das konnte zum Glück verhindert werden und wir können mit großer Freude unser Jubiläum feiern! Deshalb haben wir auch unser Logo für „60 Jahre LWL“ nach Emsdetten mitgebracht, denn damals haben sich unzählige Heimatfreunde in ganz Westfalen mit großem Engagement für den LWL eingesetzt. Dieser Einsatz ist mir persönlich noch in allerbesten Erinnerung! Deshalb möchte ich Ihnen vorschlagen, dass wir heute ein großes gemeinsames Foto mit möglichst allen Westfalentags-Besuchern und dem 60-Logo machen: Die Heimatfreunde aus ganz Westfalen gratulieren auf dem Westfalentag dem LWL zum Jubiläum. Dazu wird beim Singen des Westfalenliedes am Ende dieser Eröffnungsveranstaltung die beste Gelegenheit sein. Es ist gleichzeitig die Gelegenheit, dem LWL für seine Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes ganz herzlich zu danken. Den Dank möchte ich stellvertretend für die Landschaftsversammlung den beiden stellvertretenden Vorsitzenden, Michael Pavlicic und Hans-Jürgen Zurbrüggen aussprechen.

Mein zweites Thema am heutigen Morgen ist: „Wie wird Westfalen in den Schulbüchern dargestellt?“ Wird es so dargestellt, wie es ist: modern, innovativ, kreativ? Im vergangenen Jahr haben wir dazu eine Studie erstellen lassen, die zu einem denkbar schlechten Ergebnis gekommen ist. Die Schulbücher vermitteln ein schiefes Bild von Westfalen, denn die Vielfalt und Stärken Westfalens finden kaum Erwähnung. In den Schulbüchern erscheint Westfalen als tiefste Provinz, als ein „vorindustrielles Agrarland“, geprägt von dörflichen Strukturen und allenfalls als beschauliche Freizeit- und Tourismusregion. In den Unterrichtsmaterialien werden falsche Klischees transportiert, die die Realität ignorieren. Das ist fatal, denn den Heranwachsenden wird durch die Unterrichtsmaterialien ein Zerrbild ihrer Heimat nahegebracht. Wie können junge Menschen Heimatbewusstsein entwickeln und eine Bindung zu ihrer Heimat aufbauen, wenn man ihnen ein so finsternes Bild vor Augen stellt? Und darüber hinaus leidet das Image von Westfalen allgemein, wenn Westfalen nur als der in seiner Entwicklung zurückgebliebene Teil unseres Bundeslandes wahrgenommen werden kann. Das erscheint auch nicht als attraktiver Standort für Wirtschaftsunternehmen, die Expansionsmöglichkeiten in wirtschaftlich florierenden Regionen suchen und in die Zukunft investieren wollen.

Ich habe deshalb der zuständigen Schulministerin Frau Löhrmann diese Fakten in einem Schreiben vorgestellt und eine Reihe von Angeboten gemacht, die der LWL zur Hebung des Niveaus der Unterrichtswerke zur Verfügung stellen kann. Daraufhin wurde seitens der Ministeriums in Aussicht gestellt, dass Vertreter der Geographischen Kommission des LWL zu den Gesprächen mit den Schulbuchverlagen hinzugezogen werden. Anfang Juni hat dieses Gespräch stattgefunden. Die Vertreter der Verlage haben sich durchweg interessiert und einsichtig gezeigt. Sie „haben verstanden“ und eingeräumt,



WHB-Vorsitzender Dr. Wolfgang Kirsch bei der Eröffnungsansprache.
(Foto: Andreas Dunker)

dass Westfalen stärker berücksichtigt werden sollte. Hierum wollen sie sich nun bemühen. Das Ministerium hat uns zugesagt, zukünftig die Schulbuchprüfer für eine angemessene Darstellung beider Landesteile zu sensibilisieren. Schließlich hat es angeregt, die Veröffentlichungen unserer Geographischen Kommission für Westfalen mit www.learnline.de, der Bildungssuchmaschine des Landes NRW, zu verknüpfen, um diese Angebote unter den Lehrerinnen und Lehrern bekannter zu machen. Ich verspreche Ihnen, liebe Heimatfreunde, dass wir dieses wichtige Thema weiter verfolgen werden!

Zum Schluss noch ein Wort zu den Kürzungen bei den Denkmalmalpflegefördermitteln. Sie haben es sicher in unserer „Heimatpflege in Westfalen“, in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen verfolgt, dass die Landesregierung im Zuge der Haushaltskonsolidierung die Mittel für die Denkmalpflege noch weiter gesenkt hat.

Bereits in den vergangenen 20 Jahren sind die Landesmittel zur Denkmalpflege um etwa 60 Prozent verringert worden. Und nun kommt allein in diesem Jahr eine Absenkung von 11,4 auf 9,4 Millionen Euro. Im nächsten Jahr sollen es nur noch 3,4 Millionen Euro sein – und das für etwa 90.000 Denkmäler in unserem großen Bundesland. Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Für die weitere Entwicklung hat ein sog. „Effizienzteam“ im Finanzministerium vorge-



Spannung und Interesse im Publikum für das Geschehen auf der Bühne.

(Foto: Marlies Grüter)

schlagen, ab 2015 die Förderung für die Denkmalpflege komplett zu streichen. Als Ausgleich will das Land Darlehen anbieten.

Gegen diesen Kahlschlag in der Denkmalpflege hat sich ein Sturm der Entrüstung erhoben. Auch der Westfälische Heimatbund kann nicht tatenlos zusehen. Ich habe Ministerpräsidentin Kraft geschrieben, dass diese Kürzung ein verheerendes Signal ist und das Ende der Denkmalpflege einläutet. Noch im vergangenen Jahr hat die Regierungskoalition deutlich gemacht, dass sie für den Erhalt und den Ausbau steht. So heißt es in dem Koalitionsvertrag von Rot/Grün vom Juli 2010 wörtlich: „NRW ist reich an materiellen und immateriellen Kulturgütern. Wir wollen die Anstrengungen, sie zu erhalten und zu sichern, weiter verstärken.“

Nun aber lässt sie die Eigentümer von Denkmälern und ehrenamtliche Helfer, die auf die Landesförderung angewiesen sind, allein. Das ist vollkommen unverständlich, denn es gibt auch keine Möglichkeit, den Ausfall der Landesmittel zu kompensieren. Dazu muss man wissen, dass die Denkmalpflege auf einer Mischfinanzierung beruht. Gelder von Stiftungen fließen in vielen Fällen nur dann, wenn auch das Land ein Projekt mitfinanziert. Somit würden beispielsweise Gelder der Deutschen Stiftung Denkmalschutz hier ausfallen und in andere Bundesländer fließen. Angesichts der kommunalen Finanznot können die Städte und Gemeinden nicht einspringen, wenn sich das Land aus der Förderung zurückzieht.

Der Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr hat in seiner Antwort das Ende der bisherigen Denkmalförderpraxis bestätigt und schreibt mir am 14. Mai wörtlich: „Die weitere Ausgestaltung der Denkmalförderung ab dem Jahr 2014 geht mit der Schaffung einer attraktiven Darlehensförderung im Bereich der privaten und kirchlichen Denkmalpflege einher.“ Ich denke, dass ein Kredit kein Ersatz sein kann für eine echte Förderung nach dem bisherigen Modell, bei dem die Zuschüsse ja nicht zurückgezahlt werden muss-

ten. Es ist doch jetzt schon so, dass das finanzielle Engagement privater Denkmaleigentümer überstrapaziert wird. Im Klartext gesagt meine ich: Wenn ein privater Denkmaleigentümer das kulturelle Erbe erhält und ohnehin schon erhebliche Lasten für die Gesellschaft trägt, dann steht die öffentliche Hand auch in der Pflicht, sein Engagement mit finanzieller Förderung der Mehrbelastung zu unterstützen. Die Menschen hier sind stolz auf ihre Geschichte und Kultur, pflegen die Tradition und das kulturelle Erbe. Heimat und Brauchtum und die Bewahrung kultureller Werte werden in ganz Westfalen großgeschrieben. Dazu tragen in ganz erheblichem Maße unsere Heimatvereine und unsere Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger bei. Für viele ehrenamtliche Helfer in der Denkmalpflege bedeutet das Ende der Förderung ihrer Arbeit eine deprimierende Geringschätzung, die völlig ungerechtfertigt ist. Ich denke, Sie sind alle mit mir einer Meinung, dass sie auch nicht akzeptabel ist!

Zum Schluss möchte ich aber das Rednerpult nicht verlassen, ohne allen zu danken, die an der Vorbereitung des Westfalentages mitgewirkt haben. Ein besonderer Dank gilt der Stadt Emsdetten für die Einladung und für die Unterstützung. Dank auch an alle, die hier in der Region an ihren jeweiligen Orten für die Heimatpflege arbeiten, insbesondere dem Heimatbund Emsdetten.

Nur mit der Unterstützung unserer Mitglieder und mit dem ehrenamtlichen Engagement in unseren Gremien und Arbeitskreisen kann der Westfälische Heimatbund seine Aufgaben so erfüllen, wie unsere Mitglieder es zu Recht von uns erwarten. Mein herzlicher Dank gilt allen, die sich für Westfalen und seinen Heimatbund einsetzen.

Ich übergebe das Wort nun an Herrn Bürgermeister Moenikes. Danach bitte ich Herrn Landrat Kubendorff und Frau Kreisheimatpflegerin Finke um ihre Grußworte. Am Ende der Vormittagsveranstaltung werden wir uns mit dem Westfalenlied bei der Stadt Emsdetten für den freundlichen Empfang bedanken – und dann auch das Foto schießen!

Predigt in der ökumenischen Feier

Pfarrerin Dr. Britta Jüngst

Liebe Festgemeinde,
eine meiner Lieblingsheimatgeschichten erzählt Frank Goosen, Ruhrgebietschriftsteller. Frank Goosen zählt die landschaftlichen Schönheiten des Ruhrgebiets auf und stellt schließlich sich und uns auf eine Eisenbahnbrücke, sagen wir zwischen Dortmund und Bochum. Und er schreibt: „Wir Einheimischen stehen bisweilen auf unseren Eisenbahnbrücken, schauen auf die halbherzigen Skylines unserer zusammenwachsenden Gemeinden und denken: Boah! Schön is dat nich – abba meins!“ Dies ist eine meiner Lieblingsheimatgeschichten, weil sie so herrlich unverkrampft an dieses komplizierte Gefühl der Heimatliebe herangeht. Heimat ist einfach. Mag sein, dass mancher Herzklopfen kriegt beim Anblick stillgelegter Fördertürme, im deutschen Wald oder in der münsterländischen Parklandschaft. Doch das war's dann auch schon. Heimat, das ist kein Kriegsgrund, kein Gemisch von Blut und Boden, nicht einmal Grund für lebenslange Depression oder auch Aggression, wenn sie verloren ist.

Und damit bahnt Frank Goosen, ohne es zu wollen oder auch nur zu wissen, einen Blick in die Bibel an. Denn Heimatgeschichten, die suchen wir in den biblischen Überlieferungen vergeblich. Es gibt sie nicht.

Die Bibel erzählt, wie Gott den Menschen einen sicheren Ort schafft zum Leben – die Erde – und eine sichere Lebensgrundlage – die Früchte und Kräuter. Doch nachdem wir dies erfahren haben, erlischt das Interesse daran, wer woher genau stammt, welcher Fleck dieser Erde wie beschaffen ist, schön oder unwirtlich. Das interessiert schlicht nicht. Die Bibel schreibt keine Heimatgeschichten.

Die Bibel erzählt Flüchtlingsgeschichten. Angefangen mit Abraham. Gerade in dem Moment, in dem wir erfahren, wo er geboren wurde, woher seine Familie stammt, wo also seine Heimat liegt, hören wir dies: „Da sprach GOTT zu Abraham: „Geh los! Weg aus deinem Land, aus deiner Verwand-

schaft, aus deinem Elternhaus in das Land, das ich dich sehen lassen werde!“

Und Abraham hört auf diese Stimme und zieht los. Was er dabei fühlte, wissen wir nicht. Was die Menschen bewegte, die mit ihm zogen, seine Frau Sarah, sein Neffe Lot, all diejenigen, die für ihn arbeiteten und selbstverständlich mitkamen, das erfahren wir nicht. Ob er Sehnsucht hatte? Heimweh?

Mit Sarah und Abraham beginnt eine lange Reihe von Geschichten, die vom Verlassen der Heimat erzählen. Abrahams Enkelsohn Jakob zieht der Hunger nach Ägypten, ein Wirtschaftsflüchtling also. Das Volk Israel, das dort in Ägypten wächst, flieht von dort nach Kanaan, politische Flüchtlinge. Noomi, die Urgroßmutter des Königs David, flieht in jungen Jahren vor einer Hungersnot nach Moab und in ihren späteren Jahren vor der Rechtlosigkeit als Frau nach Israel. Heute würden wir das als geschlechtsspezifischen Fluchtgrund bezeichnen. Und Jesus? Ein Flüchtlingskind.

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich“, das ist keine Maxime des Gottes Israels, des Gottes Jesu Christi. Vielmehr hören wir in der Bibel immer wieder den eindringlichen Appell Gottes, Fremde gut zu behandeln, sie aufzunehmen und zu unterstützen. Jesus identifiziert sich gerade mit denen, die ihre Heimat verloren haben, weil sie arm waren, unterdrückt, verfolgt. Und das waren viele in seiner Zeit. Jesus identifiziert sich mit ihnen, wenn er sagt: „Ich war fremd, und ihr nahmt mich auf“.

Wenn wir in der Bibel etwas über Heimat hören möchten, dann hören wir vor allem die Stimmen derer, die ihre Heimat verloren haben und verlassen mussten. Gott geht es um die Menschen, um alle, denen Gott diese Erde anvertraut hat. Die fremden und die heimischen. Wie gut, dass es Menschen gibt, die sich bereitfinden, diese Erde zu pflegen und zu schützen, damit sie Lebensgrundlage bleibt – für die Heimischen und die Fremden. Amen.

Pfarrerin Dr. Britta Jüngst und Diakon Christoph Richter sprachen gemeinsam den Schlusssegen bei der ökumenischen Feier. (Foto: Andreas Dunker)



Ein neuer Landesentwicklungsplan für Nordrhein-Westfalen (LEP NRW)

von Christoph Epping und Wolfgang Rembierz

Nordrhein-Westfalen ist mit 523 Einwohnern je Quadratkilometer das am dichtesten besiedelte Flächenland Deutschlands mit entsprechend dichten Raumansprüchen und Nutzungskonkurrenzen. Raumordnung ist deshalb in Nordrhein-Westfalen besonders wichtig.

Nordrhein-Westfalen	523
Baden-Württemberg	302
Hessen	289
Deutschland	229
Sachsen	225
Rheinland-Pfalz	201
Schleswig-Holstein	180
Bayern	179
Niedersachsen	166
Thüringen	137
Sachsen-Anhalt	113
Brandenburg	85
Mecklenburg-Vorpommern	70

Bevölkerungsdichte im Vergleich der Flächenländer (Einwohner je Quadratkilometer)

Im System der räumlichen Planung legt der Landesentwicklungsplan (LEP) als oberster Raumordnungsplan die mittel- und langfristigen Ziele zur räumlichen Entwicklung des Landes fest. Im LEP festgelegte textliche Ziele und Grundsätze werden in den Regionalplänen umgesetzt bzw. konkretisiert. Seine Ziele sind auch unmittelbar von der kommunalen Bauleitplanung und den verschiedenen Fachplanungen zu beachten; seine Grundsätze sind bei nachgeordneten Planungen und Abwägungen zu berücksichtigen. Räumlich-konkrete zeichnerische Festlegungen sind im Maßstab des LEP (1:300.000) nur bedingt möglich und auf wenige Raumansprüche, wie z.B. großflächige Gebiete für den Schutz der Natur (> 150 ha), landesbedeutsame Flughäfen, große Überschwemmungsbereiche und Gebiete für den Schutz des

Grundwassers beschränkt. Der LEP ist insofern einerseits „die Planung der Planung“, andererseits überlässt er wesentliche räumliche Konkretisierungen der Regionalplanung und anderen nachgeordneten Plänen. Die eigentliche Aufgabe des LEP besteht darin, für die nächsten 15 Jahre überörtlich und fachübergreifend Leitplanken vorzugeben, innerhalb deren unterschiedlichste Raumansprüche befriedigt und naturgegebene Raumfunktionen geschützt werden können. Hierzu müssen u.a. die Siedlungs- und Mobilitätsentwicklung, Rohstoffgewinnung und Energieerzeugung, Naturschutz, Wald- und Landwirtschaft, der Erhalt der Wasserressourcen, Hochwasserschutz und die Erholungsfunktion der Landschaft aufeinander abgestimmt und dabei auftretende Konflikte ausgeglichen werden. Leitvorstellung bei der Erfüllung dieser Aufgabe ist eine nachhaltige Raumentwicklung, welche die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt. Die konkrete Anwendung und Umsetzung erfolgt hauptsächlich durch die Regionalplanung in den sechs Planungsregionen des Landes.

Bislang sind die Ziele und Grundsätze der Landesplanung in Nordrhein-Westfalen noch auf verschiedene Planwerke verteilt: Das „Hauptwerk“ bildet der derzeit noch geltende LEP NRW aus dem Jahr 1995; daneben existiert noch der LEP „Schutz vor Fluglärm“, der als sachlicher Teilplan allein die Lärmschutzzonen um die landes- oder regionalbedeutsamen Flughäfen regelt. Außerdem existierte bis Ende 2011 ein als Gesetz beschlossenes Landesentwicklungsprogramm (LEPro), in dem ebenfalls Ziele und Grundsätze der Raumordnung enthalten waren; darunter auch Vorgaben zur Steuerung des Großflächigen Einzelhandels, die nur hier, im LEPro, festgelegt waren und mit diesem Ende 2011 ausgelaufen sind. Die Landesregierung hatte deshalb vorgezogen einen sachlichen Teilplan Großflächiger Einzelhandel auf den Weg gebracht und hierzu ein eigenes Beteiligungsverfahren durchgeführt. Der Planentwurf zum Großflächigen Einzelhandel wurde auf der Grundlage der eingegangenen Stellungnahmen geringfügig überarbeitet und hat in dieser Fassung am 10.07. dieses Jahres die Zustimmung des Landtages erhalten. Er ist Mitte Juli durch Veröffentlichung im Gesetz- und Verordnungsblatt in Kraft getreten.

Aus rechtstechnischen Gründen sind auch diese Regelungen zum Großflächigen Einzelhandel wortgleich in den Entwurf des (Gesamt-)LEP integriert worden. Damit sollen alle landesplanerischen Regelungen in einem einzigen Plan konzentriert werden, um das nordrhein-westfälische Regelwerk der Raumordnung zu straffen und zu einer Vereinfachung der Rechtsvorschriften beizutragen.

Inhalte des neuen LEP

Damit die Festlegungen des LEP die ihnen zukommende Rechtswirkung entfalten können, müssen sie veränderten Rechtsgrundlagen und der neueren Rechtsprechung gerecht werden. Dabei sind die für den Planungshorizont des LEP absehbaren Trends des demografischen Wandels, des Klimawandels und der Globalisierung zu berücksichtigen. Im LEP sind hierzu zunächst übergreifende Ziele zur räumlichen Struktur des Landes, zum Klimaschutz und zur Anpassung an den Klimawandel, zu einer besseren regionalen Zusammenarbeit und einer „erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“ festgelegt.

Danach folgen die Festlegungen zu den Sachbereichen

- Siedlungsraum
- Freiraum
- Verkehrs- und technische Infrastruktur
- Rohstoffversorgung
- Energieversorgung

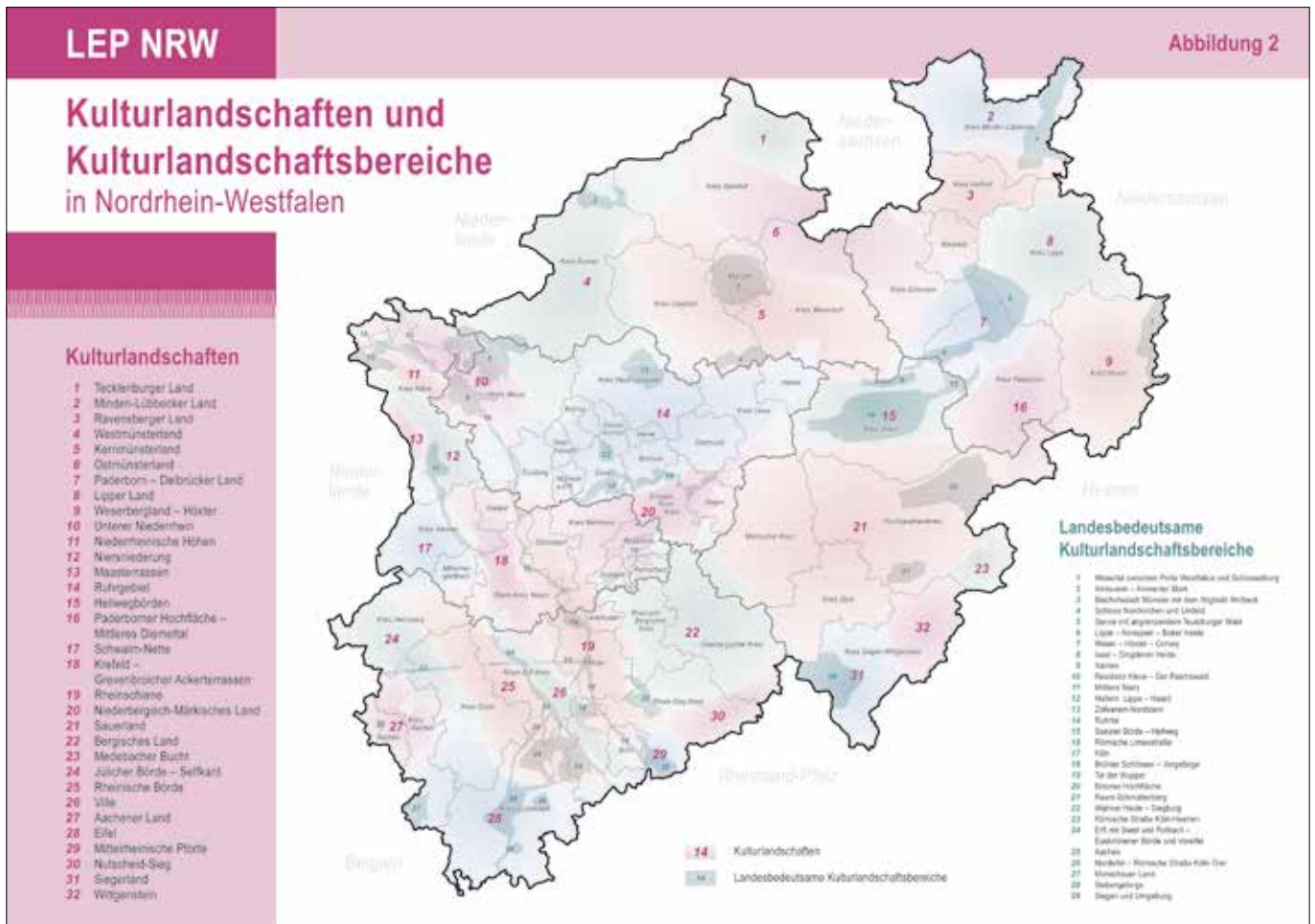
Insgesamt sind zur Steuerung der nachgeordneten Planungen im LEP 60 Ziele und 65 Grundsätze festgelegt. Die

Ziele der Raumordnung sind auf nachgeordneten Planungsebenen strikt zu beachten; die Grundsätze der Raumordnung sind auf nachgeordneten Planungsebenen im Rahmen von Abwägungsprozessen zu berücksichtigen.

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung

Von der Vielzahl der Festlegungen sollen im Folgenden diejenigen kurz erläutert werden, die für das Landschaftsbild und die Gestalt der Heimat besonders wichtig sind. Hierzu gehört vor allem die übergreifende Zielsetzung der „erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung“. Dabei geht es darum, die Vielfalt der Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen und das darin enthaltene kulturelle Erbe im Siedlungsraum und Freiraum zu erhalten und im Zusammenhang mit anderen räumlichen Nutzungen zu gestalten. Die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland hatten hierzu bereits 2007 umfangreiche Grundlagen und Empfehlungen für die Landesplanung erarbeitet und dabei das Landesgebiet in 32 historisch gewachsene Kulturlandschaften gegliedert. Der LEP greift diese Gliederung auf und verpflichtet die Regionalplanung für diese Kulturlandschaften Leitbilder

Bevölkerungsdichte im Vergleich der Flächenländer
(Einwohner je Quadratkilometer)



zur Erhaltung und Entwicklung ihrer prägenden Merkmale festzulegen. Außerdem werden 29 im Gutachten der Landschaftsverbände erfasste „landesbedeutsame Kulturlandschaftsbereiche“ im LEP aufgegriffen und nachfolgende Planungen werden verpflichtet, deren wertgebende Elemente und Strukturen als Zeugnisse des nordrhein-westfälischen landschafts- und baukulturellen Erbes zu erhalten.

Mit diesen und weiteren Festlegungen zur Erhaltung historischer Stadtkerne und Denkmäler will der LEP die Kulturlandschaft als Anker der regionalen Identität – als Heimat – erhalten. Gleichzeitig ist der fortwährende Wandel ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft; dies sollte bereits durch die Bezeichnung „erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung“ zum Ausdruck gebracht werden. Deshalb wird es bei der Umsetzung dieser Festlegungen in nachgeordneten Planungen einerseits darauf ankommen, prägende Merkmale und wertgebende Objekte und Strukturen zu erhalten. Andererseits sind bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche nicht als Schutzgebiete mit Veränderungssperre aufzufassen, da neue Ansprüche an den Raum gestaltend umgesetzt werden müssen.

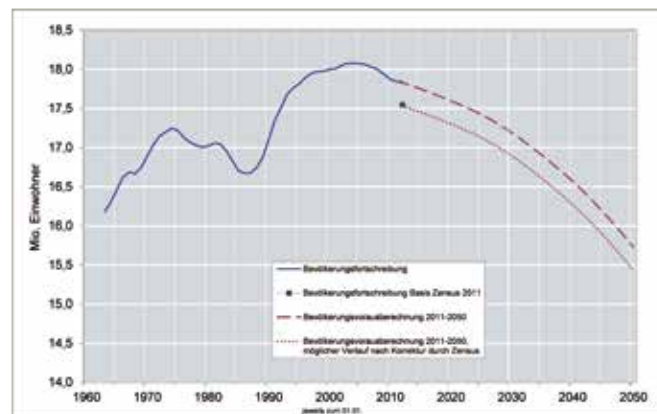
In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass während der langen Entwurfsbearbeitung des LEP das Thema der Kulturlandschaftsentwicklung bereits mit der Regionalplanung kommuniziert und in den Teilabschnitten „Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – (Kreis Soest und Hochsauerlandkreis)“ sowie im Regionalplan Münsterland umgesetzt wurden. Ursprüngliche Bedenken, dass die erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung eine Restriktion für die wirtschaftliche Entwicklung der Region darstellen könnte, konnten dabei ausgeräumt werden. Es setzt sich die Erkenntnis durch, dass die kulturlandschaftlichen Besonderheiten und Attraktionen ein „Aushängeschild der Regionen“ sind. Sie sind ein Anker der regionalen Identität und damit von hoher Bedeutung im überregionalen und globalen Wettbewerb um Ansiedlung und hochqualifizierte Arbeitskräfte.

Siedlungsraum

Ein weiterer Sachbereich mit hoher Bedeutung für Gestalt, Struktur und Qualität des Raumes sind die Festlegungen zum Siedlungsraum. Sie sind auf eine bedarfsgerechte aber flächensparende Siedlungsentwicklung ausgelegt. Im Einklang mit der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes strebt die Landesregierung an, den Flächenverbrauch für Siedlungszwecke in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahr 2020 auf maximal 5 ha pro Tag zu reduzieren. Die Landes- und Regionalplanung muss hierzu einen Beitrag leisten. Sie kann das 5 ha-Ziel aber nicht auf Kontingente für regionale Plangebiete oder einzelne Gemeinden herunterbrechen, sondern muss den jeweiligen Siedlungsflächenbedarf vor dem Hintergrund der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung abschätzen und das Flächensparen durch Ausrichtung auf eine kompakte Siedlungsentwicklung verwirklichen.

Die Realisierung des 5 ha-Ziels erscheint vor dem Hintergrund der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung realis-

tisch, bedarf aber weiterer Anstrengungen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands verzeichnete Nordrhein-Westfalen zunächst einen Bevölkerungsanstieg um ca. 1 Mio Einwohner – mit entsprechenden Ansprüchen an das Wachstum des Siedlungsraumes. Nun ist der Zenit der Bevölkerungszahl überschritten und die Prognose geht davon aus, dass die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen bereits bis 2030 um etwa 650.000 Einwohner – also in der Größenordnung einer Stadt wie Düsseldorf oder Dortmund – zurückgehen wird.



Bevölkerungsentwicklung in NRW

Nach den Ergebnissen des Mikrozensus ist diese Prognose sogar noch überschätzt; die derzeitige Bevölkerungszahl liegt bereits um ca. 300.000 Einwohner unter dem bisher angenommenen Wert.

Die Siedlungsflächenentwicklung wird aber nicht „automatisch“ in Korrelation mit der Bevölkerungszahl abnehmen. Durch den wachsenden Anteil von 1-Personen-Haushalten, eine vermehrte Wohnfläche pro Kopf und steigende Ansprüche an die Gebäude- und Siedlungsqualität sowie die weitere flächenbeanspruchende Wirtschaftsentwicklung bedarf es planerischer Regelungen zu Reduktion des Flächenverbrauchs. Der LEP hält hierzu ohne Änderungen an der gewachsenen Verteilung zentraler Orte in Nordrhein-Westfalen fest und verfolgt mit dem Leitbild der „dezentralen Konzentration“ eine kompakte Siedlungsentwicklung vor Ort. Grundsatz der Stadtentwicklung ist das von den europäischen Raumordnungsministern beschlossene Leitbild der „nachhaltigen europäischen Stadt“ die u.a. das jeweilige Zentrum stärken soll und mit einer umweltverträglichen und siedlungsstrukturell optimierten Zuordnung von Wohnen, Versorgung und Arbeiten zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Reduzierung des Verkehrsaufkommens beiträgt. Die „Stadt der kurzen Wege“ ist gerade für eine alternde Gesellschaft wichtig.

Wir wollen eine Zersiedelung der Landschaft vermeiden. Deshalb untersagt der LEP bandartige Siedlungsentwicklungen

entlang von Verkehrswegen und die Entstehung oder Erweiterung von Splittersiedlungen. Im Sinne des Flächensparens verpflichtet der LEP die Regional- und Bauleitplanung der Innenentwicklung Vorrang vor der Inanspruchnahme von Flächen im Außenbereich zu geben. Außerdem sollen im Siedlungszusammenhang bestehende Brachflächen vorrangig wieder genutzt werden. Bisher für Siedlungszwecke vorgehaltene Flächen, für die kein Bedarf mehr besteht, sind wieder dem Freiraum zuzuführen, sofern sie noch nicht in verbindliche Bauleitpläne umgesetzt sind. Schließlich soll vor einer Ausdehnung des Siedlungsraums zu Lasten des Freiraums immer geprüft werden, ob nicht ein planerischer Flächentausch vorgenommen werden kann, sodass die Bilanz der Siedlungsfläche stabil bleibt. Dieses „Netto-Null“ ist auch das langfristige Ziel der flächensparenden Siedlungsentwicklung. Es ist absehbar, dass trotz dieser Ziele und Grundsätze zur flächensparenden Siedlungsentwicklung zumindest mittelfristig die Siedlungsflächen weiter wachsen. Um dieses bedarfsgerecht einzugrenzen, wird parallel zum Landesentwicklungsplan an einem Siedlungsflächenmonitoring und an verbesserten Methoden zur Berechnung des Siedlungsflächenbedarfs gearbeitet.

Um trotz des erwarteten Bevölkerungsrückgangs die gewachsene Siedlungsstruktur und vorhandene Zentren zu stärken, soll die Siedlungsentwicklung in den Gemeinden auf solche allgemeine Siedlungsbereiche ausgerichtet werden, die über ein räumlich gebündeltes Angebot an Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen verfügen („zentralörtlich bedeutsame allgemeine Siedlungsbereiche“). Hiermit und mit den Regelungen zum Großflächigen Einzelhandel (auf die hier nicht näher eingegangen werden soll) unterstützt der LEP die Tragfähigkeit vorhandener Ortszentren und belebter Innenstädte.

Freiraum

Die Festlegungen des neuen LEP zum Freiraum halten im Wesentlichen den hohen Standard des Freiraumschutzes, der schon im derzeit geltenden LEP von 1995 verankert ist. Sie setzen darüber hinaus aber einige neue Akzente und gehen auch auf neue Raumansprüche ein.

Die im LEP von 1995 als Aufgabe der Regionalplanung definierte Sicherung regionaler Grünzüge, wird nun in den LEP hochgezogen, indem die inzwischen gesicherten Grünzüge auch im LEP zeichnerisch dargestellt und damit langfristig gesichert werden.

Die Ziele des neuen LEP zum Aufbau eines landesweiten Biotopverbundes und die zeichnerisch im LEP festgelegten Gebiete für den Schutz der Natur entsprechen im Wesentlichen der bisherigen landesplanerischen Sicherung von Gebieten für den Schutz der Natur. Wegen des kleineren Darstellungsmaßstabs des neuen LEP (1:300.000 statt bisher 1:200.000) werden Gebiete für den Schutz der Natur erst ab einer Größe von 150 ha dargestellt (bisher ab 75 ha). Trotzdem hat sich der Flächenanteil dieser Gebiete gegenüber dem bisherigen



Der Referent Dr. Christoph Epping stellte den Landesentwicklungsplan vor.

(Foto: Marlies Grüter)

LEP geringfügig erhöht, insbesondere da einige inzwischen regionalplanerisch ausgewiesene Bereiche für den Schutz der Natur zusätzlich aufgenommen wurden. Insgesamt wird aber deutlich, dass die Gebietskulisse für den Schutz der Natur stabil und damit dem langfristig ausgerichteten Naturschutz angemessen ist. Es wird auch davon ausgegangen, dass in dieser stabilen Gebietskulisse repräsentativer Biotoptypen die im Zuge des Klimawandels erwartete Verschiebung von Verbreitungsgebieten bestimmter Arten gewährleistet ist.

Auch die bisherige landes- und regionalplanerische Sicherung von Wasserressourcen wird im Wesentlichen als ausreichend erachtet und insofern unverändert beibehalten. Dazu gehört auch die weitere Sicherung möglicher Talsperrenstandorte, die voraussichtlich zwar nicht in der Laufzeit dieses LEP realisiert werden, aber langfristig im Zuge des Klimawandels erforderlich werden könnten.

Die Ziele zum vorsorgenden Hochwasserschutz, also die Sicherung und Freihaltung von Überschwemmungsbereichen für 100jährige Hochwasserereignisse sowie die Rückgewin-

nung zusätzlicher Retentionsräume, sind weitere Aufgaben des LEP, die durch die Hochwasserkatastrophe in diesem Sommer erneut in den Blickpunkt geraten sind.

Neu im LEP sind Grundsätze zum Erhalt landwirtschaftlicher Nutzflächen, die auch unter dem Gesichtspunkt nachwachsender Rohstoffe an Bedeutung gewonnen haben.

Die angestrebte Nutzung erneuerbarer Energien ist auch bei den Zielen zur Walderhaltung und Waldinanspruchnahme berücksichtigt worden: Nach dem neuen LEP wird die Errichtung von Windenergieanlagen auf forstwirtschaftlichen Waldflächen möglich sein, sofern wesentliche Funktionen des Waldes nicht erheblich beeinträchtigt werden. Nach geltendem LEP war die Inanspruchnahme von Wald zur Errichtung von Windenergieanlagen nur möglich, wenn keine Standorte außerhalb des Waldes realisierbar waren.

Erneuerbare Energien

Die angestrebte verstärkte Nutzung Erneuerbarer Energien stellt einen neuen Raumanspruch mit erheblichen Herausforderungen für die Landes- und insbesondere für die Regionalplanung dar. Es wird angestrebt, bis 2020 15 % der Stromversorgung in Nordrhein-Westfalen aus Windenergie zu decken. Deshalb sollen ca. 1,6 % der Landesfläche planerisch für die Windenergienutzung gesichert werden. Auf der Grundlage einer vorliegenden Potentialstudie zur Windenergienutzung legt der LEP-Entwurf fest, in welchem Umfang Flächen für die Windenergienutzung in den sechs Planungsgebieten des Landes zu sichern sind. Insofern wird die Windenergienutzung das Bild der Landschaften in Nordrhein-Westfalen weitergehend beeinflussen. Es ist evident, dass hier ein Spannungsfeld zur Landschaftspflege und zur Sicherung der Kulturlandschaft besteht, allerdings zeigen konkrete Untersuchungen auch, dass diese unterschiedlichen Ansprüche zum Ausgleich gebracht werden können und dass die Konflikte geringer sind als auf den ersten Blick anzunehmen. So sind beispielsweise kulturlandschaftlich bedeutsame Denkmalschutzbereiche oder Blickachsen zu historischen Gebäuden in der Regel schon wegen der zu Wohngebäuden einzuhaltenden Abstände nicht zur Windenergienutzung geeignet.

Auch bei der Solarenergienutzung sollen landschaftspflegerische Konflikte möglichst vermieden werden. Der neue LEP legt deshalb - mit einigen definierten Ausnahmen - fest, dass die Inanspruchnahme von Freiflächen für die raumbedeutsame Nutzung der Solarenergie zu vermeiden ist; das heißt, dass die Nutzung der Solarenergie auf und an vorhandenen baulichen Anlagen vorzuziehen ist.

Rohstoffversorgung

Ein weiteres Feld im Spannungsbogen von Landschaftspflege und wirtschaftlichen Nutzungsansprüchen stellt die Sicherung und Gewinnung nichtenergetischer Rohstoffe dar. Hier wurde bei Erarbeitung des LEP-Entwurfs ein besonders weites Auseinanderklaffen der Interessenlagen zwischen möglichst geringer und möglichst umfangreicher Gewinnung und Vorsorge deutlich. Die Festlegungen im LEP-

Entwurf sehen deshalb einen Mittelweg vor, der einerseits Vorsorgezeiträume für die regionalplanerische Ausweisung von Abgrabungsbereichen fordert (mindestens 20 Jahre für Lockergesteine/mindestens 35 Jahre für Festgesteine), andererseits auch festlegt, dass die regionalplanerische Sicherung von Abgrabungsbereichen fortzuschreiben ist, wenn ein Versorgungszeitraum für Lockergesteine von 10 Jahren und für Festgesteine von 25 Jahren unterschritten wird. Die Einhaltung dieser „Leitplanken“ soll durch die Einführung eines kontinuierlichen Abgrabungsmonitorings gewährleistet werden.

Außerdem wird im LEP festgelegt, dass Flächen, die dem Abbau oberflächennaher Bodenschätze dienen, abschnittsweise und zeitnah zu rekultivieren bzw. wieder nutzbar zu machen sind. Die Gestaltung und Nutzung solcher Bereiche beispielsweise als Biotope aus zweiter Hand oder Freizeitgewässer bietet sicherlich noch nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten, sodass hier ein Ansatzpunkt zur Verbesserung der Akzeptanz für den Abbau oberflächennaher Bodenschätze gegeben ist.

Beteiligungsverfahren

Eine vollständige Darlegung aller Festlegungen des neuen Landesentwicklungsplans ist im Rahmen dieser Veröffentlichung nicht möglich.

Alle Interessierten haben aber die Möglichkeit den Entwurf bereits jetzt auf der Internetseite der Landesregierung einzusehen (www.nrw.de/landesplanung/). Außerdem sei darauf hingewiesen, dass alle öffentlichen Stellen aber auch alle Bürgerinnen und Bürger zum LEP-Entwurf Stellung nehmen können. Eine Beteiligung wird über die genannte Internetseite ermöglicht; außerdem wird der Entwurf des LEP bei den Regionalplanungsbehörden hierzu von Ende August 2013 bis Ende Februar 2014 öffentlich ausgestellt.

Anschließend wird die Landesplanungsbehörde alle eingegangenen Stellungnahmen auswerten und den Entwurf des Landesentwicklungsplans überarbeiten. Sollten dabei wesentliche Änderungen vorgenommen werden, ist rechtlich eine erneute (verkürzte) Beteiligung geboten. Wenn dann schließlich das Kabinett den überarbeiteten Planentwurf aufstellt, kann der LEP mit Zustimmung des Landtages durch Veröffentlichung im Gesetz- und Verordnungsblatt in Kraft treten. Bis dahin gilt der LEP NRW von 1995; die im Entwurf des neuen LEP formulierten Ziele sind aber bereits bei anderen Planungen und Maßnahmen als „Erfordernisse der Raumordnung“ zu berücksichtigen.

Über die nächsten Schritte zur Aufstellung des neuen Landesentwicklungsplans können Sie sich hier informieren:

www.nrw.de/landesregierung/landesplanung/



Kultur in Westfalen

von Yasmine Freigang und Barbara Rüschoff-Thale

Dicht und bunt ist das kulturelle Angebot in Westfalen-Lippe. Diese reiche Kulturlandschaft zu stärken und damit auch einen Beitrag zur Profilbildung der Region zu leisten, ist das Ziel des 2010 gestarteten Projekts „Kultur in Westfalen“. Es wird getragen von der LWL-Kulturstiftung und der Stiftung Westfalen-Initiative und gefördert vom NRW-Kulturministerium. Das Projektbüro ist in der Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) angesiedelt als einziger Organisation, die in ganz Westfalen-Lippe und in allen Kultursparten tätig ist.

Was ist das, was uns verbindet? Was wollen wir gemeinsam erreichen? Diese Fragen stehen immer im Mittelpunkt, wenn Akteure zum gemeinsamen Handeln in gesamtwestfälisch-lippischer Perspektive zusammenkommen. Dass sich das lohnt, zeigen mittlerweile drei Projekte.

Literaturland Westfalen

100 Autoren, literarische Vereine und Verbände, Bibliotheken, Verlage, Kulturämter und andere Organisationen und Veranstalter arbeiten inzwischen im „literaturland westfalen“ zusammen. Das Netzwerkprojekt, das aus einer Initiative von Kultur in Westfalen entstanden ist, will Kooperationen und dauerhafte Verbindungen zwischen literarischen Einrichtungen anregen und fördern. Zudem will es die Fülle des literarischen Lebens in Westfalen-Lippe nicht nur vor Ort, sondern auch überregional bekannt machen. Die Botschaft: Westfalen – Land der Literatur. Die organisatorische und programmatische Federführung für das Gesamtprojekt hat das Netzwerk dem Westfälischen Literaturbüro in Unna e.V. übertragen.

Erster Höhepunkt von literaturland westfalen ist das gleichnamige Festival, das am 28. September 2013 mit einem westfälischen „Heimatabend“ auf Haus Nottbeck in Oelde zu Ende geht. Im literaturland westfalen wird nicht nur Bekanntes gemeinsam vermarktet, sondern es gibt auch zwei Dutzend speziell entwickelte Einzelprojekte und Literaturreihen wie die sogenannten Phäaken-Gespräche: Was bedeuten und bewirken literarische Texte in der russischen Protestbewegung? Ergreift die Literatur der arabischen Staaten Partei? Wie sehen chinesische Schriftsteller den rasanten Aufstieg ihres Landes zur Wirtschaftsmacht? Ausländische Schriftstellerinnen und Schriftsteller stellen an verschiedenen Orten in Westfalen nicht nur ihre Werke vor, sondern reflektieren im Gespräch die Situation der Literatur in ihrem Land und den eigenen Standort.

Gärten und Parks in Westfalen-Lippe

Die Klostersgärten in Herzebrock, der Schlosspark in Schieder-Schwalenberg und die Naturhindernisbahn in Castrop-Rauxel – in Westfalen-Lippe gibt es über 600 kulturhistorisch bedeutende Gärten und Parks. Um diesen Reichtum und die Viel-

Kultur in Westfalen

stärken
positionieren
vernetzen
sichtbar
machen

Die Plattform
für Netzwerker
und Kultur-
interessierte

www.kulturkontakt-westfalen.de

„Kultur in Westfalen“ ist ein Projekt von

LWL
LWL-KULTUR
Stiftung
Westfalen
INITIATIVE
gefördert durch
Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gärten und Parks in Westfalen-Lippe – Orte der Entspannung.

(Foto: LWL/ Althaus)

falt besser bekannt zu machen und ihre Bedeutung für die Kulturlandschaft Westfalen herauszustellen, wurde zusammen mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, deren Experten die Gärten und Parks seit vielen Jahren erforschen und fachlich begleiten, die Website www.gaerten-in-westfalen.de entwickelt. Hier werden über 120 der bedeutendsten öffentlich zugänglichen Anlagen in Bild und Text vorgestellt und machen Lust auf einen Besuch. Darunter finden sich so bekannte Gärten wie der Schlosspark Nordkirchen aber auch Kleinode wie der Dorfgarten Latrop in Schmallenberg. Auf der Website erfährt man alles Wissenswerte, von der Geschichte der Anlagen über die oftmals im Laufe der Zeit erfolgten Veränderungen bis zu ihrer heutigen Nutzung. Ausführliche Besucherinformationen erleichtern die Vorbereitung eines gelungenen Ausflugs.

Außerdem haben sich die Akteure darauf verständigt, einen „Tag der Gärten & Parks in Westfalen-Lippe“ gemeinsam zu veranstalten. Er fand in diesem Jahr zum zweiten Mal statt. Rund 50 öffentlich zugängliche Anlagen und 100 zumeist kleine Privatgärten luden zum Entdecken ein. In die grünen Paradiese zwischen Bocholt und Höxter, Ibbenbüren und Siegen kamen tausende Gartenliebhaber zu den Veranstaltungen. Im Schlosspark Rheda wandelten die Besucher bei einer Märchenführung auf den Spuren von Frau Holle und in den Arnsberger Bürgergärten sowie im Gräflichen Park Bad Driburg ließen sie sich zum frühsummerlichen Picknick nieder.

In den privaten Gärten standen die Eigentümer für Fragen und Gespräche zur Verfügung und verrieten ihre persönlichen Tipps rund um die Aufzucht und Pflege von Pflanzen. Die Resonanz ist so groß, dass die Initiative fortgesetzt wird: Die Website wird weiterentwickelt und der dritte Tag der Gärten & Parks in Westfalen-Lippe findet am 14.-15. Juni 2014 statt.

Kulturagenda Westfalen

Unter dem Dach von Kultur in Westfalen wird derzeit auch die Kulturagenda Westfalen durchgeführt, der Kulturentwicklungsprozess für Westfalen-Lippe. Das Konzept wurde von Kulturberater Reinhart Richter aus Osnabrück erarbeitet. Nachdem sich im April 2012 die Westfälische Kulturkonferenz 2012 als Gesamtheit der Kulturakteure in der Region deutlich für das Vorhaben ausgesprochen hat, erfolgt seit Mai 2012 die konkrete Umsetzung. Die Kulturagenda Westfalen wird vom LWL moderiert und von einer Steuerungsgruppe mit Vertretern aller Interessengruppen fachlich begleitet.

Was wollen wir gemeinsam erreichen?

Die Kulturagenda Westfalen ist ein Kommunikationsprozess, in dem möglichst viele Kulturakteure – Künstler, Kulturschaffende und Kulturanbieter, Vereine, Verbände und Netzwerke, Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Kulturförderer

und -partner und nicht zuletzt Kulturinteressierte in ganz Westfalen-Lippe – gemeinsam Visionen und konkrete Ziele für die Entwicklung von Kunst und Kultur in der Region erarbeiten.

Insgesamt zielt die Kulturagenda Westfalen auf die strategische und organisatorische Verbesserung der Kulturarbeit und die Stärkung des gesellschaftlichen Stellenwertes der Kultur. Dabei ist der Weg ein wesentlicher Bestandteil des Zieles. Für möglichst Viele soll das Bewusstsein entstehen, durch ihre Mitwirkung gemeinsam die Kultur in Westfalen-Lippe zu stärken, aber gleichermaßen auch für die eigenen Kulturanliegen zu profitieren.

Modellcharakter

Die Kulturagenda Westfalen ist bundesweit einzigartig. Denn Kulturentwicklungsplanung bezieht sich in der Regel auf eine Stadt, einen Kreis oder ein Bundesland, wo Entscheidung, Budget und Umsetzung in einer Hand liegen. Diese Voraussetzung ist in Westfalen-Lippe nicht gegeben. Hier gibt es neben den Kommunen und dem LWL als wichtigste Kulturträger ungezählte Vereine und Verbände wie den Westfälischen Heimatbund, Kultureinrichtungen und Initiativen, Kulturförderer und Partner zum Beispiel aus der Wirtschaft, die am Kulturleben mitwirken. All diese haben eigene Entscheidungsstrukturen, Budgets, Projekte und eigene kulturpolitische Interessen. Es gibt darüber hinaus starke Teilidentitäten und nicht zuletzt die regionale Kulturpolitik des Landes NRW, die auch kulturpolitische Orientierungen sind. Eine für alle verbindliche Festlegung von Zielen, Maßnahmen, Budgets, Prioritäten, Zeitplänen für ganz Westfalen-Lippe ist daher nicht möglich.

Trotzdem ist das anspruchsvolle Vorhaben, eine gemeinsame, handlungsleitende kulturpolitische Orientierung für die Region zu erarbeiten und den Prozess und seine Ergebnisse als Entwicklungschance für Westfalen-Lippe zu nutzen, wichtig und sinnvoll.

Durch die gemeinsam erarbeitete Zukunftsorientierung entsteht eine starke Motivation, Schwerpunkte zu setzen dafür, was im Kulturleben verstärkt und entwickelt werden soll und woran man zusammen arbeiten will. Besondere Kenntnisse und Potenziale, die lokal begrenzt sind, werden für andere nutzbar. Selbst in Zeiten knapper Kulturhaushalte entsteht Neues, eine Dynamik des Kulturlebens und Identität durch das, was man gemeinsam verwirklichen will.

Und nicht zuletzt weckt eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft Westfalen-Lippe Aufmerksamkeit, lädt ein zu Teilnahme und strahlt überregional. Auch das Europa der Regionen verlangt ein starkes Westfalen, welches sich besonders über die gemeinsame Kultur definiert.

Die Ergebnisse innerhalb der Kulturagenda Westfalen sind Orientierungs- und Beteiligungsangebote. Sie achten die vielfältigen teilregionalen Bezüge und Identitäten sowie kulturpolitischen Entscheidungskompetenzen von Kommunen, Kultureinrichtungen und anderen in der Kultur wirkenden Organisationen – sind aber bemüht, Synergien herzustellen, zu nutzen und zu befördern.



Die Gärten und Parks in Westfalen-Lippe laden zum Staunen und Entdecken ein.

(Foto: LWL/ Kalle)

Die Vision: Kultur Westfalen 2025

Die zentrale konzeptionelle Veranstaltung der Kulturagenda fand im September 2012 in Hamm statt. Unter der Leitfrage „Wie soll die Kultur in Westfalen-Lippe in 2025 aufgestellt sein und wie kommen wir dahin?“ haben über 150 Kulturakteure aus ganz Westfalen-Lippe gemeinsam eine Vision für die Kultur in Westfalen-Lippe erarbeitet und sich auf wichtige Handlungsfelder für die Kulturentwicklung in der Region verständigt. Dazu gehören unter anderem „Stärkung und Förderung des Ehrenamtes“ und „Erinnerungskultur und Geschichtsarbeit“.

Drei Entwicklungsstränge

In der Kulturagenda Westfalen werden drei Entwicklungsstränge verfolgt. Der Entwicklungsstrang „Kulturplanung“ hat zum Ziel, überall in Westfalen-Lippe möglichst viele Kulturplanungen und kulturpolitische Diskurse in Kommunen, Einrichtungen und Organisationen zu initiieren und zu fördern sowie Synergien herzustellen beziehungsweise zu nutzen. Zur Unterstützung werden seit Beginn dieses Jahres acht kommunale Kulturplanungsprozesse durchgeführt, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Planungstypen und verschiedene Trägerschaften abbilden.

Der Kreis Höxter sowie Lippstadt und Freudenberg betreiben jeweils umfassende Kulturentwicklungsplanung. Der Kreis Olpe sowie die Kooperation der Städte Ahlen und Beckum erarbeiten Teilplanungen für die Kinder- und Jugendkultur. In der zweiten interkommunalen Kooperation haben die Städte Halver, Kierspe, Meinerzhagen und die Gemeinde Schalksmühle im Rahmen der Regionale 2013 bereits ein integriertes Regionalentwicklungskonzept erarbeitet und entwickeln nun auch ein gemeinsames Kulturkonzept. Witten und Hattingen wollen Kulturentwicklung betreiben mit der Frage nach Intensivierung der gemeinsamen Kooperationen. In der zweiten Jahreshälfte soll schließlich der Pilotplanungsprozess in Hagen beginnen.

Das Besondere an den Pilotplanungsprozessen: Über ein Dutzend andere Kommunen und Kultureinrichtungen, die an strategischer Kulturplanung interessiert sind oder eine solche beginnen wollen, begleiten jeweils einen für sie geeigneten Pilotplanungsprozess als Beobachter, um so für ihre eigene Arbeit zu profitieren.

Bei der dritten Westfälischen Kulturkonferenz am 19. April 2013 wurde eine positive Zwischenbilanz der Pilotplanungsprozesse gezogen. Dabei wurden auch die Vorzüge der Methode hervorgehoben, indem alle Kulturschaffenden und -interessierten von Anfang an eingeladen sind sich zu beteiligen. In allen Prozessen geht es vor allem um Kooperation und Zusammenwachsen und um eine höhere Wertschätzung der Kultur, auch durch die Wirtschaft.

Die Pilotplanungsprozesse sollen bis zum Jahresende abgeschlossen werden. Die Ergebnisse werden anschließend bei einer Tagung öffentlich vorgestellt und durch eine Publikation langfristig und nachhaltig nutzbar gemacht.

Der Entwicklungsstrang „Gemeinsam Handeln“ zielt auf die Entwicklung und Umsetzung von gemeinsamen, westfalenweiten Projekten und Maßnahmen mit Strahlkraft nach innen und außen. Mit „literaturland westfalen“ sowie „Gärten & Parks in Westfalen-Lippe“ sind schon vor der Kulturagenda erste Akzente gesetzt worden. Weitere Projekte wurden bei der Visionskonferenz gesetzt, werden zum Teil aber erst in den nächsten Jahren sichtbar und wirksam.

So hat die Fakultät für Kulturreflexion der Universität Witten/Herdecke im Mai 2013 mit der Tagung „Netzwerk. Kultur. Bündnisse“ einen Diskurs über die Zukunftsfähigkeit von Kultur angestoßen. Zum Handlungsfeld „Stärkung und Förderung des Ehrenamtes“ hat sich eine Kooperation von Kultur in Westfalen mit dem Kulturbüro Münsterland, der Westfalen-Initiative, einer ehrenamtlich Aktiven und dem Kultursekretariat NRW Gütersloh gebildet. Ihr Projekt „Ehrenamt in der Kultur“ zielt auf konkrete Maßnahmen zur Stärkung ehrenamtlichen Engagements. Als vier wichtige Handlungsfelder wurden Wertschätzung, Qualifizierung, Finanzierung sowie Verantwortung herausgearbeitet und bei einer Tagung mit 70 ehrenamtlich in der Kultur Engagierten aus ganz Westfalen-Lippe, darunter auch Vertreter von Heimatvereinen, im Juni 2013 im Bürgerhaus Telgte diskutiert. Dies war erst der erste Schritt, um Lösungen für Herausforderungen der Zukunft zu entwickeln. Und schließlich ist das Projekt „CREATE MUSIC!“ zu nennen, das unabhängig von



Diskutierten bei der Westfälischen Kulturkonferenz 2013 über die Bedeutung von Kulturplanung (v. li.): Kulturberater Reinhart Richter, Impulsgeber Dr. Albrecht Göschel, Staatssekretär Bernd Neuendorf, Friedhelm Spieker, Landrat des Kreises Höxter, Dr. Norbert Sievers, Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft und Enrico Kahl, Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank Münster. (Foto: LWL/Althaus)

der Kulturagenda Westfalen entstanden und bei der Landesmusikakademie NRW angesiedelt ist. Dieses Kompetenznetzwerk populäre Musik Westfalen-Lippe wird auf Basis des Vorgängerprojektes „Create Music OWL“ auf vielfältige Weise das Potenzial junger Menschen identifizieren und in seiner Entwicklung unterstützen.

Der dritte Entwicklungsstrang „Kulturfachliche Knotenpunkte“ zielt auf die Stärkung beziehungsweise Entwicklung von Kommunen oder Organisationen, die besondere Erfahrungen und Kompetenzen in einem wichtigen strategischen oder operativen Feld der Kulturarbeit haben. Sie sollen in die Lage versetzt werden, andere Kommunen oder Organisationen mit ihrem Wissen zu beraten oder zu unterstützen – solche kulturfachlichen Knotenpunkte sind schon heute zum Beispiel die Kulturdienste des LWL. Langfristig könnte so ein umfassendes System der Beratung, Unterstützung und Kooperation in Kulturplanung und Kulturarbeit entstehen. Die vorhandenen, vielfach jedoch zu wenig bekannten Kompetenzen und Potenziale würden für andere, ohne großen Kostenaufwand und ohne dass neue Strukturen geschaffen werden, nutzbar.

Kulturkontakt Westfalen

Als Plattform zur Information und Kommunikation für alle Akteure, die sich für Kunst und Kultur in der Region engagieren, dient der Kulturkontakt Westfalen www.kulturkontakt-westfalen.de. Die Homepage wird kontinuierlich ausgebaut. Alle Kulturschaffenden und Entscheider, Netzwerker, Förderer, Partner und Kulturinteressierte sind eingeladen, sich daran zu beteiligen und so Kooperation und Vernetzung innerhalb der westfälisch-lippischen Kulturlandschaft voranzubringen.

www.kulturkontakt-westfalen.de

Auf Schusters Rappen

StadtLandFluss Bus geht im Münsterland neue Wege

Es wandert sich angenehm im Münsterland. Entlang der kleineren Flüsse oder durch die offene Parklandschaft – das Münsterland hat viel zu bieten. Mit dem StadtLandFluss Bus der RVM Regionalverkehr Münsterland GmbH gibt es eine bequeme Möglichkeit, möglichst viel von Land und Leuten kennen zu lernen. Das kommunale Verkehrsunternehmen gibt seit einigen Jahren Broschüren heraus, in denen Wanderwege durch das Münsterland mit Busanschluss beschrieben werden.

Wer nur auf das Auto vertraut, wandert meist im Kreis und muss so auch weniger attraktive Streckenabschnitte in Kauf nehmen. Wer dagegen einen Teil des Weges mit dem Bus fährt, kommt weiter und kann so die Hauptwanderwege des Westfälischen Heimatbundes e.V. (WHB) im Münsterland nutzen. Und davon gibt es einige, die auch kulturell interessante Ziele verbinden. Fünf Tourenvorschläge sind bisher in Kooperation mit dem Verein Westfalen-Initiative e.V. und dem WHB erschienen, zwei weitere sind für den Herbst in Planung.

Wandern durch das Westmünsterland können Sie zwischen Gronau, Vreden, Ahaus, Schöppingen und Laer. Entlang der Dinkel, über den Schöppinger Berg und vorbei am Schloss Ahaus, dem Hamaland-Museum in Vreden und dem Dormitorium in Asbeck – die Fülle an Sehenswerthem wird Sie in ihren Bann ziehen.

Wandern entlang der Stever führt Sie durch das Stevertal im Kreis Coesfeld. Von der Quelle in den Baumbergen folgen Sie diesem typischen Niederungsfluss bis in die Nähe seiner Mündung in die Lippe. Erleben Sie bäuerliche Kulturlandschaft, die Höhenzüge des Münsterlandes und auch die renaturierte Steverau bei Olfen. Sie mögen hohe Baukunst? Dann folgen Sie dem Abstecher nach Nordkirchen zum „Westfälischen Versailles“.

Durch das größte Waldgebiet des Münsterlandes geht es beim Wandern zwischen Werse und Stever. Dieser Wanderweg verbindet Sendenhorst mit Senden. Sie wandern quasi „mit und ohne Horst“ – so das etwas launige Motto dieses Projektes. Der Weg führt Sie vorbei an typisch westfälischen Wasserburgen, durch die Flussaue der Werse,

bevor Sie in der Davert die Wasserscheide von Rhein und Ems passieren. Im Venner Moor begegnen Ihnen seltene Tiere und Pflanzen.

Schlösser, Kirchen und wieder einen neuen Fluss erleben Sie beim Wandern zwischen Werse und Lippe. Von Beckum geht es über Wadersloh in die alte Hansestadt Lippstadt – und damit verlassen Sie dann das Münsterland.

Im „hohen Norden“ des Münsterlandes wandern Sie auf den Spuren der Wanderkaufleute, die einst Leinen und Tuch in die Handelszentren der Niederlande brachten. Wandern durch das Töddenland ist also Geschichte pur. Auf dem alten Handelsweg von Osnabrück über Mettingen nach Hopsten oder von Ibbenbüren über den Töddenland-Rundwanderweg, überall finden Sie Hinweise auf die Wanderkaufleute und deren karges Leben.

Die Prospekte können Sie unter bestellung@rvm-online.de oder per Telefon bei der Schlaun Nummer für Bus und Bahn unter 01803 504030 (9 ct/min aus dem Festnetz, mobil max 42 ct/min) bestellen. Internet: www.rvm-online.de

Heimatvereine von A – Z

Mit Gaumenfreuden der besonderen Art verwöhnte der Heimatverein Rütthen die Besucher der ersten Rütthener Backtage. Um die Einweihung seines Backhauses am letzten Maiwochenende gebührend zu feiern, reichte der Heimatverein frisches Bauernbrot und duftenden Streuselkuchen aus dem eigenen Ofen. Probegebacken wurde natürlich auch, schließlich sollten die ersten öffentlich dargereichten Backwaren auch munden. Gleich an drei Tagen war das neue Backhaus „Zum Alten Rondell“ am Hachtor der Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen und lud zum geselligen Schmausen im Freien ein. So standen neben der im kleinen Rahmen

durchgeführten Einweihung durch Pastor Bernd Götze u. a. auch ein Oldtimerkorso und ein Sonntags-Frühschoppen auf dem Programm. Mit dem Bau des im alten Stil gehaltenen Backhauses ging ein lange gehegter Wunsch des Heimatvereins in Erfüllung, erklärte Hermann Krämer, Vorsitzender des Heimatvereins. Die Errichtung des drei mal vier Meter messenden Backhauses war in erster Linie von einem geeigneten Grundstück abhängig. Nachdem die Stadt dieses zur Verfügung stellte, haben auch lokale Firmen und Einwohner dem Vorhaben mit Sach- und Geldspenden unter die Arme griffen. Neben den in Eigenleitung durchgeführten Arbeiten musste

der Heimatverein rund 13 000 Euro für den Fachwerkbau mit Sandsteinsockel aufbringen. Das Herzstück bildet der mit Holz zu befeuernde und mit zwei historischen gusseisernen Ofenklappen versehene Backofen.

Mit seinem Namen „Zum Alten Rondell“ erinnert das Backhaus übrigens an das einst zum Hachtorkomplex gehörige vorgelagerte Rondell, das sich gegenüber dem Backhaus befand. Künftig können sich Bewohner wie Besucher auf weitere Backtage in Rütthen freuen. Auch zu besonderen Anlässen wie dem Hansetag oder dem Marienmarkt wird der Heimatverein die Tür seines Backhauses öffnen.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Wandern und Erleben – Wissenschaft in Lengerich

Der Heimatverein Lengerich war am 9. Juni einer der vielen Partner der Expedition Münsterland, einem Projekt der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster im Bereich von Lengerich.

Die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) der WWU Münster hatte auf einen 12 km langen Rundwanderweg vom alten Steinbruch am Kleefeld, auch Canyon genannt, bis zum großen Steinbruch der Firma Dyckerhoff nach Lengerich eingeladen. Die Expedition Münsterland ist ein Projekt, das Brücken zwischen Wissenschaft und Gesellschaft schafft. Es sollen universitäre Einrich-

tungen mit den lokalen und regionalen Akteuren vor Ort in Kontakt kommen und zu einem Austausch angeregt werden. An 14 verschiedenen Stationen konnten sich die Besucher informieren lassen oder an kleinen Exkursionen teilnehmen. Die Resonanz war gut: ca. 800–1000 Teilnehmer aus der näheren und weiteren Umgebung haben das Angebot angenommen. Genaue Zahlen gibt es nur bei den Eisenbahnfreunden Lengerich, die an 430 Gäste Fahrkarten für den historischen Dampfzug auf der Trasse der Teutoburger Waldeisenbahn von Lengerich nach Tecklenburg und zurück verkauft haben. Die Besucher konnten an jedem Punkt der Wanderung in die Wanderstrecke einsteigen und sich ausgiebig informieren. Die Ge-

schichte des Canyons vom Eingriff in den primären Kalkrücken und den Anfängen des Kalksteinbaus bis zum heutigen wertvollen Sekundärbiotop wurde von Mitarbeitern der Biologischen Station Kreis Steinfurt vorgestellt, während die Mitarbeiter der Firma Dyckerhoff den heutigen Kalkabbau und die Zementproduktion im großen Steinbruch erklärten. Die zur Zeit von den Firmen Dyckerhoff und Calcis beantragten Erweiterungen von Vorrangflächen für den Kalksteinabbau im Regionalplan des Regierungspräsidiums Münster führten in der Bevölkerung teilweise zu heftigen Diskussionen. Auf der Wanderung kamen die Akteure mit den Besuchern auch über dieses Thema ins Gespräch.

Warten auf die offizielle Eröffnung am Kleeberg.

(Foto: Werner Gessner-Krone)



Ein Mitarbeiter des Geologisch-Paläontologischen Instituts der WWU veranschaulichte im Liboriussteinbruch die Entstehungsgeschichte des Teutoburger Waldes, und Mitarbeiter des Instituts für Landschaftsökologie der WWU zeigten die Notwendigkeit der Beweidung der seltenen und wertvollen „Kalkhalbtrockenrasen“. Bereits seit über zehn Jahren pflegt eine Herde von Bentheimer Landschafen die Fläche zwischen Brochterbeck und Lienen. Neben den Trockenrasen wurde aber auch auf weitere wichtige Lebensräume hingewiesen. Der ehemalige Bierkeller einer Brauereifirma lockt normalerweise sechs verschiedene Arten von Fledertieren als Winterquartier an, jetzt wurde er von vielen Kindern und Erwachsenen erkundet. Zeugen einer fast vergessenen Waldwirtschaft waren auch an der Wanderroute zu entdecken. Die Niederwaldnutzung war Teil der Lebensgrundlage der Men-



Viele Zuhörer beim Vortrag am KZ-Außenlager.

(Foto: Werner Gessner-Krone)

Fahrkartenverkauf für den „Wissenschaftsexpress“.

(Foto: Arbeitsstelle Forschungstransfer der WWU Münster)





Der Schäfermeister hatte immer viele Fragen zu beantworten.

(Foto: Werner Gessner-Krone)

schen. Die heutigen noch existierenden historischen Niederwaldflächen wurden den Interessierten erläutert und nähergebracht. Die historische und kulturelle Dimension der Wanderung wurde aber keineswegs vernachlässigt. Die Geschichte des Bierkellers und des Bierbrauens in Lengerich konnte ausführlich dokumentiert vom Heimatverein am Standort nachgelesen werden. Bei Max und Moritz, einem vergessenen kulturellen Mittelpunkt der Stadt, hatten Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums (HAG) und des Arbeitskreises Geschichte des Heimatvereins aus Lengerich die bewegende Historie anschaulich gemacht. Einen literarischen Einblick in die Ursprünge und Bedeutung des Galgenknapps als Hinrichtungsort auf dem Kamm des Teutoburger Waldes gab eine Schriftstellerin mit der Lesung aus ihrem Roman.

Wer noch nicht den Jones Garten kannte, bekam dort neben Informationen über die Kunstwerke auch Eindrücke von den Ergebnissen einer Tageswanderung der Schüler der Bonhoeffer-Re-

In der „Wissenschaftsbox“ präsentierten die Schüler des HAG ihre Herbarien.
(Foto: AFO)





Blick auf den Canyon mit neuer Sichtschneise.

(Foto: Werner Gessner-Krone)

Der Heimatverein Lengerich war mit Stellwänden, Kaffee und Kuchen bei „Max und Moritz“
(Foto: AFO)



alschule und der Erlebnismöglichkeiten im Naturpark TERRA.vita.

Auch die dunkle Zeit des KZ-Außenlagers Lengerich „Tarnname: Rebhuhn“ im alten Eisenbahntunnel wurde thematisiert. Mitarbeiter des Historischen Seminars der WWU Münster und des Geschichtsortes Villa ten Hompel aus Münster erläuterten die wechselhafte Nutzung des Eisenbahntunnels. Dies reichte von einem Ort des Schreckens im KZ-Außenlager über einen Zufluchtsort für die Bevölkerung Lengerichs gegen die Bombardierung bis hin zu einem Schießstand. Heute wird hier gemeinsam versucht, einen Erinnerungs- und Denkort für Lengerich zu schaffen.

Das vielfältige Angebot der Expedition in den Raum Lengerich war wohl einmalig. Auf der Nachbesprechung der Veranstalter von der Universität, den Vereinen, den Schulen, der Stadtverwaltung, den Firmen und den Sponsoren hat man auch einige Überlegungen angestellt, wie eine solche Veranstaltung noch nachhaltiger wirken kann und was daraus als Folgeprojekt initiiert werden sollte.

Seminar „Stadtbaukunst und regionale Identität“

Lassen sich Bauvorhaben harmonisch in ein historisches Stadtbild einfügen? Dieser Frage widmen sich die Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur e. V. und das Deutsche Institut für Stadtbaukunst an der TU Dortmund in einem gemeinsamen Seminar. Unter dem Titel „Stadtbaukunst und regionale Identität“ werden in Dortmund aktuelle städtebauliche Projekte aus nordrhein-westfälischen Kommunen zum Thema

gemacht. Vorschläge für solche Projekte werden von den Seminarteilnehmern zuvor eingereicht. Das Seminar soll der „Weiterentwicklung regionaler Baukultur als Teil landschaftlicher Kulturpflege“ dienen. In kleinen Arbeitsgruppen werden sich am 18. und 19. Oktober Fachleute, Studierende, aber auch interessierte Laien den ausgewählten Problemen stellen und Lösungsversuche entwickeln. Impulsreferate von Johann Dieckmann und Michael Stojan von der Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur sowie von Prof.

Christoph Mäckler und Prof. Dr. Wolfgang Sonne vom Deutschen Institut für Stadtbaukunst werden das zweitägige Seminar einleiten. Auf der Internetseite der Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur (www.netzwerk-regionale-baukultur.de) kann eine Seminarbeschreibung abgerufen werden.

Für weitere Fragen steht Johann Dieckmann, Stadtbaurat a. D. unter Telefon 02331 4737859 und E-Mail: dieckmann-hagen@t-online.de zur Verfügung.

Museen und Ausstellungen

Sonderausstellung „CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter“

Einst, am Ausgang des Mittelalters, war das Christentum in Europa die vorherrschende Religion. Auch heute noch sind wir geprägt von Werten und Traditionen aus einer längst vergangenen Zeit und

ihrer halbvergessenen Kultur. Dem Jahrhunderte dauernden Prozess der religiösen und kulturellen Christianisierung widmen sich 2013 in der gemeinsamen Sonderausstellung „CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter“ das Erzbistum Paderborn, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und die Stadt Paderborn. Der Titel verweist

auf das Bekennen zur damals in vielen Gebieten neuen Religion, zu der man durch das Sakrament der Taufe übertrat. Doch wie wurde Europa eigentlich christlich? Welche Strategien verfolgte man in diesem Prozess der Christianisierung? Welche Glaubensvorstellungen finden wir anhand archäologischer und historiographischer Quellen bei den

Jan Matejko, Schlacht von Grunewald, 19. Jh. (Marienburg, Muzeum Zamkowe w Malborku).

(Fotos: LWL, Museum in der Kaiserpfalz, Paderborn)



Menschen, bevor sie mit dem Christentum in Kontakt kamen? In drei Ausstellungseinheiten soll der vielschichtige Übergangsprozess an Schlüsselphänomenen beleuchtet und nachgezeichnet werden.

Lux Mundi

Das Diözesanmuseum bildet den Auftakt mit einer Abteilung zu den Anfängen der Verbreitung des Christentums, seit es vor etwa 1700 Jahren noch im Römischen Reich mit dem Konzil von Mailand (313 n. Chr.) als Religion toleriert wurde. In der Vereinbarung mit dem römischen Kaiser Konstantin hieß es, „dass die Freiheit des Glaubens nicht verweigert werden sollte. [...] Darum haben wir befohlen, dass es jedermann erlaubt ist, seinen Glauben zu haben und zu praktizieren wie er will.“ Rom wird infolgedessen seit dem 4. Jahrhundert mehr und mehr zur Hauptstadt der christlichen Kirche. Von dort aus werden religiöse und kulturelle Impulse und Ideen in alle Teile der bekannten europäischen Welt ausgesendet. Bis ganz in den Westen nach Irland oder hoch in den Norden nach Skandinavien werden sie durch Missionare verbreitet, die die Triebfeder zur Verkündigung des neuen Glaubens bilden. Einzelnen oder in Gruppen machen sich die Geistlichen zu Fuß und zu Pferd auf den Weg, im Gepäck tragen sie Reliquien, Handschriften und liturgisches Gerät, um durch die Kraft des geschriebenen Wortes und die Anschaulichkeit der Utensilien des Glaubens zu überzeugen. Ein Fragment der Vulgata-Bibel aus dem Benediktinerstift St. Paul, Österreich, aus dem 5. Jh. und ein Reliquienkästchen, entliehen aus dem Victoria and Albert Museum in London (sog. Franks Casket, 7. Jh.), belegen das Wirken der Missionare.

Durch die im 4. Jahrhundert einsetzende Völkerwanderung werden alte Strukturen aufgebrochen und Gesellschaften in ganz Europa durchmischt. Rom fällt und mit ihm die staatlichen Strukturen, in denen das Christentum inzwischen fest als Staatsreligion etabliert ist. Neue Völker, Familien und Königsdynastien treten in den Vordergrund und setzen sich durch. Völker aus

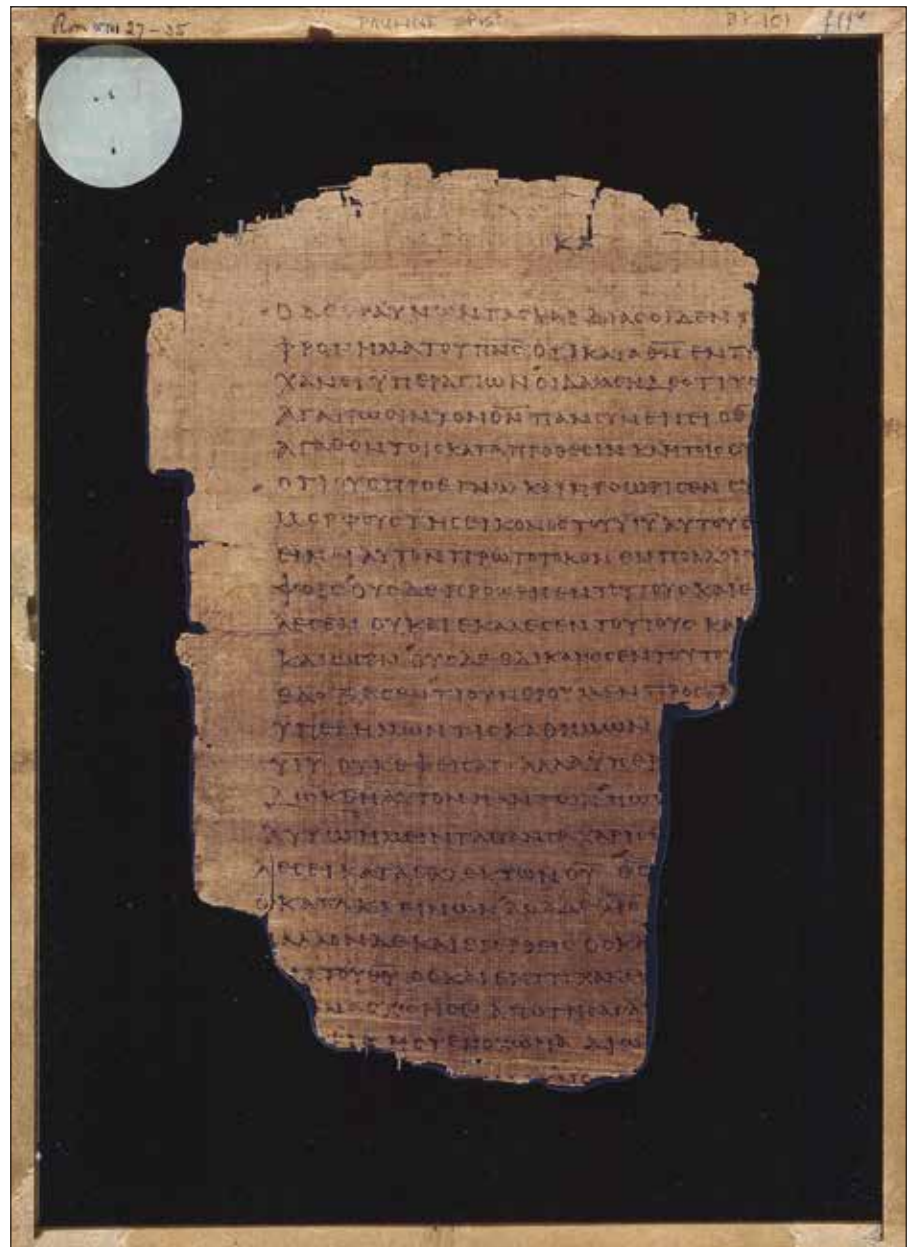
dem Osten wandern ein und bringen ihrerseits eigene Glaubensvorstellungen mit. Sie benötigen keine Schrift, denn ihre Traditionen werden mündlich überliefert. Ihre Götter verehren sie an Quellen und Hainen in der Natur. So muss sich das Christentum erst neu beweisen und bewähren.

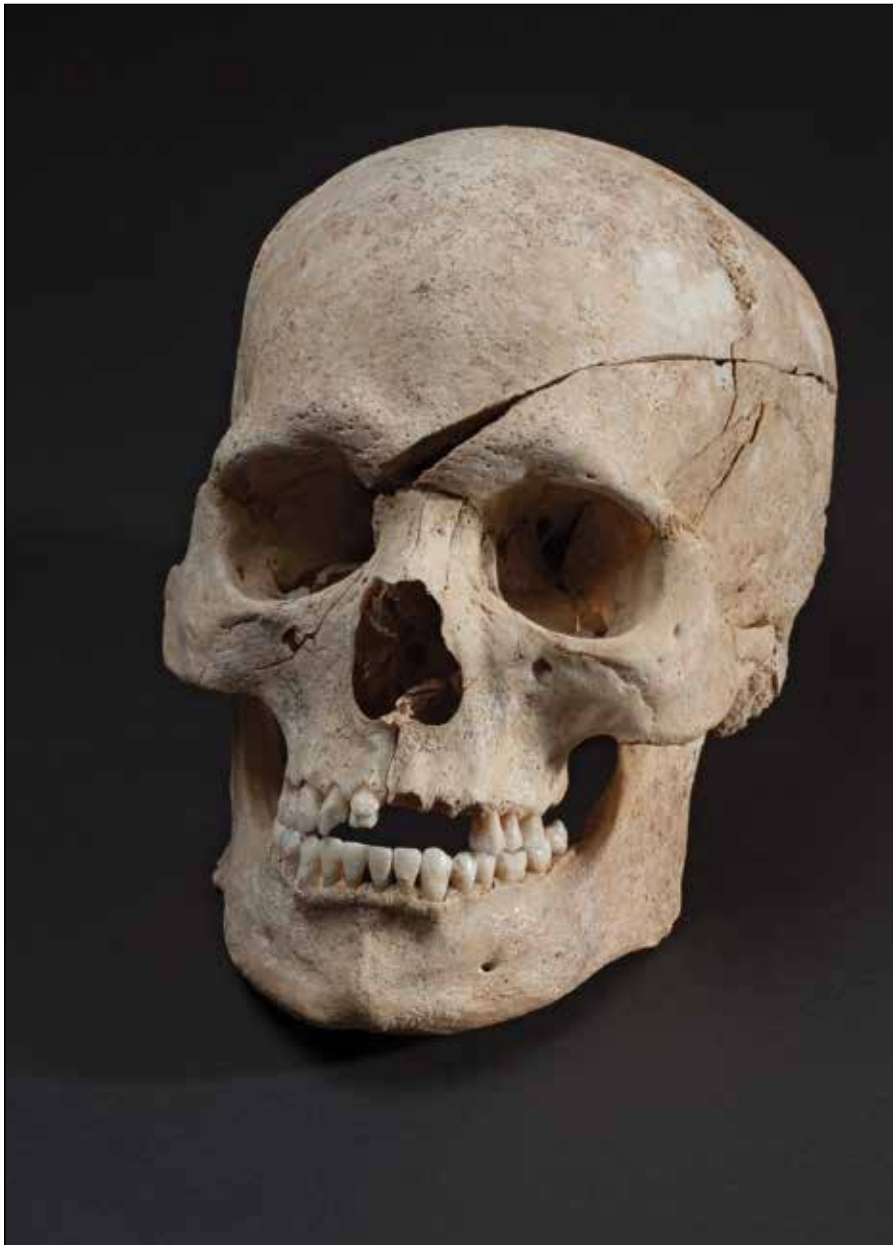
In hoc signo

Im Laufe des Mittelalters konsolidieren sich wiederum neue Reiche. Aus dem

Frankenreich der Merowinger wird das der Karolinger. An diesem Punkt setzt der Rundgang im Museum in der Kaiserpfalz ein. Karl der Große dehnte seine Herrschaft nach Osten und Süden weit über das ursprüngliche Kerngebiet der Merowinger hinaus aus. Um die verschiedenen Völkerschaften, wie Sachsen, Elblawen oder Awaren, erst zu unterwerfen und dann in seinem flickenartigen Großreich zusammen zu halten, schrieb er sich die Ausbreitung des Chris-

Papyrus mit Brief des Paulus an die Römer, 180-200 n. Chr., fol. 11 r
(© The Trustees of the Chester Beatty Library, Dublin).





Schädel mit Hiebverletzung, Eschwede-Niederhone, 2. Hälfte 8.-9. Jh.
(Paderborn, LWL-Archäologie für Westfalen, Museum in der Kaiserpfalz).

tentums auf die Fahne. Mittels Waffengewalt unterwirft er die Sachsen und gliedert sie durch Zwangsmission in das Frankenreich ein. So schreibt der Verfasser der St. Galler Annalen zum Jahr 775 „In diesem Jahr zog König Karl gegen die Sachsen; und viele von diesen hat er zur Gnade der Taufe geführt, mehr noch hat er getötet.“ Gut nachzuvollziehen ist dieser Vorgang in der Ausstellung anhand des von Karl erlassenen Strafreisters bei Vergehen gegen

die christliche Religion, welche mit der Todesstrafe geahndet werden (*Capitulatio de partibus Saxoniae*). Doch erntet Karl der Große durch seine Berater Liudger und Alkuin von York auch Kritik: Sie wollen die Mission durch friedliche Unterweisung im Glauben vorantreiben. Während die Sachsen keine Wahl haben, als die Religion ihres „Bewzingers“ anzunehmen, streiten Missionare der Ost- und Westkirche um ihren Einfluss bei den Bulgaren, den Kie-

wer Rus und den Slawen in Kroatien. Glaubensboten aus dem byzantinischen Osten, wie die Brüder Kyrill und Method, entwickeln für ihre Unterweisung im neuen Glauben sogar eine eigene Schrift – das glagolitische Alphabet, das die slawische Sprache zu dieser Zeit orthographisch abbildet, so dass die Slawen in ihrer Volkssprache unterrichtet werden können. Das Tetraevangelium, eine Sammlung der vier Evangelien geschrieben in der Mönchsgemeinde vom Berg Athos in Griechenland, ist für ein beredtes Zeugnis in der Ausstellung für die Schrift.

Doch fand das Christentum in Regionen wie Polen, Ungarn und Böhmen auch durch bewusste Anfrage der örtlichen Machthaber Verbreitung. Herrscher wie Stephan I. von Ungarn wollten durch die Annahme des neuen Glaubens und mit der damit einhergehenden Anerkennung ihrer Position als Herrscher auf Augenhöhe mit anderen Souveränen, beispielsweise aus dem Ostfrankenreich, gesehen werden.

Die Nachfolger Karls des Großen – die Ottonen – führten die vom ostfränkischen Reich aus begonnenen Missionierungsmaßnahmen gen Osten fort. Das Erzbistum Magdeburg wurde mit entsprechenden Suffraganbistümern 968 gegründet. Magdeburg selbst sollte als „Kaderschmiede“ für die Ausbildung von Missionaren auf dem Gebiet der Elbsslaven fungieren. Die Menschen dieser Region wehrten sich teilweise heftig und standhaft bis ins 12. Jahrhundert gegen die neue Religion. Der Chronist Helmold von Bosau schreibt in seiner Slawenchronik über den Konflikt: „Indessen flog durch ganz Sachsen und Westfalen die Nachricht, dass die Slawen vorgebrochen und als erste zum Kriege geschritten seien; da eilte das ganze Kreuzheer, ins Land der Slawen zu ziehen und deren Missetaten zu strafen.“ Die Glaubensvorstellungen der Elbsslaven sind repräsentiert in vielen Funden der Ausstellung, wie z. B. den mysteriösen Götterbildnissen aus hölzernen Planken, aufgestellt innerhalb oder außerhalb der Tempel, die über die paganen Heiligtümer wachten. Eine Schrift kannten auch sie nicht.

Erst im 14. Jahrhundert gelang es den Verfechtern des Christentums, die letzten weißen Flecken Europas bei den Prussen, in Livland und in Litauen, in all denen der heidnische Glaube noch vorherrschte, zu missionieren. Die Gründung des Deutschen Ordens zur Zeit der Kreuzzüge und dessen Anstrengung einen eigenen Ordensstaat mit Waffengewalt in genannten Gebieten zu errichten, steht am Endpunkt eines langwierigen Prozesses, traditionelle Glaubensvorstellungen mit christlichen Inhalten zu füllen, zu verändern oder zu tilgen.

Quo vadis?

Doch wie wurde nun der Christianisierungsprozess aus der Rückschau späterer Jahrhunderte und der Moderne gesehen? Bei der Herausbildung der Nationalstaaten, die heute Europa ausmachen, griff man auf Personen und Konzepte des europäischen Mittelalters zurück. Dabei spielt in der dritten Abteilung der Ausstellung – in der Städtischen Galerie – die Frage nach den christlichen Wurzeln Europas eine wichtige Rolle. Eindrucksvolle Historien Gemälde, Druckwerke und Alltagsgegenstände vermitteln ein Stück lebendige Kulturgeschichte. So machte man gar Karl den Großen, den seine Zeitgenossen noch kritisch als „mit eiserner Zunge predigend“ darstellten, zum glorreichen „Vater Europas“.

Die Ausstellung führt geradezu im Zeitraffer durch 11 Jahrhunderte der Entwicklung des Christentums in Europa. Sie verdeutlicht Vorgehensweisen, stellt fremde Kulturen vor und zeigt außergewöhnliche Exponate. Die Zusammenstellung der Objekte ist in ihrer Weise einzigartig. Zu den Leihgebern zählen Museen, Bibliotheken und Sammlungen wie Warschau, London, Oslo, Paris, Berlin, Kiew oder Rom. Man erfährt die Faszination, Originale aus den verschiedensten Materialien, sowie aus den vielfältigen Kulturkreisen von Irland bis Byzanz und von Skandinavien bis Rom, kennenzulernen und aus nächster Nähe zu betrachten.

Die Ausstellung ist vom 26. Juli bis 3. November 2013 jeden Tag (außer montags) 10-18 Uhr in Paderborn zu sehen.



Reliquienkreuz, 11./12. Jh.
(Kiew, National Museum of the History of Ukraine (Ukraine, Kyiv))

Holzmaske, 11./12. Jh. (Breslau, Wrocław,
Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk)



Meister ihres Faches

Der große Erfolg der Ausstellung „Made in NRW - Staatspreisträger des Landes NRW in der Sparte Glas“ im Jahr 2007 hat das Glasmuseum Alter Hof Herding inspiriert, einmal den Blick auf das gesamte Land zu richten. Denn für Spitzenleistungen und Innovationskraft im künstlerischen Gestalten werden auch in einigen anderen deutschen Bundesländern seit vielen Jahrzehnten Staatspreise vergeben. Bayern etwa ehrt jedes Jahr international renommierte Künstler und Kunsthandwerker, Hessen hat bei der jährlichen Preisvergabe deutsche Künstler im Fokus, während NRW alle zwei Jahre Künstler auszeichnet, die in NRW leben und arbeiten.

Meister ihres Faches in dieser einmaligen Ausstellung sind der Düsseldorfer Michael Behrens, der 2009 vom Land NRW für seine in das Glas übertragene Inspiration aus der Unterwasserwelt geehrt wurde, der Niederländer Bert Frijns, der 2012 die Bayerische Staatspreis-Jury mit einer Installation aus großformatigen Vasen aus Flachglas beeindruckte, der Klever Wilfried Grootens, der 2011 mit seinem laminierten Glaskubus aus Flachglas und einem sich verändernden Innenleben die nordrhein-westfälische Jury überzeugte, die

Göttingerin Gabriele Küstner, die 2012 in Hessen ihre Auszeichnung für den schöpferischen Umgang mit der uralten Technik des verschmolzenen Glasmosaiks empfing, die Japanerin Ritsue Mishima, die 2012 für ihre in Murano mundgeblasene Arbeit „Tre Gole“ mit dem Bayerischen Staatspreis geehrt wurde, weil sie fernöstliche Formensprache mit europäischer Glastechnik vereint.

Alle Künstler haben sich mit ihrem individuellen Arbeitsstil in der Welt der Glaskunst etabliert - der Staatspreis setzt in ihrer Karriere ein deutliches Zeichen. Ihr Zusammenspiel in dieser Werkschau ist für alle Beteiligten erstmalig. Die Ernsting-Stiftung ist stolz, dass Arbeiten von diesen arrivierten Künstlern schon seit vielen Jahren zur Sammlung gehören.

Glasmuseum Alter Hof Herding

Letter Berg 38, 48653 Coesfeld

Telefon: 02546 930511

Telefax: 02546 930550

info@ernsting-stiftung.de

www.ernsting-stiftung.de

Öffnungszeiten:

Mittwoch, Samstag und an Feiertagen

14 – 17 Uhr, Sonntag 11 – 17 Uhr.

Führungen werden auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten geboten.

„Damit ist Gronau unsterblich geworden“

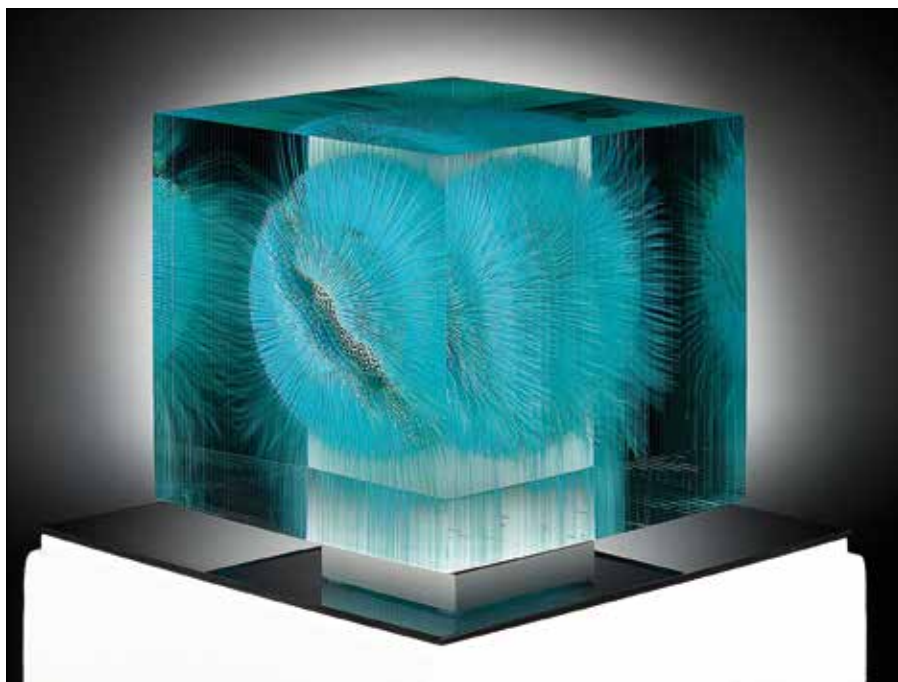
Vor 25 Jahren wurde in Gronau das Drilandmuseum eröffnet. Mit einer Erinnerungsfeier wurde am 30. Juni in den Museumsräumen dieses Jubiläums gedacht. Da ergab es sich als glückliche Fügung, dass ein 1912 in der Schieferkuhle gefundenes und dann in Schubladen verschwundenes Fossil jüngst als neue Saurierart identifiziert wurde. Dem Berliner Wirbeltierpaläontologen Dr. Oliver Hampe war dieser Schubladenfund zu verdanken. Den jetzt „Gronausaurus wegneri“ genannten Schwimmsaurier aus der frühen Kreidezeit stellte Museumsleiter Dr. Markus Bertling (Glasmuseum Münster) vor.

In seinem Vortrag „Saurier, Dreibeine und Ammonshörner – Funde in der Schieferkuhle“ zeigte der Wissenschaftler erstmals öffentlich die Rekonstruktion dieser „Gronauechse“. „Damit ist Gronau unsterblich geworden“, sagte Bertling. Er verdeutlichte, welche spektakuläre weitere Funde Anfang des 20. Jahrhunderts in der mittlerweile als Bodendenkmal gelisteten Schieferkuhle gemacht wurden: Fossilien, die jetzt in vielen Sammlungen auch in den Niederlanden und Belgien zu finden sind. Die vielen gut erhaltenen Fossilien aus der Schieferkuhle würden teils als herausragende Funde in der Fachwelt eingestuft, so der Münsteraner Wissenschaftler. Bisher seien jedoch noch nicht alle Funde bestimmt, nur in Museumsschubladen gesichert. Es gebe also noch viel zu tun, diese wichtigen Kulturgüter in den Museen zu schützen, so Bertling. Zweifellos hat Gronau - zumindest in der Fachwelt - Weltgeltung als wichtiger Saurier-Fundort. Eine Nachbildung des ebenfalls in der Schieferkuhle gefundenen *Brancaosaurus brancai*, wird im Museum präsentiert.

Das heutige Drilandmuseum hat einen wesentlich älteren Vorgänger. Bereits vor 101 Jahren wurde in Gronau das Heimatmuseum eröffnet. Heimatvereinsvorsitzender Günter Vaartjes ließ die Geschichte der damaligen Sammlung mit teils kriegsbedingten Verlusten und vielen verschiedenen Aufbewahrungsorten Revue passieren. Bereits damals hatte das Heimatmuseum einen

Wilfried Grootens, Where the sharkbubbles blow 2013.

(Foto: Glasmuseum)





Dr. Markus Bertling bei seinem Vortrag über die Funde in der Gronauer Schieferkuhle.
(Foto: Sigrid Winkler-Borck)

geologisch-paläontologischen Schwerpunkt. Dass das auch im Drilandmuseum so blieb, dafür setzte sich der inzwischen über 90-jährige Gronauer Ge-

ologe Dr. Lennart Schleicher ein, der zudem bereits vor 20 Jahren die Überlegung angestellt hat, dass es sich beim jetzigen Gronausaurus wegneri um eine

eigene Gattung handeln könnte. Spontanen Beifall erhielt der zum Festakt erschienene Pensionär für sein großes Engagement.

Zuvor hatte Bürgermeisterin Sonja Jürgens in ihrem Grußwort vor zahlreichen Festgästen besonders den vielen ehrenamtlichen Kräften des Drilandmuseums gedankt, die mit ihrem Engagement den musealen Zugang zur Gronauer Geschichte ermöglichen. Sie wies auf die Zusammenarbeit zwischen Heimatverein und Stadt Gronau hin, die das Museum gemeinsam betreiben. Abschließende Worte fand das jüngste Vorstandsmitglied Chris Breuer, der betonte, dass ein Museum nie stillstehen dürfe: „Es gibt immer Raum für Verbesserungen“. Zudem gab er der Hoffnung Ausdruck, dass aufgrund der Aufmerksamkeit um Gronausaurus wegneri finanzielle Mittel für die weitere Arbeit im Drilandmuseum bereitgestellt werden.

Gronauer Nachrichten,
Sigrid Winkler-Borck

Nachrichten und Notizen

Geschichtswettbewerb „WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet“

Zum sechsten Mal bietet das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher allen Interessierten die Gelegenheit, sich im Rahmen eines Geschichtswettbewerbs mit dem Ruhrgebiet auseinanderzusetzen. Thema der aktuellen Ausschreibung ist „WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet – Erinnerungsorte und Gedächtnisräume“. Der Veranstalter betont, dass das Thema „bewusst offen gehalten“ sei, „um herauszufinden, wie Menschen unterschiedlicher Herkünfte und Generationen das Ruhrgebiet als Heimat erinnern, erleben und entwerfen.“ Bei den Teilnehmern gibt es keine Beschränkungen: Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen sowie Schüler, interessierte Laien und Profis (Historiker, Journalisten etc.) können gleichermaßen ihre Beiträge noch bis zum 31. Dezember 2013 einreichen. Bereits inner-

halb der letzten fünf Jahre angefertigte Arbeiten wie Bücher etc. sind genauso wie kreative Auseinandersetzungen mit dem Thema ausdrücklich erwünscht; so werden auch Spiele, Videoinstallationen und Ausstellungskonzepte nicht zurückgewiesen. Die besten Arbeiten werden im Juni 2014 ausgezeichnet. Die Preissumme beträgt insgesamt 30 000 Euro und wird in verschiedenen Kategorien ausgelobt. Eine eigens eingerichtete Internetseite (www.warwas-ruhr.de) informiert über alle Details und bietet zudem Themenvorschläge für noch anzufertigende Arbeiten.

Schönheit des Schiefers

Die Aktionsgemeinschaft „Schönheit des Schiefers“ will dazu beitragen, die charakteristischen Ortsbilder in Südwestfalen zu bewahren – und das mit gutem Grund. In dem Initiativaufruf der Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur e. V. heißt es: „Gerade

die nationalen, regionalen und lokalen Eigenarten prägen die Originalität unserer Städte und Dörfer. Sie machen aus einer Ansammlung von Häusern erst ein Stadtindividuum, eine Stadtpersönlichkeit.“ Die Schiefer-Fachwerkarchitektur Südwestfalens verleiht der Region einen individuellen Charakter und ist somit als regionale Baukultur besonders erhaltenswert. Empfindlich gestört wird sie jedoch durch Um- und Neubauten, die die besonderen Gestaltungsmerkmale ihrer Umgebung nicht berücksichtigen. Darauf will die im Zuge der Regionale 2013 stattfindende Aktion aufmerksam machen. Dabei soll möglichst eine breite Öffentlichkeit angesprochen und für das Thema Baukultur sensibilisiert werden. Auch Heimatvereine und Heimatpfleger sind aufgerufen, sich stärker für den Erhalt der ortstypischen baulichen Merkmale einzusetzen. Bei der Formulierung ihrer Ziele stützt sich die Aktionsgruppe im wesentlichen auf die vom Westfälischen Heimatbund herausge-

gebenen Richtlinien zur Baupflege, wie sie im „Merkblatt zur Heimatpflege in Westfalen“ festgehalten sind. Diese sehen die „Erhaltung der Eigenart wertvoller Bausubstanz“ sowie bei baulichen Veränderungen die „Wahrung der Einheit von Gestalt, Konstruktion und Raum“ vor.

Ähnliches gilt für Neubauten, die gestalterisch in alte Strukturen eingefügt werden sollen. Eines der wichtigsten Ziele der Aktionsgruppe ist wohl aber der Wunsch, eine nachhaltige Organisation für die Baupflege in Südwestfalen zu etablieren. Für ihr Projekt konnte die Gemeinschaft zur Förderung regionaler Baukultur den Kreisheimatbund Siegerland-Wittgenstein, den Heimatbund Märkischer Kreis, den Sauerländer Heimatbund, den Soester Kreisheimatpfleger sowie den Kreisheimatbund Olpe gewinnen. Zu ihrem Programm gehören ein Aktionsplakat, die Präsenz auf dem Südwestfalentag in Bad Berleburg am 14./15.09.2013 sowie ein Wettbewerb für vorbildhafte Sanierungen und Neubauten (Bewerbungsfrist: 31.08.2013). Mit einem Förderprogramm zur Dach- oder Fassadensanierung mit Schiefer sind die Schiefergruben MAGOG aus Bad Fredeburg beteiligt.

In einige Programmpunkte ist ferner die Südwestfalen Agentur eingebunden. Weitere Informationen können im Internet eingesehen werden unter: www.schieferland.com

Museumsobjekte im Internet

1. Objektportale für Museen

Bibliotheksbestände über das Internet zu suchen, ist inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Die meisten Bibliotheken stellen ihre Kataloge als OPAC online und wenn man Glück hat und das Urheberrecht erloschen ist, kann man ein Buch im Internet sogar im Volltext finden. Anders sieht es bei Museumsobjekten aus. Museen machen Ausstellungen und publizieren dazu Kataloge; es gibt gedruckte Bestandsverzeichnisse und einige Museen veröffentlichen ihre Objektdatenbank online, aber von einer systematischen Erfassung aller Museumsbestände, die vergleichbar mit den Bibliotheken wäre, sind wir weit entfernt. Zu unterschiedlich ist das Ma-

terial und zu unterschiedlich noch das Selbstverständnis der beteiligten Institutionen und ihrer Mitarbeiter. Bücher und Aufsätze lassen sich nach schon seit langem entwickelten Regelwerken katalogisieren; das Bewusstsein für eine regelhafte Dokumentation kam im Museumsbereich hingegen wesentlich später und hat sich erst mit der Digitalisierung durchgesetzt. Dokumentiert wurde schon in den frühen Museums-sammlungen, aber der Aufgabenkanon der Museen „Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln“ ist so komplex, dass Inventarisierung und Objektbeschreibung zu einer Arbeit unter vielen werden. Gleichwohl handelt es sich um eine Querschnittsaufgabe, die allen oben beschriebenen Aufgaben dient und die sich im Hintergrund abspielt, auf deren Produkte aber das ganze Museum zurückgreift.

Das Internet nun bietet die Möglichkeit, Bestände ganz unterschiedlicher Institutionen zusammenzuführen und in Datenbanken suchbar zu machen. Für Museen, die sich „mit dem Bewahren und Vermitteln von Erinnerung“ befassen, sollte es in Zukunft selbstverständlich sein, sich hier einzubringen. Im Jahr 2009 wurde die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) politisch beschlossen, ein Projekt, das sich nunmehr in der Beta-Phase befindet und Bestände aus Bibliotheken, Archive und Museen usw. unter ein Dach zusammenführen soll und damit zum Ableger der Europeana, dem Europaportal werden kann.

Auch in Westfalen-Lippe brauchen wir regionale Initiativen, um Museumsobjekte der eigenen Kulturregion darzustellen und auf die Dauer den nationalen und europaweiten Portalen zuzuliefern. Die Museumsinitiative OWL und die Vereinigung Westfälischer Museen (VWM) haben sich für museum-digital entschieden, das kostenfrei angeboten wird und einen niedrighschwelligsten Einstieg für große, mittlere und kleine Museen und Sammlungen bietet.

2. museum-digital: owl und westfalen
museum-digital ist eine bundesweit agierende Initiative zur Veröffentlichung von Informationen über Museumsobjekte im Internet. In einem gemeinsamen Portal werden dabei von

den beteiligten Museen Daten in Text- und Bildform als Digitalisate in eine öffentlich zugängliche Online-Datenbank eingestellt. Die Museen organisieren sich in ihren jeweiligen regionalen Museumsverbänden oder -initiativen. Jedes Museum entscheidet grundsätzlich selbst, welche Daten es veröffentlicht. Fachlich betreut wird das Projekt vom Institut für Museumsforschung in Berlin, dort insbesondere durch Dr. Stefan Rohde-Enslin.

Die Museumsinitiative Ostwestfalen-Lippe (OWL) - 1999 als regionales Netzwerk gegründet - war der Vorreiter in Westfalen-Lippe. Dort hat sich 2009 eine Arbeitsgruppe gebildet und ein Jahr später konnten die ersten Datensätze in www.museum-digital.de/owl eingestellt werden. Dabei half eine Förderung durch das Land NRW. Voraussetzung ist, dass zu jedem Objekt eine Beschreibung und mindestens ein digitales Foto vorliegen.

Die Datengrundlage kann dabei sehr unterschiedlich sein und wir haben es mit der ganzen Bandbreite vom Eingangsbuch über die Karteikarte bis hin zur digitalen Objektdatenbank zu tun. museum-digital ist also auch ein Ansporn, die eigene Objektinventarisierung zu überprüfen und zu verbessern.

Vorstand und Mitglieder der Vereinigung Westfälischer Museen zeigten sich an der Einrichtung eines Objektportals für Westfalen-Lippe www.museum-digital.de/westfalen sehr interessiert – dient es doch der Vernetzung von Museen und Sammlungen. Im Konzeptpapier heißt es: „Für eine bessere Sichtbarkeit westfälischer Kulturgüter möchte die Vereinigung westfälischer Museen e. V. (VWM) an einem überregionalem Objektportal partizipieren. Auch wenn manche Häuser sich daran absehbar nicht beteiligen können, weil ihr Träger für sie eine Insel-Lösung anstrebt; sind unter den etwa 160 Mitgliedermuseen alle bedeutenderen Institute und Sammlungen in Westfalen, die große Mehrzahl davon in kommunaler Trägerschaft. [...] Dem Internetportal, in dem Objekte vieler Museumsregionen - darunter Westfalen-Lippe - erfasst sind, geht es derzeit weder um Vollständigkeit noch um die Präsentation von Highlights. Ziel ist es vielmehr,

die Vielfältigkeit des gegenständlichen Kulturerbes unserer Region zu zeigen und auch auf die in den Museumsdepots verborgenen Schätze aufmerksam zu machen. Die Vereinigung Westfälischer Museen (VWM) unterstützt dieses Vorhaben.“

Per Werkvertrag konnte eine Projektkraft eingestellt werden, ein Wissenschaftler, der mit den Museen Kontakt aufnahm, Daten akquirierte, erfasste und vor Ort Einführungen in die Benutzung des Portals gab. Feste Ansprechpartner sind ein Garant für gutes Funktionieren, um eine komplikationsfreie Teilnahme für die Museen, die eh in den meisten Fällen mit knappen Personalressourcen arbeiten, zu ermöglichen. Wesentliche Unterstützung leistet hier der Arbeitskreis „Sammlung und Internet“ der Vereinigung Westfälischer Museen (VWM), dessen Sprecherteam das Projekt regional weiter betreut.

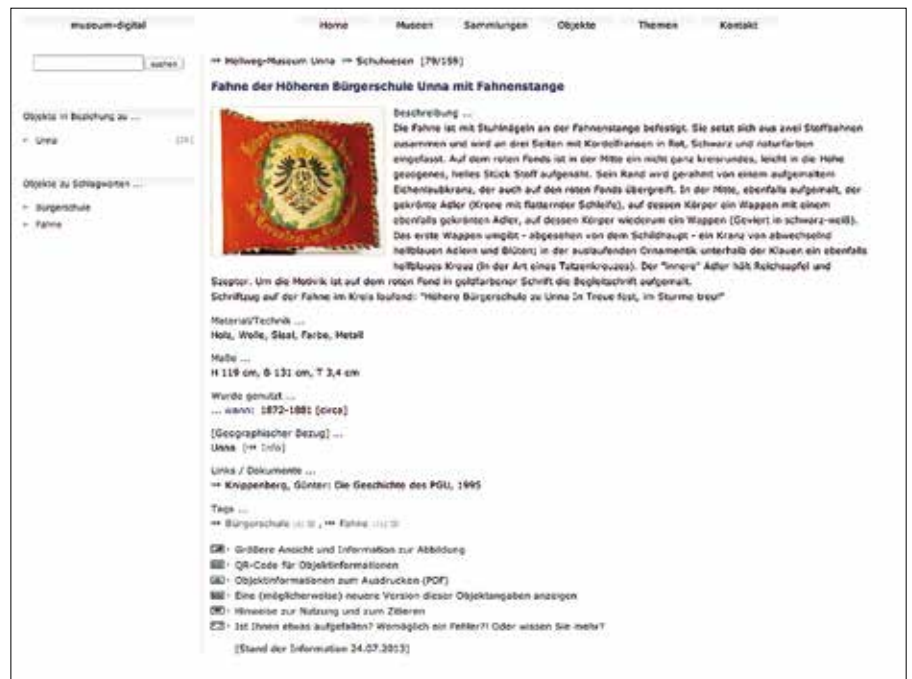
In OWL und Westfalen-Lippe wurden bislang in mehr als 40 Museen mehrere tausend Datensätze erfasst: Grund genug, an dieser Stelle einmal die Funktionen des Portals zu beschreiben. Und dies nicht zuletzt, um weitere Interessenten von einer Mitarbeit zu überzeugen.

3. Wie funktioniert museum-digital?

Jedes Museum, das Daten einstellen will, wird zunächst auf einer Seite mit einem Text und Foto beschrieben – so wie in einem Museumsführer. Dann werden dem Museum Sammlungen zugeordnet: etwa: Münzen und Medaillen, Hausrat, Schulwesen, Vereinswesen, Militaria usw. Diesen Sammlungen können dann die einzelnen Objekte zugeteilt werden.

Hier ein Beispiel:

Die „Fahne der Höheren Bürgerschule Unna mit Fahnenstange“ des Hellweg-Museums in Unna ist der Sammlung „Schulwesen“ zugeordnet. Sie erscheint mit Inventarnummer, Foto, Beschreibungstext, Angaben zu Material und Technik, Maßen, Datierung, einer Zuordnung zum Ort Unna und sog. „Tags“, das sind Schlagwörter, die das Objekt beschreiben und besser suchbar machen. Klickt man auf „Unna“, erscheint eine Landkarte, die den Ort zeigt:



Ein Objekt des Hellweg-Museums in Unna bei museum-digital.



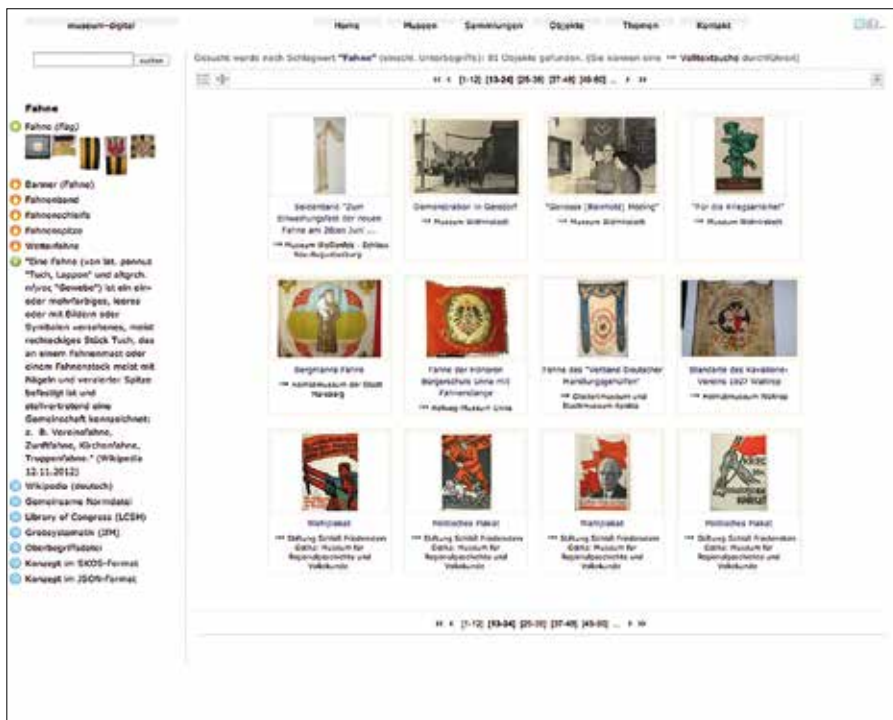
Große Ansicht des Fotos.

Hier zeigt sich eines der Grundprinzipien von museum-digital. Man verbindet die Informationen zu einem Objekt mit im Internet schon vorhandenen Daten. Unna ist bei „OpenMaps“, einem

freiem Landkartenprogramm im Internet, gut dargestellt und so trägt museum-digital diesen Link einfach in den Datensatz ein. Das Motto lautet ganz schlicht: Was schon vorhanden ist, wird



Unna auf der Landkarte (OpenMaps).



Die Unnaer Fahne in der bundesweiten Suche.

man bei unserem Beispiel alle Fahnen und auch Einzelzubehör wie z. B. „Fahnenbänder“ angezeigt. Auf der linken Seite des Bildschirms erscheint die Wikipedia-Eintragung zu „Fahne“ mit Synonymen, (also Wörter mit ähnlicher Bedeutung), Unter- und Oberbegriffe, sowie das Wort „Fahne“ in Systematiken für Museen und Bibliotheken. Dies geschieht ganz automatisch durch das System. Die Suchergebnisse werden dadurch optimiert. Ein anderes Beispiel: Ob man „Bierkrug“ oder „Humpen“ eingegeben habe – bei der Suche wird das Exponat immer gefunden.

Bei der Erfassung gibt es einige Datenfelder, die verpflichtend ausgefüllt werden. Auf dem Bildschirm sind es die sechs Kästchen oben. Die anderen Informationen unten werden verknüpft.

Die Datenerfassung kann auf ganz unterschiedlichen Wegen erfolgen: Man kann manuell eingeben, aber auch über Austauschformaten wie LIDO oder Excel-Tabellen. Hier steht das Institut für Museumsforschung und die AG „Sammlung und Internet“ helfend zur Seite.

Zusammenfassend: Daten und Fotos zu einem Objekt werden vernetzt, also in ganz neue Kontexte gesetzt und dadurch besser recherchierbar gemacht. Sie sind immer dem einzelnen Museum zugeordnet, das diese Präsentation auch mit der eigenen Website verknüpfen kann. Unterschiedliche Druckformate liegen vor und zu jedem Objekt kann auch ein QR-Code gedruckt werden, mit dem man – ähnlich wie der Schaffner im Zug die Fahrkarte – vor Ort die Informationen zu einem Objekt abrufen kann. Die Objekte sind nicht nur über die Datenbank zu finden sondern auch über Suchmaschinen wie Google.

4. Wie kann man mitmachen?

museum-digital wird kostenfrei angeboten, die Dateneingabe erfolgt passwortgeschützt über jeden Internet-PC. Sämtliche Museen und kleinere Sammlungen in Westfalen-Lippe sind eingeladen mitzumachen, wobei wir regional zwischen dem OWL-Portal und dem Westfalen-Lippe-Portal unterscheiden. Folgende Voraussetzungen sollten erfüllt sein.

- Die Sammlung muss regelmäßig öffentlich zugänglich sein.

miteinander verbunden! In der Fachsprache heißt das „Linked Open Data (LOD)“. Bei unserer Fahne wird das an einer weiteren Eintragung deutlich: Klickt man auf den Link „Knippenberg, Günter: Die Geschichte des PGU, 1995“ erscheint dieser Aufsatz auf der Seite des Gymnasiums. Ebenso kann man

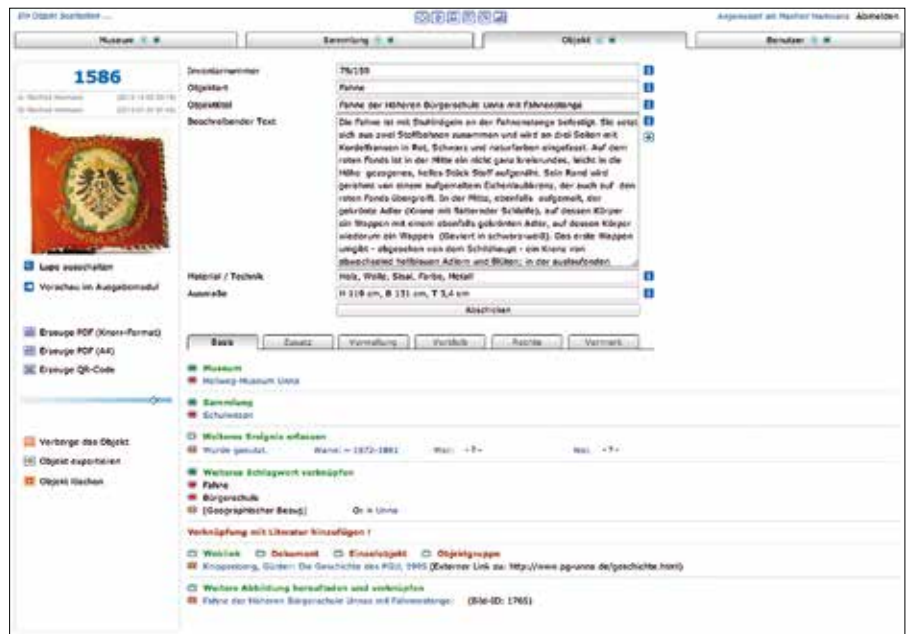
auf Bibliothekskataloge, Buchhandelsverzeichnisse usw. verweisen. So wird es dem Benutzer leicht gemacht, zusätzliche Informationen zu finden. Das Objekt wird in einen Wissenszusammenhang gestellt.

Die Objekte lassen sich über das bundesweite Portal suchen. So bekommt

- Dokumentationsdaten zu den darzustellenden Exponaten müssen vorhanden sein: Inventarnummer und Angaben zum Objekt.
- Benötigt wird ein digitales Foto im JPG-Format, auf dem das ganze Objekt zu erkennen ist.
- Es können auch mehrere Fotos zum Objekt eingestellt werden – z. B. Detailaufnahmen.
- Die Urheberrechtsfrage – insbesondere im Bereich der Bildenden Kunst – sollte geklärt sein.

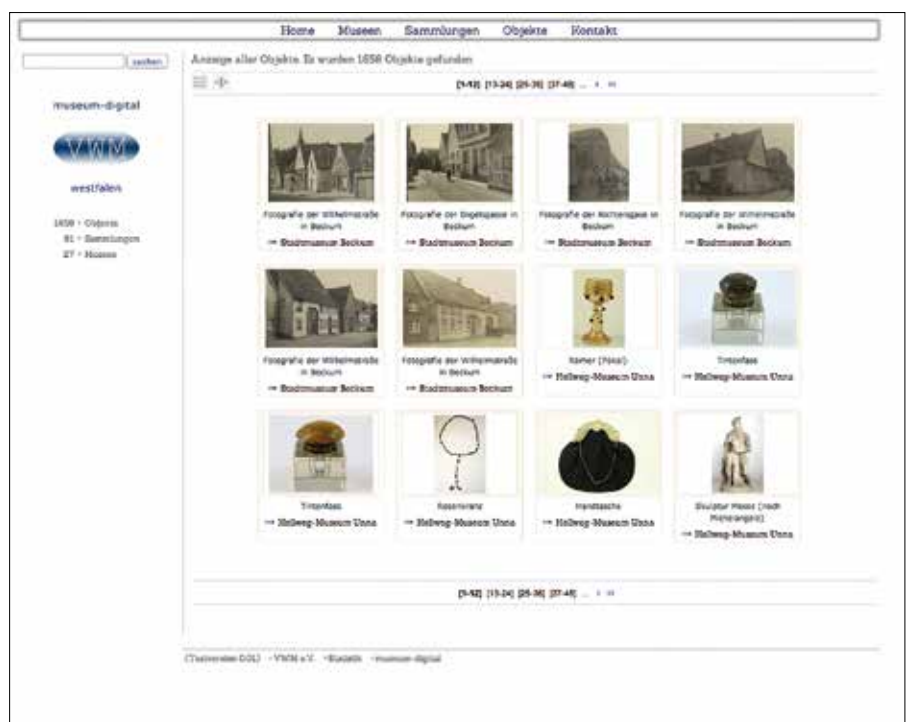
Manche Museen und Sammlungen erkennen, dass sie im Bereich der Inventarisierung und Objektdokumentation noch grundlegender arbeiten müssen. Das LWL-Museumsamt für Westfalen bietet im Rahmen seiner Richtlinien fachliche und finanzielle Förderung.

Alle Interessierten können sich an folgende Kontaktadressen wenden:
Arbeitsgemeinschaft „Sammlung und Internet“ der VWM
 LWL-Museumsamt für Westfalen
 Dokumentation, Manfred Hartmann
 Salzstr. 38, Erbdrostenhof
 48143 Münster
 Tel.: 0251 591-3296
 Fax: 0251 591-3335
 E-Mail: manfred.hartmann@lwl.org
 Internet: www.lwl.org/LWL/Kultur/
 Museumsamt
Museumsinitiative in OWL
 Bettina Rinke
 c/o Lippisches Landesmuseums Detmold
 Ameide 4, 32756 Detmold
 Tel. 05231 992548
 Fax: 05231 992541
 E-Mail:
 museumsinitiative-owl@t-online.de
 Internet:
 www.museumsinitiative-owl.de
 Manfred Hartmann



Passwortgeschützte Eingabemaske.

Objekte aus Westfalen-Lippe.



Neuerscheinungen

St. Remigiuskirche Mengede

Das 112. Heft der Reihe „Westfälische Kunststätten“ ist einem romanischen Kleinod des Dortmunder Stadtteils Mengede gewidmet – der evangelischen St. Remigiuskirche. Der Verfasser

Wolfgang Meyer ist der Kirche als Mitglied des Fördervereins verbunden. Auch die Vorsitzende des Fördervereins, Brunhilde Usbek, hat sich an der Publikation beteiligt und einen Beitrag über die Kirchenfenster beigegeben. Auf 40 Seiten bietet der gewohnt üppig bebil-

derte Kirchenführer nicht nur eine Beschreibung der Kirche, sondern auch Einblicke in die Geschichte Mengedes. Der Mengeder Raum wurde schon in der Jungsteinzeit besiedelt, die „villa Megnithi“ ist aber erstmals um 882 n. Chr. im Werdeener Urbar genannt. Die im

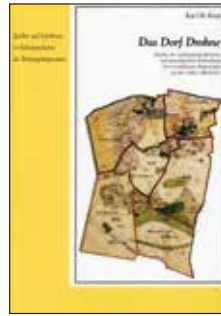


Herzen Menge- des stehende Kirche ist dem Heiligen Remigius geweiht, der Ende des 5. Jahrhunderts den Frankenkönig Chlodwig getauft haben soll. Für die wenigen rechts-

rheinischen Remigiuskirchen wird angenommen, dass sie als Etappenstationen zur Christianisierung der Sachsen dienten – und tatsächlich wurden 1989 Fundamentreste eines karolingischen Vorgängerbaus gefunden. In einem „Gang um die Kirche“ erläutert Meyer u. a. die romanischen und gotischen Stilelemente des heutigen Kirchengebäudes, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist. Auch die Architektur des Innenraums nimmt er genau unter die Lupe. So lässt sich leicht die Baugeschichte der dreischiffigen Hallenkirche mit Westturm nachvollziehen. Die Kirchenfenster hat der Düsseldorfer Kunstmaler Walter Putfarken ab 1953 angefertigt. Zudem hat er auch die Ausmalung der Kirche und die Neufassung des Altartabels übernommen. Ein besonders schönes Ausstattungstück stammt von dem Bildhauer Aldensell. Das von vier Engeln getragene Taufbecken aus den Jahren 1914/15 weist eine schöne Jugendstilformsprache auf und wird von der gleichzeitig angefertigten Taufsteinhäube R. Beckers bekrönt. Das 2012 erschienene Heft wurde vom Westfälischen Heimatbund in Verbindung mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen herausgegeben. Es kann u. a. über die ev. Kirchengemeinde Mengede und den Westfälischen Heimatbund bezogen werden. Preis: 4 €; ISSN: 0930-3952.

Schüler legt die Geschichte Drohnes vor

Rechtzeitig zum 750-jährigen Dorfjubiläum hat Kai Ole Koop die erste Monographie zum Dorf Drohne bei Sternwede vorgelegt. Der junge Autor beschäftigte sich rund zehn Jahre mit dem Heimatort seiner Vorfahren, konnte er



sich doch bereits im Alter von neun Jahren für die Familienforschung begeistern. Nun kann der 19-Jährige bereits auf seine erste Veröffentlichung zurückblicken. Die im Zuge einer besonderen Lernleistung für das Abitur entstandene Arbeit „ruft Erstaunen und hohen Respekt hervor“, betont Alwin Hanschmidt, der diese wissenschaftlich begleitete. Schwerpunktmäßig untersuchte Koop „Aspekte der siedlungsgeographischen und genealogischen Entwicklung einer westfälischen Bauerschaft seit dem frühen Mittelalter“. Das mehrere Seiten umfassende Quellenverzeichnis ist jedoch ein beredtes Zeugnis dafür, dass er die Geschichte des Dorfes Drohne seit seiner Ersterwähnung vom 18. Juni 1263 mehr als nur aspekthaft nachzeichnen konnte. So sieht auch der Verfasser „in der Bereitstellung, Erschließung und Erhaltung schwer zugänglichen Materials für die Nachwelt“ sein hauptsächliches Verdienst. Neben den frühen urkundlichen Nennungen des Ortes und der Etymologie des Namens „Drohne“ hat sich Koop im Wesentlichen mit der Siedlungsentwicklung des Dorfes und den verwandtschaftlichen sowie sozialen Verhältnissen seiner Bewohner auseinandergesetzt. Die eigens für die Veröffentlichung angefertigten Karten in den Zeitschnitten 1650, 1750, 1850 und 1950 verdeutlichen die zunehmende Siedlungsverdichtung des Ortes, geben aber durch die Angabe von Höfeklassen (Voll- und Halberben, Leibdiener, Brinksitzer und Neubauern) zudem einen ersten Hinweis auf seine Sozialstruktur. Auch die genealogische Beschreibung der 61 Kolonate ist systematisch aufgebaut. Hier erfährt der Leser u. a. die Hausnummer und den Grundherrn sowie in einer genealogischen Abfolge die Besetzung der Höfe. Die Publikation ist durch mehrere Verzeichnisse gut erschlossen und mit über 170 Abbildungen, Karten, Tabellen und Diagrammen auf 310 Seiten anschaulich aufgebaut. „Das Dorf Drohne“ ist als 13.

sich doch bereits im Alter von neun Jahren für die Familienforschung begeistern. Nun kann der 19-Jährige bereits auf seine erste Veröffentlichung zurück-

blicken. Die im Zuge einer besonderen Lernleistung für das Abitur entstandene Arbeit „ruft Erstaunen und hohen Respekt hervor“, betont Alwin Hanschmidt, der diese wissenschaftlich begleitete. Schwerpunktmäßig untersuchte Koop „Aspekte der siedlungsgeographischen und genealogischen Entwicklung einer westfälischen Bauerschaft seit dem frühen Mittelalter“.

Castrop-Rauxel neu entdecken



Die Protagonisten des Heftes „Castrop-Rauxel. Sehenswürdigkeiten, Denkmale und Wanderziele“ scheinen sich recht fein für ihr Publikum herausgeputzt

zu haben; und das mit voller Absicht. Schließlich wollte man die attraktivsten Wanderziele der Stadt von ihrer schönsten Seite präsentieren. So gelingt es Klaus Michael Lehmann, Autor, und Franz-Georg Wand, Fotograf, den Leser mit prägnanten Beschreibungen und anregenden Fotografien zur aktiven Erkundung der 14 Castrop-Rauxeler Stadtteile einzuladen. Als die Stadt im August 2012 unter großem Medienecho die 100-jährige Geschichte des Castroper Reiterbrunnens beging, fragte sich Klaus Michael Lehmann, wie es wohl um die Bekanntheit anderer Denkmale bestellt sei. Er war sich sicher, „dass nur wenige Einwohner die ganze Stadt und noch weniger die interessanten Sehenswürdigkeiten, die oft versteckt am Wege liegen, kennen.“ Dies nahm er zum Anlass, in einem Wanderführer auf die landschaftlichen sowie architektonischen Perlen Castrop-Rauxels aufmerksam zu machen. Den 54 schönsten Sehenswürdigkeiten – wie Statuen und Industrieanlagen, aber auch Parks und Wohngebäuden – hat er je eine Doppelseite gewidmet. So offenbart sich die kulturelle Vielfalt der Stadt, die sowohl die Bergarbeitersiedlung „Brecke“ als auch den jüdischen Friedhof in Castrop und nicht zuletzt das pittoreske Schloss Bladenhorst umfasst. In einer Übersicht legt Lehmann die komplizierte Entwicklungsgeschichte der Stadt Castrop-Rauxel dar, die erst 1926 aus elf Gemeinden und der zuvor selbständigen Stadt Castrop gebildet wurde. Vor diesem Hintergrund werden die vorgestellten Objekte nach den heutigen Stadtteilen

gruppiert. Eine Objektliste stellt sicher, dass das Gesuchte innerhalb des 122 Seiten umfassenden Buches leicht gefunden werden kann. Für 14,50 € kann man sich eines der 1000 Exemplare im örtlichen Buchhandel sichern.

Wie der Pfauenstuhl ins Paderborner Rathaus kam

Man sieht es ihm nicht an, doch hat der im Foyer des Paderborner Rathauses stehende Pfauenstuhl eine abenteuerliche Reise hinter sich gebracht. Wie der in Amerika gefertigte Chorstuhl nach Paderborn gelangte, ist eine teils kuriose Geschichte, die eine zweijährige Aufstellung in einer amerikanischen Kneipe beinhaltet. Nach Paderborn geholt hat ihn die Gründungspräsidentin des Deutsch-Amerikanischen Freundeskreises Paderborn-Belleville e. V. Ellen Rost. Der Freundeskreis hat nun anlässlich seines

25-jährigen Bestehens die Geschichte des Pfauenstuhls in einer schön gestalteten Broschüre festgehalten. Ihren Ausgang hat die Geschichte in der Diözese Paderborn genommen. Als die Reliquien des heiligen Liborius 836 nach Paderborn überführt wurden, soll ein Pfau dem Zug vorangeflogen sein. Seitdem ist der Pfau das Attribut des Heiligen Liborius. Als im 19. Jahrhundert viele Westfalen nach Amerika auswanderten, brachten sie auch ihre Liborius-Verehrung in die neue Heimat mit. Besonders die Bewohner von „Klein-Paderborn“, einem Stadtviertel von St. Louis in Missouri, ehrten ihren Heiligen in der 1857 eingeweihten und 1889 durch einen Neubau ersetzten St. Liborius-Kirche. Zum 50-jährigen Jubiläum 1907 ließ man „zwei werthvolle Chorstühle“ für hohe kirchliche Gäste anfertigen. Der im Paderborner Rathaus als Leihgabe des Freundeskreises stehende

zweisitzige Pfauenstuhl verdankt seinen Namen einem auffälligen Dekordetail, einem auf der Mittellehne angebrachten Pfau. Der Autor Wolfgang Stücken, Vorstandsmitglied des Deutsch-Amerikanischen Freundeskreises, schildert in kurzen und schön bebilderten Texten die Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinde, aber auch die 1991 notwendig gewordene Schließung der Pfarrei. Wer wissen möchte, wie genau die Liborius-Verehrung nach Amerika und das aufwendig dekorierte Kirchenmöbel nach Paderborn kamen, sollte die 48-seitige Broschüre erwerben. „Zur Geschichte des Pfauenstuhls im Paderborner Rathaus. Wie der Hl. Liborius mit westfälischen Auswanderern nach St. Louis gelangte“ gibt es für 3 € in der Tourist Information des Verkehrsvereins Paderborn (Marienplatz 2a) und im Buchhandel (ISBN 978-3-00-041784-9) zu kaufen.

Persönliches

Eberhard Brand, Vorsitzender der „Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. – Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz“, Stadtheimatpfleger des Westfälischen Heimatbundes, wird am 29. August 2013 70 Jahre alt. Er studierte Geschichte, Numismatik, Germanistik und Pädagogik in Münster und wurde dann Gymnasial-Lehrer in seiner Heimatstadt Bochum. Als Eberhard Brand 1981 das Amt des Vorsitzenden der 1921 als „Vereinigung für Heimatkunde“ gegründeten „Kortum-Gesellschaft Bochum“ übernahm, rettete er damit die Gesellschaft vor der Selbstauflösung. Sogleich rückte er die Anliegen der Mitglieder ins Rampenlicht, als er energischen Protest gegen den Bau eines Hotels mit Spielcasino im Stadtpark vor der Lutherkirche anmeldete und wesentlich dazu beitrug, dass das Projekt nicht verwirklicht wur-

de. Das brachte dem Verein neuen Zulauf, neues Selbstvertrauen und eine Erweiterung seiner Ausrichtung. In vielen Stellungnahmen hat er seitdem zu aktuellen Themen mutig Position bezogen. Eberhard Brand ist die Kraft, die der Kortum-Gesellschaft – meist unauffällig – Zusammenhalt gibt. Er widmete in den letzten 32 Jahren ungezählte Stunden und Tage den zahlreichen Routinen, ohne die ein Verein nicht bestehen kann. Er versorgt das Vereinshaus. Er organisierte bis jetzt das umfangreiche Vortragsprogramm. Und er unterstützt als überzeugter „Teamplayer“ größere Aktionen, die aus dem Kreis der Mitglieder heraus initiiert werden: Hier seien nur beispielhaft die Tage des offenen Denkmals seit 1993, der Einsatz für viele Baudenkmäler in dieser Stadt, die Zeitschrift „Zeitpunkte“ und zuletzt am 4. November das Gedenken an die

Bombardierung Bochums genannt. Aus Eberhard Brands Hand stammen zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Stadt, seine Forschungsschwerpunkte sind die Stadt- und Landeskunde sowie die NS-Zeit. Viele andere wichtige Publikationen hat er unterstützt. Hier ist zuerst die Neuauflage der Geschichte der Stadt Bochum von Franz Darpe zu nennen. 1997 war es auch ihm zu verdanken, dass die Kortum-Gesellschaft den höchsten deutschen Denkmalschutzpreis erhielt, die Silberne Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Am „Tag des Ehrenamtes“ 2012 wurde er für sein Engagement von Bochums Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz geehrt.

Wir wünschen alles Gute für das neue Lebensjahr und freuen uns auf die weitere gute Zusammenarbeit mit dem „Bochumer Jungen“!

Buchbesprechungen

Münster. Stadtentwicklung zwischen Tradition, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven. Hrsg. v. Thomas Hauff u. Heinz Heineberg. – Müns-

ter: Aschendorff, 2011. – 483 S. : Ill. – 36,80 €. – ISBN 978-3-402-14938-6. (Städte und Gemeinden in Westfalen ; 12).

Ein Münster-Band, der die schier unübersehbare Münster-Literatur nur um einen weiteren Titel vermehrt? Ganz entschieden: Nein! Herausgeber und



Autoren, Inhalt und Layout machen dieses Buch zu etwas in jeder Hinsicht Besonderem. Die beiden Herausgeber sind Professor em. Dr. Heinz Heineberg, langjähriger Geographie-Ordina-

rius in Münster, zugleich einer der renommiertesten Stadtgeographen weltweit und bis Ende 2010 Vorsitzender der Geographischen Kommission für Westfalen, sowie Dr. Thomas Hauff, für die Stadt Münster tätig im Bereich „Strategische Stadtentwicklung und Stadtforschung“, gleichzeitig Beisitzer im Fachvorstand der Geographischen Kommission für Westfalen. Der vorliegende Band über die Stadt Münster ist als 12. Band der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ im Dezember 2011 erschienen. Als erster dieser – von der Geographischen Kommission für Westfalen herausgegebenen – Reihe ist er nicht einem Kreis, sondern einer kreisfreien Stadt gewidmet. Die Geographische Kommission, die die beiden Herausgeber redaktionell und kartographisch unterstützte, hat sich seit mehr als 76 Jahren die geographisch-landeskundliche Erforschung Westfalens zur Aufgabe gemacht. Sie ist bestrebt, ihre Forschungsergebnisse in einer wissenschaftlich soliden, aktuellen und allgemeinverständlichen Weise für Verwaltungen und Planungsinstitutionen, für Schulen und Medien sowie für die interessierte Öffentlichkeit aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen. Genau diesem Ziel dient auch der vorliegende Band über die Stadt Münster. Das Buch beeindruckt allein schon durch sein Äußeres: Auf fast 500 Seiten im DIN-A-4-Format werden die historische und moderne Entwicklung der Stadt Münster sowie ihre städtebaulichen Merkmale, ihre Lagebeziehungen, Natur und Umwelt sowie die Bevölkerungs-, Sozial-, Erwerbs- und Wirtschaftsentwicklung ebenso behandelt wie etwa die Verkehrsprobleme, die Fragen einer nachhaltigen Mobilität oder Themen wie „Münster als Bildungs- und Wissenschaftsstadt“ oder „Kultur, Freizeit, Sport, Tourismus“.

Hinzu kommen Aspekte sowohl der regionalen Beziehungen und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit als auch ein ausführlicher, detaillierter Überblick über Münsters Stadtteile. Erarbeitet und präsentiert wurden die insgesamt rund 50 verschiedenen Beiträge von 35 Autoren, allesamt ausgewiesene Fachleute aus der Wissenschaft, der Verwaltung oder Fachinstitutionen. Bei einem Werk mit wissenschaftlichem Anspruch ist die Frage der allgemeinen Verständlichkeit besonders wichtig. Hier zeigt sich eine der großen Stärken dieses Bandes: Die Lektüre ist auch für „normale Interessierte“ problemlos möglich. Hierzu trägt auch die Anschaulichkeit bei, die den Band durchgehend kennzeichnet. Fast 400 Abbildungen, zumeist Fotos oder Karten, dazu mehr als 80 Übersichtstabellen oder –„kästen“ verschaffen dem Leser und Nutzer nicht nur informative, sondern auch interessante, aktuelle, oftmals spannende, in jedem Fall sehr gut nachvollziehbare Einblicke in die vielschichtige Thematik der Struktur und Entwicklung der Stadt Münster, die ja in vielen „Rankings“ Spitzenplätze errungen hat. Die Antwort auf die Eingangsfrage dieser Rezension wurde oben bereits gegeben. Sie bedarf allerdings einer Ergänzung: Der Münster-Band kann mit Fug und Recht als herausragendes Ergebnis stadtgeographischen Arbeitens bezeichnet werden! Er bringt nicht nur „den Westfalen“ ihre regionale Metropole auf faszinierende Weise näher, sondern dürfte sicherlich auch generell und überregional Maßstäbe setzen.

Peter Wittkamp

Spormecker, Georg: Cronica Lunensis civitatis Markanae. Aufzeichnungen eines westfälischen Geistlichen aus dem 16. Jahrhundert. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2010. – 364 S. : Ill. – 39,00 €. – ISBN 978-3-89534-748-1. – (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte ; 8). Bereits Johann Diederich von Steinen hatte in seiner Westphälischen Geschichte XXXIIstes und letztes Stück – Spormachers Chronic von Lünen 1760 den Text – wie es schien – veröffentlicht. Dass Wingolf Lehnemann jetzt eine neue Edition vorlegt, lässt sich mehr-



fach rechtfertigen. Zunächst: v. Steinen's Ausgabe fußte auf einer heute verlorenen Abschrift Detmar Mulhers und einer Abschrift durch Johannes Ursinus. Mulher hatte seine

Abschrift jedoch mit Zusätzen versehen, die über Spormeckers Tod (1562 März 14) hinausreichen. Abgesehen davon, hatte er durch Streichungen den Text mehr „chronologisiert“ und „regionalisiert“. Auch sind beim Abschreiben Fehler unterlaufen, die sich bei v. Steinen wiederfinden. Zweitens: Demgegenüber konnte Lehnemann auf das eigenhändige Manuskript Spormeckers zurückgreifen. Endlich drittens: Lehnemanns Edition bietet nicht nur den lateinischen Text (bis fol. 48 reichend) und seine niederdeutsche Fortsetzung, sondern auch eine parallele Übersetzung bzw. Übertragung dazu. Spormecker beginnt zwar nicht mit der Schöpfung, aber doch mit der Sintflut und orientiert sich damit im Prinzip am üblichen Chronistenkonzept. Mit wenigen Sätzen erreicht er jedoch Westfalen, zitiert Rolevinck mit seinem bekannten Dictum, Westfalen sei nicht ein Reben-, sondern ein Reckenland, preist die Grafschaft Mark gegenüber anderen Grafschaften als vorzüglich und berühmt, zählt (nicht ganz vollständig) deren Städte und Freiheiten auf, bekennt sich als Lünen Lokalpatriot und breitet knapp sein Wissen über Alt-Lünen aus. Den Ortsnamen leitet er daraus ab, dass hier die Göttin Luna, vorgeblich eine Tochter Jupiters, einst verehrt worden sei. Mit einiger Mühe konstruiert er dann – mit Rückgriff auf Karl d.Gr. – den Übergang zum christlichen Lünen. Von der Verlegung Lünens vom Nord- auf das Südufer der Lippe, der Darstellung der politischen und kirchlichen Geschichte kommt Spormecker mit fol. 16 des Skripts (S. 104 ff. der Edition) zu einer Schilderung in chronologischer Reihung, beginnend mit dem Jahr 1457 und endend mit dem Jahr 1560 bzw. 1562. Der Herausgeber hat diesen Teil S. 39 ff. mit einer sehr hilfreichen synoptischen Übersicht erschlossen. Durch

sie sind jeweils die je Jahr aufgezeichneten Ereignisse in Lünen selbst, in Westfalen, im Rheinland, in Deutschland und z. T. darüber hinaus erschlossen. Zu diesen Nachrichten gehört z. B. die mit den Worten „multe insule frugifere invente sunt et converse ad Dominum“ vermeldete Entdeckung Amerikas zum Jahre 1493. Fortsetzungen und spätere Einschübe, die bei von Steinen berücksichtigt waren, sind der Edition angeschlossen. Lehnemann hat eine überzeugende Edition vorgelegt, die nicht nur der Lünener Ortsgeschichte dient, sondern auch der Forschung zur Grafschaft Mark und des Bistums Münster. Sie zeigt außerdem, welche Perspektiven ein Landpfarrer um die Mitte des 16. Jahrhunderts gewinnen konnte. Der Edition ist eine knappe Biographie Spormeckers durch Peter Löffler (S. 13-18) beigegeben. Am Ende ist die gut lesbare Übertragung zu loben, die auch dem historisch interessierten Laien die Möglichkeit bietet, Wissen, Handeln, Erfahrungen und Denken des 16. Jahrhunderts kennenzulernen, wie sie in einem lokalen Umfeld möglich waren.

Heinrich Schoppmeyer

Schlecking, Katja: Adelige Unternehmer im geistlichen Staat. Die Hütten- und Hammerwerke der Freiherren von Dücker zu Menden-Rödinghausen im 18. Jahrhundert. Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 219 S. : Ill. – 35,00 €. – ISBN 978-3-402-15045-0. – (Westfalen in der Vormoderne ; 6).



Diese Paderborner Dissertation (Referent: Frank Göttmann) behandelt nach Hinz, Wocklum, 1978, ein weiteres Montanunternehmen des 18. Jahrhunderts im kurkölnischen

Herzogtum Westfalen in adeligem Besitz sowie die mehrschichtigen Verbindungen zwischen ihren Inhabern und den Betrieben. Die 1970 erschienene Untersuchung zu den Anfängen der Gutehoffnungshütte im Vest Recklinghausen, einem ebenfalls kurkölnischen Nebenland, und ihrem adeligen Gründer, dem Domherrn Franz Ferdinand

von Wenge, (Diss. rer. pol.) wird leider nicht herangezogen, obwohl z. T. dieselben Personen auftreten (z. B. die zwielichtigen Pächter Eberhard Pfandhöfer und Carl Vollrath). Gestützt auf günstige Voraussetzungen: ausgedehnter Grundbesitz mit Erzvorkommen und Forsten als Grundlage der Holzkohlegewinnung, die Wasserkraft der Höne und dienstpflichtige Eigenhörige wird ein frühindustrielles Unternehmen aufgebaut und mit wandernden Handwerkern, Hüttenmeistern, Schmieden und nicht zuletzt einer Vielzahl von Fuhrleuten betrieben, das in seinen besten Zeiten vom Bergbau über die Verhüttung bis hin zur Gewinnung von Guss- und Schmiedeeisen die beginnende Schwerindustrie in ihrem vollen Umfang umfasste. Der Untersuchungszeitraum brachte freilich nicht nur „beste Zeiten“, der wirtschaftliche Erfolg war (natürlich) konjunkturabhängig, und die Konjunktur brach mit der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen ein; er hing zugleich ab vom Geschick der Unternehmer (ihrem Weitblick aber auch frühem Tod oder eintretender Handlungsunfähigkeit) und nicht zuletzt von der Ehrlichkeit von Pächtern und Bergamtsbeamten. Interessant sind die Ergebnisse der Arbeit im Hinblick auf letztere, lagen die Besitzungen und Unternehmungen der Freiherren von Dücker doch zeitweise beiderseits der Territorialgrenzen von Kurköln und der preußischen Grafschaft Mark: „die erwartete preußische Effizienz [war] nicht immer gegeben“. Ebenso wenig stimmt die Verfasserin den zeitgenössischen Kritikern (Gruner, Schazmann, Arndts) der Rückständigkeit geistlicher Territorien und der Indolenz ihrer Einwohner zu. Sie tut dies in Erläuterung der komplizierten vertraglichen Festlegungen des Zusammen- und Gegeneinanderwirkens von Grundherren und ihren Faktoren, den Bergämtern der Territorien, den Markscheidern, Bergleuten und Köhlern, Tagelöhnern, wandernden Handwerkern, zeitweiligen Pächtern und Händlern. Hervorzuheben sind die anschaulichen Beschreibungen und bildlichen Darstellungen der technischen Vorgänge von der Erz- und Holzkohlegewinnung über die Verhüttung und die Nutzung der

Wasserkraft durch Schmiede. Dargestellt werden auch die sozialen Aspekte der Frühindustrie, die Situation der Tagelöhner und Fuhrleute, der Neben- oder Zuerwerbs-Landwirte, der Entlohnung in Geld und/oder Naturalien, gesundheitliche Aspekte (Rheuma, Staublung) und die hier nicht nachweisbare schon in der kurkölnischen Bergordnung von 1669 vorgesehene Knappschaftskasse. Erwünscht wäre allerdings eine über das Gebotene hinausgehende Erläuterung zeitgenössischer technischer Begriffe. Erörtert wird auch die – schwankende – Wirtschaftlichkeit und Kreditwürdigkeit der adeligen Unternehmer sowie die Rolle jüdischer Kreditgeber. Nicht zuletzt werden Überlegungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis im Zeitalter des Merkantilismus und Kammeralismus angestellt, wobei die Autorin keine „geschlossene Theorie“ sondern eher eine „nahezu unübersehbare Vielzahl von praktischen Rezepten und Empfehlungen“ der Theoretiker erkennt, deren Bedeutung im realen Wirtschaftsleben marginal blieb. Diese flüssig geschriebene Untersuchung belegt einmal mehr, wie ertragreich das Studium von im LWL-Archivamt für Westfalen erschlossenen Quellen aus Privatarchive in Verbindung mit den schriftlichen Hinterlassenschaften der Territorien des Alten Reiches in den nordrhein-westfälischen staatlichen Archiven sein kann.

Rudolfine Freiin von Oer

Nierner, Jörg: Vom Domplatz zum Schloss. Die Baugeschichte der Universität Münster von der Gründung bis zum Abschluss des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 272 S. : Ill. – 39,00 €. – ISBN 978-3-402-15882-1. – (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster ; 3).

Mit dem sorgfältig recherchierten, mit 490 Anmerkungen und einer umfangreichen Bibliographie und 152 Abbildungen versehenen Werk von Jörg Nierner liegt erstmals eine umfassende Studie zur Baugeschichte der Universität Münster und ihrer Vorgängerinstitutionen vor. Sie behandelt den Zeitraum von der Gründung des Jesuitenkolleg 1569 bis zu den Jahren um 1960, die Nierner als den Abschluss der Wieder-



aufbauphase nach den verheerenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg ansieht. Niemer berücksichtigt nicht nur Gebäude, die eigens für das Kolleg, später die Akademien

und die Universitätsinstitute errichtet worden sind, sondern auch solche, die ursprünglich anderen Zwecken dienten und von der Universität übernommen wurden, wie z. B. den „Rosenhof“ oder das ursprüngliche Residenzschloss, das 1949 Hauptsitz der Universität wurde. Auch bezieht er nicht mehr existierende Gebäude wie die ehem. Kerngebäude zwischen Aa und Domplatz (alte und neue Akademie) ein, von denen die meisten im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, und geht auf wesentliche Umbauten und auf bedeutende Ausstattung ein. Niemer hat umfangreiches Archivmaterial gesichtet und kann erstmals eine Reihe bislang unbekannter Schriftquellen, Pläne, Zeichnungen und Fotos publizieren. Er informiert nicht nur über Bauzeit, Geschichte, Zweckbestimmung und Ausstattung der Gebäude, sondern auch über die Baumeister bzw. Architekten und deren Viten. Dies wäre im Falle von W. F. Lipper und Hilger Hertel nicht unbedingt nötig gewesen, da über sie Publikationen vorliegen, ist im Fall von Hans Mallwitz, dem Leiter des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, aber durchaus nützlich. Niemer diskutiert bei Gebäuden vor dem Wiederaufbau auch Form- und Stilfragen, doch fallen seine Einlassungen zu allgemeinen Phänomenen der Architekturepochen und -stilen allzu allgemein und populärwissenschaftlich aus. Die Publikation ist in vier Großkapitel gegliedert: im ersten wird die Zeit von der Gründung des Jesuitenkollegs – erstes Gebäude 1610 – bis um die Wende zum 20. Jahrhundert behandelt. In diese Zeit fällt die Gründung als Universität durch Franz von Fürstenberg 1780, die Aufhebung 1818, das Weiterbestehen im 19. Jahrhundert als Akademie mit wenigen Fakultäten, jedoch einem erstaunlich regen Baubetrieb sowie die Ausweitung des Stand-

orts zwischen Aa und Domplatz zum Neuplatz hin. Kapitel 2 umfasst die Zeit bis zum ersten Weltkrieg, in der der Status als Volluniversität wieder gewonnen und mit dem Hörsaal- und Seminargebäude sowie der Universitätsbibliothek wesentliche Bauten realisiert werden konnten. Auch fällt die für die gesamte spätere Entwicklung bedeutende Entscheidung, im Westen der Stadt einen neuen Universitätsschwerpunkt zu setzen, in diese Zeit. Das Kapitel 3 ist den 1920er und 30er Jahren gewidmet, die im wesentlichen von großen Planungen und wenig Bautätigkeit bestimmt waren, sieht man einmal vom Bau der bereits vor dem ersten Weltkrieg geplanten und begonnenen Universitätskliniken ab. Das letzte Kapitel gilt Zerstörung und Wiederaufbau, der im alten Kernbereich der Universität zu einer erheblichen städtebaulichen Veränderung geführt hat. Leider kommt die Bedeutung der Universitätsbauten und -planungen für die Städtebaugeschichte Münsters etwas kurz. Dazu sind nach wie vor die auch von Niemer genutzte (und leider nur als Typoskript vorliegende) Arbeit von G. K. Bonin (Die Universität als Faktor der Stadtentwicklung, 1992) sowie die (Niemer leider entgangenen) Publikationen von Ursula Richard-Wiegandt heranzuziehen (Münster: Von der Provinzial- zur Gauhauptstadt. Münster 1991, sowie: Das neue Münster. 50 Jahre Wiederaufbau und Stadtentwicklung 1945 – 1995. Münster 1996). Trotz einiger überflüssiger sowie etwas oberflächlicher Einlassungen und Lücken ist Niemers Werk aber ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Universität und der Baugeschichte der Stadt Münster; er sollte für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts weitergeführt werden.

Joseph Lammers

Braun, Annegret: Frauen auf dem Land. Eigenständige Landwirtinnen, stolze Sennerinnen, freiheitssuchende Sommerfrischler und viele andere von damals bis heute. München: Elisabeth Sandmann Verlag, 2010. – 1. Aufl. – 151 S. : Ill. – 24,95 €. – ISBN 978-3-938045-48-0.

Bücher über das Landleben haben offenbar Konjunktur. Oft sind es Bücher von Großstadtflüchtern, die ihr neues



(temporäres) Leben auf dem Land gleich der Öffentlichkeit präsentieren. Annegret Braun ist auf der Schwäbischen Alb als Bauerntochter „zwischen Kühen

und Katzen“ aufgewachsen. Sie studierte Volkskunde/Europäische Ethnologie und promovierte über Emanzipationsgeschichte. Sie hat somit die besten Voraussetzungen für das vorliegende Buch. Braun lässt die Geschichte der Frauen auf dem Land während der letzten 150 Jahre aufleben. Sie beschreibt das Leben von Bäuerinnen, Mägden, Sennerinnen, Näherinnen, Hebammen, Pfarrersfrauen, Lehrerinnen und Professorinnen. In den sechs Hauptkapiteln werden sehr unterschiedliche Aspekte beleuchtet: Über die Liebeleien, die ersten Ehejahre, Geburten und den Generationenwechsel. Über diverse Frauentätigkeiten als Magd, Sennerin, Hebamme und Doktorbäuerin. Über Pionierinnen der Landwirtschaft wie Helene Charlotte von Friedland, Margarete von Wrangel und Elisabeth Boehm. Über die Veränderungen der Landarbeit. Über Volksdichterinnen, Rundfunkfrauen und Stadtmamsells, die als Sommerfrischler aufs Land kamen. Und schließlich über die modernen Landfrauen. Über letztere resümiert die Autorin: „Bäuerinnen sind heute selbstbewusst, innovativ und gut ausgebildet. Sie verstehen sich als Unternehmerinnen und wissen, wie man einen Betrieb führt.“ Es ist jedoch das Anliegen der Autorin zu zeigen, dass auch die Landfrauen vor 50, 100 oder 150 Jahren „ihren Mann standen“ (nicht nur in Kriegszeiten), sondern dass sie ganz wesentlich zum Wirtschafts-, Sozial- und Kulturleben auf dem Lande beigetragen haben. Sehr aufschlussreich ist die Auflistung der schweizerischen Bäuerin Augusta Gillaibert-Randin (1869-1940) über ihre im Verlauf von dreißig Jahren erbrachten Leistungen: „23.400 Brote und 7.890 Wähen gebacken, 2.800 Hühner aufgezogen und für 15.000 Franken Eier verkauft, 180 Schweine gemästet und 131.000 Mahlzeiten mit Schweinefleisch bereitet, insgesamt 56.990 Essen

gekocht und serviert (nicht einberechnet 90 Einladungen, 30 Familienfeste, 4 Hochzeits- und 9 Taufmahlzeiten), 9.600 Stunden auf dem Markt gestanden und für 78.000 Franken Produkte verkauft, 5.950 Kilogramm Früchte zu Konfitüre eingekocht und 2.400 Konserven, 1.000 Liter Wein und 2.000 Liter Sirup bereitet, 1350 Kilogramm geschälte und 5.000 ungeschälte Äpfel und 28.000 Kilogramm Bohnen getrocknet. 494 Frauen- Männer- und 200 Kinderkleider genäht, 224 Paar Socken gestrickt, 132 Herrenhemden angefertigt, 43.680 Stunden geputzt, abgestaubt und gewaschen, fünf Kinder großgezogen, die Buchhaltung besorgt und sich theoretisch und praktisch in die verschiedenen Fächer der Landwirtschaft eingearbeitet und weitergebildet.“ Die Autorin erhebt sicherlich nicht den Anspruch einer breit abgesicherten generalisierten „Geschichte der Frauen auf dem Land“. Aber sie präsentiert gut ausgewählte, einfühlsam beschriebene vielfältige Geschichten von konkreten Landfrauen, über deren Biographien wir tiefe Einblicke in das Landleben gewinnen können. Auch dem Verlag ist zu gratulieren für ein graphisch und optisch gut gemachtes Buch, in dem die Pastelltöne dominieren, womit wohl auch die große Sympathie der Autorin mit den Landfrauen zum Ausdruck gebracht wird.

Gerhard Henkel



ein eigenes Kapitel über das jüdische Leben im Achterhoek jenseits der niederländischen Grenze enthält, vor allem über die Gemeinde in Winterswijk und das Lager Westerbork, dem Dreh- und Angelpunkt für die Deportationen aus den besetzten Niederlanden nach Auschwitz. Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die NS-Zeit überdimensional ausgebreitet wird. Von den 392 Seiten des Werkes werden den weit über 400 Jahren jüdischer Geschichte von 1327 bis zum Beginn der Preußenzeit 1815 nicht einmal 30 Seiten gewidmet, dem langen 19. Jahrhundert ebenso wenig und der Weimarer Republik ganze 5 Seiten, auch wenn in dem Kapitel II über die jüdischen Gemeinschaftseinrichtungen und Kapitel IV mit „Familiengeschichten“ Erinnerungen an die Zeit bis 1933 enthalten sind. Dass das Buch „holocaustlastig“ ist, verringert den Wert des hierfür jetzt zur Verfügung stehenden Quellenmaterials auch aus der „Oral History“ nicht. Trotzdem vermittelt das Werk einem unbefangenen Leser letztlich den Eindruck, als sei die Hitler-Periode die mit Abstand wichtigste Periode für die Geschichte der Juden in Borken gewesen und alles auf die Katastrophe gleichsam zugelaufen. Zu diesem irrigen Eindruck trägt bei, dass die im Staatarchiv Münster vorhandenen Quellen zur jüdischen Geschichte nur unzureichend ausgewertet sind. So sind vor allem die historisch außerordentlich reichhaltigen Bestände der fürstlich salmischen Kanzlei überhaupt nicht einbezogen worden, obwohl sie wenigstens 140 Quellen zur Geschichte der Juden in Borken und Gemen für die Zeit zwischen 1802 und 1810 enthalten mit interessanten Einblicken in das wirtschaftliche Leben der Borkener Juden und ihre Auseinandersetzungen mit dem Rat und untereinander, vgl. zur ersten Orientierung

„Jüdische Geschichte in Borken und Gemen“. Dessen Forschungsergebnisse sind hier veröffentlicht und damit vor dem Vergessen bewahrt. Bemerkenswert soll, dass das Buch

die Inhaltsangaben bei Ursula Schnorbus: „Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen“, Münster 1983, S. 98-101. Hier finden sich auch detaillierte Nachrichten über die wirtschaftliche Situation jedes einzelnen Juden der Stadt und viel auch über ihre persönlichen Verhältnisse. Wir wüssten auch mehr über die Geschichte der Juden in Borken, wenn die ebd. S. 286-287 unter dem Stichwort „Borken“ angegebenen Archivalien so liebevoll ausgewertet worden wären wie die Nachrichten über den Holocaust. Dass sich die drei Herausgeber dieser Defizite bewusst sind, vgl. S. XI, und sich ihrer annehmen wollen, gibt Hoffnung, dass in nicht allzu ferner Zeit die Lücken ausgefüllt werden und die zugegeben „vorläufige Bilanz“ komplettiert wird.

Diethard Aschoff

Koppe, Werner: „Die Disziplin ist gut ... das Schulgebäude selbst aber befindet sich in allerschlechtestem Zustand“. Die Geschichte des Suderwicher Elementarschulwesens. Recklinghausen: Winkelmann Buchhandels-GmbH, 2010. – 104 S. : Ill. – 16,80 €. – ISBN 3-938850-10-8.



Die Geschichte des Suderwicher Elementarschulwesens“ lautet der Untertitel des Buches. Diese Geschichte hat der Pädagoge Dr. Werner Koppe interessant und auch für den

Laien gewinnbringend lesbar dargestellt. Seine Absicht war dabei, wie es im Vorwort heißt, „... eine zusammenfassende Schilderung der Suderwicher Schulgeschichte von den Anfängen bis zur Eingemeindung Suderwicks nach Recklinghausen im Jahre 1926 (zu) liefern.... Sie ist eingebettet in den Kontext der Schulgeschichte des Vestes/Kreises Recklinghausen und der allgemeinen Entwicklungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ehemaligen Dorfes. Auf diese Weise ist die Schulgeschichte keine isolierte Angelegenheit, sondern spiegelt das gesellschaftliche Leben der jeweiligen Epoche wider....“ Werner Koppe hat dieses Ziel klar erreicht, und

das macht die Lektüre des Buches empfehlenswert. Es ist nur selbstverständlich, dass er seinen Ausführungen ein kurzes Kapitel über die Entstehung und Entwicklung des Dorfes voranschickt, dessen gesellschaftliche Struktur Jahrhunderte lang von der Landwirtschaft geprägt war und erst seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mehr und mehr den Charakter einer Bergbausiedlung annahm. So ist es ebenfalls erklärlich, dass es erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Suderwich überhaupt so etwas wie eine Schule gab, eine Schule, deren einziger Lehrer schlechter als der Schweinehirte des Dorfes bezahlt wurde und sich selbst um die Eintreibung des Schulgeldes bemühen musste, eine Schule, welche die Kinder regelmäßig nur in den Wintermonaten besuchten, im Sommer aber höchst unregelmäßig oder gar nicht, weil sie den Eltern bei der Feldarbeit helfen mussten. Nur so ist es erklärlich, dass aus Schulhäusern „im schlechtesten Zustand“ nur ganz allmählich brauchbarere, mehr oder weniger moderne Schulbauten wurden. Wie sich das alles im Laufe der Jahrzehnte unter den wechselnden politischen Verhältnissen, denen der Kölner Kurfürsten, der Arenberger, Franzosen und schließlich der Preußen zum Besseren hin wandelte, das hat der Autor mit Hilfe einer großen Anzahl authentischer Dokumente überzeugend dargestellt, Dokumente, die er selbst wo nötig in die Sprache unserer Tage übersetzt hat. Der besseren Lesbarkeit für jedermann halber hat er auf Fußnoten und Anmerkungen im Text verzichtet, aber alle seine Quellen und die benutzte Literatur im Anhang vermerkt. Dass er parallel zu seinen, die äußeren Entwicklungen des örtlichen Schulwesens betreffenden Ausführungen - wozu auch die Einbindung in die Entwicklung der Schulen im gesamten Vest/Kreis Recklinghausen gehört - die Bedeutung der großen westfälischen Schulreformer Overberg und Natorp für die Lehrerausbildung sowohl als auch für die Didaktik und Methodik des Unterrichts am Beispiel Suderwich aufzeigt, verdient der besonderen Erwähnung. Das gilt in gleicher Weise für die reichhaltige und den laufenden Text immer stützende Illustration, handele es sich dabei um alte oder neue Fotos von

Schulen, Schulklassen oder Lehrern, um historische Katalogbildchen von Schulmobiliar und -öfen, um Übersichtsgrafiken oder Schaubilder. Die beigegefügte Tafel der Sütterlin-Schrift beispielsweise räumt mit der weitverbreiteten irrigen Vorstellung auf, die Ablösung der alten deutschen Schrift durch die lateinische habe Sütterlin bewirkt. Alles in allem: Nicht nur Lehrerinnen und Lehrer sollten dieses Buch lesen, nicht nur die Suderwicher und Recklinghauser, sondern alle an Schule interessierten Heimatfreunde.
Josef Hendricks

Hauser, Heinrich: Schwarzes Revier [erscheint als Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, 27.9.2010 bis 16.2.2011 im RuhrMuseum, Zeche Zollverein, Essen]. – Hrsg. v. Barbara Weidle. – Bonn: Weidle, 2010. – Neuausg. – 223 S. : Ill. – 19,90 €. – ISBN 978-3-938803-25-7.



Die vielfältigen Aktivitäten im Rahmen der „Kulturhauptstadt Ruhr.2010“ ermöglichten auch, ein bebildertes und seit langem vergriffenes Buch über das Ruhrgebiet wiederzuentdecken. 1928

war der Schriftsteller Heinrich Hauser von einer Bildagentur aufgefordert worden, Fotos vom Ruhrgebiet zu machen, die einzeln gekauft werden konnten, zugleich schrieb er Reportagen und fasste beides in einem Buch zusammen, das 1930 im S. Fischer Verlag herauskam. Das Buch von 1930 war ein schönes Buch. Das gilt auch für die Neuausgabe mit einem veränderten Layout. 2010 wurde nicht der Versuch gemacht, ein teures Faksimile herzustellen oder sich auf den Wiederabdruck der interessanten Reportage zu beschränken. Sozusagen selbstverständlich wurden die Texte von Hauser vollständig wiedergegeben und nun durch ein kluges Nachwort von Andreas Rossmann (FAZ) und biografische Fakten und weitere Angaben ergänzt. Das Original-Buch war ruhig und großzügig; es zeigte jeweils nur zwei großformatige Bilder auf einer Seite, gegebenenfalls musste man das Buch drehen, manchmal auf einer Dop-

pelseite auch zweimal. Nun wurden im hinteren Teil des Buches die alten Fotos leicht vergrößert reproduziert und zugleich erhalten wir das Angebot, das originale Bildlayout nachvollziehen zu können, denn überall da, wo es früher Bild-Text-Seiten gab, sind sie nun verkleinert wiedergegeben worden. Es gab keine ablenkenden Bildunterschriften, dafür abschnittsweise stenogrammartige Stichworte zu den Bildfolgen. Die Fotos wollten nicht neu-sachlich „abbilden“, sondern sind eigenständige „Bilder“. Sie geben in der Regel intelligent ausgewählte Ausschnitte von Wirklichkeit wieder, von vergangener Wirklichkeit, muss man klarstellen. Das Buch ist ein Dokument über eine Region, die es so nicht mehr gibt. Wie stark sie sich verändert hat, wird an den Bildern und Schilderungen sichtbar. Die Fahrten durch das Ruhrgebiet unternahm Hauser im Herbst 1928. Er betont, dass alle Beobachtungen authentisch seien. Er wäre kein Fachmann, aber habe in Hüttenwerken gearbeitet und sei auf Erzschiffen auf dem Rhein als Matrose gefahren. Er war da 27 Jahre alt und hatte schon ein bewegtes Leben hinter sich. Hauser wurde im August 1901 in einem bürgerlich-künstlerischen Milieu geboren und trat im letzten Kriegsjahr in die Kaiserliche Marineschule in Flensburg ein. Nach Kriegsende erhielt er ein Praktikum bei Krupp in Essen. Das dürfte die Grundlage für eine kurze impressionistische Schilderung über Bertha von Krupp als Chefin gewesen sein. Dann war Hauser Gelegenheitsarbeiter und fuhr als Matrose mit der „Pamir“ nach Australien. Beides - der Text wie die Bilder - in dem „Schwarzen Revier“ sind spannende Dokumente. Nun beobachtet ein Seemann, der gelernt hatte, auf Himmel und Meer zu achten, das Ruhrgebiet. Er beschreibt die schwierigen Arbeitsverhältnisse unter Tage und in den Stahlwerken. Er bringt sinnliche Eindrücke in Worte, z. B. das Gewicht von Grubenlampen oder dass der Boden untertage federnd-weich durch den Kohlenstaub war. Hauser lässt räumliche Situationen aufblitzen, die heute fast völlig verschwunden sind. Beim Nachvollziehen stellt man fest, seine Beobachtungen stammen eher aus dem Gebiet zwischen Hellweg und Ruhr, wo

durch die bewegte Oberfläche manche Eindrücke noch verschärft werden, als aus der eher flacheren Emscherzone. Es ist eine kunstvoll komponierte Reportage. Von den „Hüllen“, den Städten und Landschaften, führt uns Hauser in den nächsten Abschnitten des Buches zu den Menschen. Er führt uns Arbeiter mit Tätigkeiten vor, die heute nicht mehr geleistet werden. Er beschreibt Stahlarbeiter an der Walzstraße, die handwerkliche, ja schon artistische Leistungen vollbringen. Bei den Bergleuten unter Tage kommen ihm Assoziationen zur bäuerlichen Arbeit. Er beschreibt die Brutalität, die in einem Ledigenheim herrschte, in dem bis zu 500 Männer in Räumen mit vergitterten Fenstern und 8, 10 oder 16 Schlafstellen lebten, wo man sich bestahl und oft Polnisch die Umgangssprache war. Nicht ohne Witz sind die Beobachtungen zum Verhalten junger Angestellter und überhaupt zum damaligen „Freizeitverhalten“. Hauser beschreibt und fotografiert auch Menschen, von denen es heute kaum noch Spuren im Ruhrgebiet gibt: Zigeuner. Ihre häufigere Präsenz ist ihm ein Zeichen, dass er sich dem Ruhrgebiet genähert hat und fotografierte ihre Wagen vor Industriekulissen. Hauser findet eindruckliche Sprachbilder, wenn er schreibt, die „alten Stadtkerne wirkten wie verschrumpelte Winteräpfel“; „Ackererde mit Thomasmehl gepudert wie das Gesicht einer alten Hure“. Er schildert drastisch die Umweltschäden und die Zersiedlung und reflektiert bei seinen Reportagen Phänomene, die heute immer noch aktuell sind: die Konkurrenz der Städte und Rivalität der Kultureinrichtungen und die wenig dichte und deshalb keineswegs großstädtische Bebauung. Er beschreibt und fotografiert Bahngleise, die mit einem Auto – oder auch von den städtischen Straßenbahnen – nur mühsam gequert werden können. Er findet es „falsch, das Revier als eine einzige Großstadt aufzufassen.“ Bemerkenswerte Kontraste sind ihm „neue riesenhafte Kirchen, gebaut in ganz ungewöhnlich modernem Stil, und alte Bahnhöfe, verräuchert, hässlich, unzweckmäßig“ oder zu gewissen Zeiten Menschenhaufen und als Gegensatz Siedlungsstraßen, auf denen tagsüber nur wenige Frauen zu sehen sind.

Doch hat Hauser durchaus auch „blinde Flecken“: die Gartenstadtsiedlungen oder die neuen „Stadtforen“ – die kurz zuvor entstandenen Gruppen von öffentlichen Gebäuden z. B. in Herne, Buer, Bottrop oder Oberhausen – erwähnt er nicht. Bei den Fotos wird viel von der Kreativitätsfreude der 20er Jahre spürbar; es ist in der Perspektive und den Ausschnitten ein frischer Blick. Heute interessiert schon, was Hauser 1928 aufgenommen hat. Es gibt ein paar Nennungen im Anhang. Ich erkannte einige Motive aus Gelsenkirchen wieder. Auch von den damals modernen Gebäuden könnte einiges schon wieder verschwunden oder völlig verändert worden sein. Bei der Buchvorstellung und der Eröffnung einer Ausstellung mit Hauser-Fotografien im Ruhmuseum Essen war die Herausgeberin des Buches und Kuratorin der Ausstellung an weiteren Orts-Hinweisen interessiert. Und es wäre auch zu wünschen, jetzt noch einmal jemanden zu finden, der gut schreiben und fotografieren kann, und ihn zu beauftragen, abermals durch das Ruhrgebiet zu reisen und das Neue und die Fremdheiten und die Brüche, aber nicht die Klischee-Objekte festzuhalten.

Lutz Heidemann

Kemkes, Hugo ; Wolf, Manfred: Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 240 S. – 49,00 €. – ISBN 978-3-402-15302-4. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen ; XXVIII) (Westfälische Lehnbücher ; 4).



Das Gebiet des früheren, um 800 errichteten Bistums Minden ist bisher selten Gegenstand der landes- und kirchengeschichtlichen Forschung gewesen. Für diesen Raum liegen kaum Quellenpublikationen vor; die Bände VI und X des Westfälischen Urkundenbuches enthalten zwar die Urkunden des Fürstbistums Minden, das nur die „Südwestecke“ der Diözese darstellte, 1648 brandenburgisch und 1815 Teil der preußischen

Provinz Westfalen wurde. Der größere Teil der Diözese Minden, die sich zwischen der Hunte und der Leine und von Soltau bis Bodenwerder erstreckte, gehörte dagegen zu Territorien, die später zum Land Niedersachsen zusammengefasst wurden. Die Landes- und Kirchengeschichte in Norddeutschland hatte sich jedoch schon vor 1946 auf die politische Grenze zwischen Westfalen und Hannover eingestellt und ihre Forschungsvorhaben räumlich abgegrenzt. Jetzt hat die Historische Kommission für Westfalen dankenswerterweise die von Manfred Wolf und Hugo Kemkes bearbeiteten „Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1334“ (Westfälische Lehnbücher, Bd. 4) und damit eine „grenzüberschreitende“ Quelle herausgegeben, die für die mittelalterliche Geschichte sowohl des westfälischen als auch des niedersächsischen Teils des ehemaligen Bistums Minden von Bedeutung ist. Der größte Teil der Eintragungen über 768 einzelne Belehnungen durch die Mindener bischöfliche Kirche stammt aus der Zeit des Bischof Gottfried von Waldeck (1304-1324), wobei jedoch etwa die erste Hälfte der Belehnungsnotizen nicht einzeln datiert worden ist. Die weiteren Belehnungen, deren Datierungen angegeben sind, scheinen Neubelehnungen jeweils von Gruppen von Lehnsleuten gewesen zu sein, die durch den „Mannfall“ (Tod des bisher Belehten) erforderlich wurden und in der Regel zur Neubelehnung eines lehnsfähigen Nachkommen/Verwandten führten. Die feierlichen Akte der Belehnung nahm der bischöfliche Lehnscherr „in aula sua“ vor; damit ist wohl der sog. Große Domhof in Minden gemeint, der zur Domimmunität, im rechtlichen Sinne aber nicht zur Stadt gehörte. Dort fanden bis zum 16. Jh. die Belehnungen und die an den Lehntagen abgehaltenen Lehngerichte statt, und zwar vor der „Porta Speciosa“ am Nordquerhaus des Domes. Die neue Publikation gibt erstmalig konkret und relativ umfassend Antworten auf drei wesentliche Fragen, nämlich auf die Frage nach Art und Umfang der bischöflichen Lehngüter (Liegenschaften, Einkünfte und Rechte), nach Namen und Stand der bischöflichen Lehnsleute bzw. Vasallen (Herzöge, Grafen, Edelleuten, Ritter und Mi-

nisteriale) und schließlich auf die Frage nach den Städten, Dörfern, späteren Wüstungen, Kirchspielen, Gerichtsbezirken, Waldungen oder Gewässern in oder an denen jene Lehen lagen, die die Belehnten nach Lehn- (oder Ministerialen) Recht erhalten hatten. Diese Lehen bestanden aus bischöflichem Grundeigentum (u. a. abgabepflichtige Bauernhöfe), Zehnteinnahmen, nutzbaren Ländereien, Waldungen, Jagd-, Forst- oder Fischereirechten und anderen Objekten, die mit Einnahmen oder Befugnissen verbunden waren. Die Lehnregister zeigen deutlich, in welchem Maße und auf welche Weise das Bistum Minden über seine kirchliche Struktur und geistliche Funktion hinaus auch bemüht war, durch das Lehnswesen Verbindungen und politische Bindungen zu den Dynasten und zum Landadel dieser Region zu schaffen und zu erhalten. Ein Index der Orts- und Personenamen führt alle Namen der Lehempfänger sowie die überwiegend in der Diözese Minden liegenden Orte ihrer Lehen auf. Der umfangreiche Index zeigt zugleich, welche Bedeutung diese Quellenpublikation auch für die mittelalterliche Orts- und Personengeschichte beiderseits der heutigen Ländergrenze künftig haben wird.

Hans Nordsiek

Füller, Eduard: Kriegsheimat. Die Kinderlandverschickung aus dem nördlichen Westfalen im Zweiten Weltkrieg. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 396 S. : Ill. – 29,80 €. – ISBN 978-3-402-12845-9.



Es war für viele Jungen und Mädchen eine prägende Zeit: Die KLV (Kinderlandverschickung) im Zweiten Weltkrieg, jener Versuch Hitlers und seiner Jugendführer, unter dem Vorwand der Bewahrung vor Luftangriffen vornehmlich die Jahrgänge der 10 bis 14jährigen Jungen und Mädchen durch das Erlebnis eines NS-geprägten Lagerlebens zu konformen Volksgenossen zu erziehen. War der Aufenthalt in den Aufnahmegebieten anfangs (1940/41) meist zeit-

lich begrenzt, so erfolgte die Evakuierung ganzer Unter- und Mittelstufen der weiterführenden Schulen ab Sommer 1943, als die Luftangriffe der Alliierten intensiviert wurden. Daneben gab es in Ausweitung der bereits vor dem Krieg durchgeführten Verschickung von Müttern mit Kleinkindern und von Kindern unter 10 Jahren, die zur Erholung in Familien untergebracht waren, auch im Krieg diese Art der Kinderlandverschickung. Die KLV der Schulen aus deutschen Großstädten hat eine ganze Generation von Kriegskindern geprägt, denn der angeblich zeitlich begrenzte Aufenthalt in den Evakuierungsgebieten (Oberbayern, Slowakei, Ungarn und Österreich) dauerte bis in die Nachkriegszeit. Eduard Füller hat in seiner Untersuchung „Kriegsheimat“ die Ergebnisse seiner jahrelangen Forschungen zur Kinderlandverschickung im nördlichen Westfalen (NS-Gau Westfalen-Nord) zusammengefasst. Am Beispiel von Gymnasien, Ober- und Mittelschulen in Bielefeld, Bottrop, Gelsenkirchen, Gladbeck, Hertent, Marl, Münster, Recklinghausen und Rheine wird deutlich, dass gewünschte NS-Erziehungsziele oftmals durch zwischenmenschliche Probleme, Hunger, militärische Bedrohung bei Kriegsende und den fehlenden Kontakt zur eigenen Familie in der Heimat in den Hintergrund gerieten. Die Lehrerinnen und die wenigen Lehrer unterrichteten nicht nur, sie waren Elternersatz und trugen eine hohe Verantwortung, da die jugendlichen HJ- und BDM-LagerführerInnen überfordert und bei Kriegsende „abgesetzt“ waren. Füllers Untersuchung ist heute ein „fremdartiges“ Beispiel für Kindheit und Jugend in Krieg und totalitärem System und sollte deshalb in Lehrer- und Schülerbibliotheken stehen.

Gisela Schwarze

Mol, Gosse G. „Ordnung muss sein“. Zwangsarbeit in Deutschland 1945. – Schwerte: Heimatverein Schwerte e. V., 2010. – 92 S. : Ill. – 8,00 €.

Gut zweieinhalb Jahrzehnte nach der Veröffentlichung von Ulrich Herberts grundlegender Studie über den „Ausländer-Einsatz“ in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft gehört die Geschichte der Zwangsarbeit im „Dritten



Reich“ inzwischen zu den umfassend untersuchten historischen Forschungsfeldern. Längst erfuhren die einschlägigen Überblicksdarstellungen durch zahlreiche Lokal- und

Regionalstudien eine Ergänzung. Die vom Heimatverein Schwerte herausgegebenen und ins Deutsche übertragenen Aufzeichnungen des Niederländers Gosse G. Mol, der noch im Januar 1945 zusammen mit seinem Bruder Joop und weiteren Landsleuten für den Arbeitseinsatz im Deutschen Reich zwangsrekrutiert wurde, gehören mit in diese Reihe. Nur durch einen Zufall wurde dieses Zeitzeugen-Dokument des damals 19-Jährigen bei einer Hausratsauflösung entdeckt und vor einer unabsichtlichen Entsorgung bewahrt. Detailliert berichtet Mol über seine Deportation, seinen mehrmonatigen Lageraufenthalt und seine Arbeit im früheren Reichsbahn-Ausbesserungswerk Schwerte-Ost sowie über seine abenteuerliche Rückkehr in die heimatischen Niederlande durch ein von den Kriegseinwirkungen gezeichnetes Westfalen. Die Schilderungen beinhalten weitgehend Facetten, die auch in anderen Erfahrungsberichten von ehemaligen Zwangsarbeitern auftauchen. Dazu gehören insbesondere der Kampf gegen Hunger und mangelhafte hygienische Zustände, zudem die Auseinandersetzung mit der nach rassistischen Gesichtspunkten gegliederten Lagerwelt und der aufgezwungenen Arbeit sowie die Erfahrung von Bombenangriffen, Repressionen und Gewalt. Der Text enthält, da er allein auf den subjektiven Wahrnehmungen Mols beruht, durchaus ein paar kleinere inhaltliche Ungenauigkeiten bzw. Fehlinterpretationen; hierin unterscheidet er sich nicht von anderen zeitgenössischen Dokumenten. Es ist jedoch der flüssig zu lesende, anschauliche und mit jugendlicher Unbekümmertheit ausgestattete Erzählstil Mols, der den besonderen Reiz der Lektüre – gerade auch für jüngere Leser bzw. nachfolgende Generationen, die jene Zeit nicht durchstehen muss-

ten – ausmacht. Dass das Buch aus lokal- und zeithistorischer Perspektive für die Bewohner Schwertes von Interesse sein dürfte, versteht sich von selbst, eine Kladder mit den überlieferten Aufzeichnungen von Gosse G. Mol lagert aktuell im dortigen Stadtarchiv.

Jens Adamski

Wessel, Friedhelm: Die Zeche Friedrich der Große. Geschichte und Geschichten rund um „Piepenfritz“ in Herne. – Werne: Regio-Verlag, 2010. – 1. Aufl. – 93 S. : Ill. – 19,95 €. – ISBN 978-3-929158-24-3.



Rund 30 Jahre nach Betriebseinstellung erscheint nun ein Buch über das Herner Bergwerk Friedrich der Große, im Volksmund „Piepenfritz“ genannt. Der Autor beschreibt im ersten Teil ausführlich den langen Werdegang des Bergwerks, von der Erkundung der Kohleflöze, über die Mutungen, bis hin zum Teufen der Schächte. Weiterhin werden die Erweiterungen der Tagesanlagen, wie Kokereien, der Hafen und der Zweigkanal des Dortmund-Emskanals behandelt. Der Einsatz von Kriegsgefangenen im ersten und zweiten Weltkrieg wird behandelt, ebenso die umfangreichen Bergarbeiterwohnungen. In der Betriebszeit des Bergwerks von 1870 bis 1978, bestehend aus den Anlagen 1/2; 3/4; 5 und 6, förderte das Bergwerk rund 150 Mio. t Kohle. Es gehörte ab 1921 zur Ilseder Hütte bzw. Salzgitter Konzern und wurde 1969 in die Ruhrkohle überführt. Im März 1978 endete die 108jährige Geschichte von Piepenfritz, die lange das Gesicht Hernes geprägt hat. An das Bergwerk erinnern nur noch ein einige Gebäude, die Protegehäuben mit den Koordinaten und der Name des Gewerbegebietes. Auch der ehemalige Zweigkanal ist überbaut. Einzig das Schachtgerüst von Schacht 3 steht im Museumsbergwerk Zollern und vervollständigt hier die Tagesanlagen. Im zweiten Teil folgt eine Reihe von interessanten Piepenfritz-Geschichten. Die der Autor aufgrund seiner fünfjährigen Betriebszugehörigkeit, zum Teil selbst

erlebte und zum Teil von Sachzeugen aufgenommen hat. Zahlreiche Bilder aus verschiedenen Archiven lockern den Text auf. Das Buch ist zur Lektüre für alle Bergbauinteressierte und Heimatfreunde empfehlenswert.

Hans-Dieter Meisehen

Das Westmünsterland in der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Eine Aufsatzsammlung. – Hrsg. v. Ingeborg Höting u. a. – Vreden: Achterland Verlagscompagnie, 2010. 166 S. : Ill. – 16,00 €. – ISBN 978-3-933377-14-2. (Geschichte im Westmünsterland. Beiträge der Gesellschaft für historische Landeskunde des westlichen Münsterlandes e. V. ; 2).



Das Westmünsterland als eine überwiegend katholisch geprägte Region war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Hochburg der katholischen Partei des Zentrums und bildete ein dichtes katholisches Milieu aus. Die kirchliche Zeitgeschichte schreibt diesem katholischen Milieu nach wie vor ein hohes Resistenzpotential gegenüber dem Nationalsozialismus zu. Mit diesem Urteil räumt der vorzustellende Band gründlich auf. Er zeigt sehr deutlich, dass die Ausbreitung des Nationalsozialismus auch im weltanschaulich gefestigten katholischen Milieu auf wenig Widerstände stieß. Den gewichtigsten Beitrag dazu hat Norbert Fasse verfasst, Leiter des Stadtarchivs in Borken, der sich mit seiner Studie über Katholiken und Nationalsozialismus im Amt Velen-Ramsdorf als Kenner der westmünsterländischen Verhältnisse ausgewiesen hat. Er untersucht in seinem Beitrag das „weltanschauliche Gepäck“ (S. 10) der Katholiken. Im Konzept der Volksgemeinschaft, in der Ablehnung von Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus, in der Affinität zum Begriff Heimat sieht er Schnittmengen zur NS-Ideologie, die die Durchsetzung der NS-Herrschaft im lokalen Raum erleichterte. Die weiteren Beiträge untermauern Fasses These. Sie beschäftigen sich mit dem Prozess

der Durchsetzung der NS-Herrschaft an einzelnen lokalen Beispielen. Josef Barnekamp untersucht die Haltung der lokalen Zentrumsmitglieder angesichts der „Machtergreifung“ im Kreis Borken. Nicht der Nationalsozialismus, sondern der Bolschewismus war auch am Vorabend der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 der Hauptfeind. Danach erfolgte eine Art „freiwillige Gleichschaltung“ (S. 56) der Verwaltungsspitzen. Auch Gregor Müller zeigt in seinem Beitrag über die kommunale Verwaltung in Ahaus auf, wie bereitwillig sich die Stadtverwaltung – Bürgermeister, Stadtdirektor, Landrat, die alle in ihren Ämtern verblieben – für den Repressionsapparat der Nationalsozialisten instrumentalisieren ließ. Ingeborg Höting beschreibt die allmähliche Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens in Vreden, Hendrik Schulze Ameling die Gleichschaltung der vermeintlich „unpolitischen“ Schützenvereine. Adolf Vogt rundet den Band mit der Schilderung der Ergebnisse seiner Oral-History-Forschung zum wenig bekannten „Westfalenwall“ ab. Die Aufsatzsammlung zeigt einmal mehr die Bedeutung der regionalen und lokalen Perspektive zum Verständnis der NS-Herrschaft auf. Wie und wo sonst ließe sich besser die komplizierte Wirkungs- und Erfahrungsgeschichte des Nationalsozialismus in ihrer Verschränkung von Resistenz und Anpassung analysieren?

Claudia Hiepel

Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung. – Hrsg. v. Mathias Beer. – Göttingen: V & R unipress, 2010. – 341 S. : Ill. – 39,90 €. – ISBN 978-3-89971-788-4.

Nachdem er zunächst feststellt, dass die lexikografische Suche nach dem Begriff „Heimatbuch“ erfolglos ist, beschreibt der Herausgeber die Aufgabe des vorliegenden Bandes als erste Bestandsaufnahme zum Thema „Heimatbuch“. „Das Heimatbuch vereint per Definition in sich die Bereiche Geschichte, Landeskunde, Geografie, Volkskunde, Soziologie, Sprache und Literatur.“ (S. 37) – In dieser Definition hätte man sich ein „kann vereinen“ gewünscht, denn es wird im Verlaufe des Buches deutlich, dass dieser Maximalanspruch der



Vereinigung der Disziplinen häufig nicht erfüllt ist. Zur grundsätzlichen Klärung folgender Fragen leistet das Sammelwerk, an dem 14 Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen

Disziplinen mitwirken, Basisarbeit: „Warum und seit wann werden Heimatbücher geschrieben? Was macht ein Buch zu einem Heimatbuch? Welches Verhältnis besteht zwischen Heimatbuch und wissenschaftlicher Geschichtsschreibung? Lassen sich unterschiedliche Typen unterscheiden? Wer schreibt Heimatbücher und für wen? Welche Funktion haben sie? (S. 37) – Christel Köhle-Hezinger konstatiert nach kluger Analyse kognitiver und emotionaler Verbindungen: Heimatbücher im weiteren Sinne „sind Heimat- und Geschichtsbücher, Lebens- und auch Überlebensbücher: Bücher als Brücke zwischen den Lebenden und den Toten.“ (S. 48) – Als erste „Kunde der Heimath“ ermittelt Jutta Faehndrich Christian Wilhelm Harnischs gleichnamigen Aufsatz, der als Beitrag zu einem „Leitfaden beim Unterricht in der Weltkunde“ geschrieben wurde. (S. 56) „Die frühe Heimatkunde verfolgte grundsätzlich eine aufklärerische, emanzipatorische Intention.“ (S. 57) Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der wahrgenommenen „Tragödie der Kultur“ (Georg Simmel) sollte die Heimatkunde „als ganzheitliche Universalwissenschaft Heilmittel gegen diese ‚Krisis‘ sein.“ (S. 63) Gilds Hessisches Heimatbuch aus dem Jahre 1904 eröffnet die Reihe der Heimatbücher. Besondere Aufmerksamkeit wird den Heimatbüchern der Heimatvertriebenen zuteil, die überwiegend als „Zeugnis“ und „Vermächtnis“ der „Erlebnisgeneration für die Nachkommen“ geschrieben sind. (S. 82) – Georg Schmidt stellt aus diesem Hintergrund die Autorenschaft für Heimatbücher unter das Motto Fontanes: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen.“ (S. 85) Eigenes Erleben, das Wissen um die alten Traditionen, die Kenntnis einer verlorenen Heimat

fordern auf, diese als Vermächtnis aufzuschreiben. Eine fast identische Motivation stellen Renate und Georg Weber für die siebenbürgisch-sächsischen Autoren von Heimatbüchern fest. (S. 308) Wolfgang Kessler beobachtet das Interesse der Folgegenerationen: „Die Enkelgeneration der Vertriebenen hat sich um die Rekonstruktion der Lebenswelt ihrer Vorfahren bemüht. Es ist nicht mehr der subjektive Glanz des Verlorenen, der Heimatbücher und die in den letzten zwanzig Jahren auflebende Erinnerungsliteratur der Erlebnisgeneration dominiert, sondern ein familiär bestimmtes, meist genealogisches, durchaus subjektives Interesse der Nachgeborenen.“ (S. 127) Andreas Schmauder grenzt wissenschaftliche Ortsgeschichten, Chroniken und Heimatbücher gegeneinander ab und beschreibt für den südwestdeutschen Raum für die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine „Trendwende vom Heimatbuch zur wissenschaftlichen Ortsgeschichte“ (S.167), wobei die von ihm festgestellte zunehmende Berücksichtigung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von jenem Zeitpunkt ab betont werden müsse. Richtungweisend greift er die Gedanken Carl-Hans Hauptmeyers auf, der auf „die Nutzungsmöglichkeiten der Orts- und Regionalgeschichte am Beispiel der Kulturlandschaftspflege aufmerksam gemacht [hat], wobei er unter Kulturlandschaftspflege ein Zusammenwirken... von Verantwortlichen bei der Dorferneuerung, Stadtsanierung, Denkmalpflege sowie beim Landschafts- und Naturschutz versteht.“ (S. 175) – Wilfried Stelzer unterstreicht, dass in Heimatbüchern die NS-Vergangenheit und die Zuwanderung oftmals nicht ausreichend thematisiert werden. (S. 220) – Gustav Schöck sieht im Heimatbuch ein Haus- und Familienbuch, zum Immerwieder-Lesen, das „gepaart mit wissenschaftlicher Solidität“ sein sollte und so zu einem „verfolgenswerten Konzept für Heimatbücher“ werde. (S. 231) – Wolfgang Sannwald beschreibt das klassische Heimatbuch als von einer örtlichen Erzählerelite geschrieben. Neuere Bücher werden dagegen oft von wissenschaftlich gebildeten Historikern oder Kulturwissenschaftlern verfasst. Autorkollektiven sind meistens noch prä-

zisere Aussagen zum jeweiligen Thema möglich. Eine Gefahr besteht seines Erachtens in der Anreicherung der Heimatgeschichten durch überörtliche Materialien, die die Heimatbücher ihres Ortsprofils berauben. Glaubwürdigkeit, Wissenschaftlichkeit und Quellenbezogenheit schafften Heimatbücher, die einen wichtigen Beitrag zur Regionalgeschichte leisten. – Elisabeth Fendl verweist auf die Möglichkeiten, Materialsammlungen im Internet zusammenzuführen, und tröstet die Besorgten mit einem Zitat aus der Riesengebirgs-Website: „Fürchtet euch nicht! Das digitale Zeitalter wird nicht das Ende der Heimatliteratur bedeuten.“ (S. 278) – Wenn am Schluss des Bandes Friedemann Schmoll Heimatbücher im Schnittpunkt von Geschichte und Erinnerung untersucht und zu dem Ergebnis kommt: „Mit dem Ordnungsmuster ‚Heimat‘ wird nicht nur integriert, sondern immer auch ausgeschlossen; es schafft Zugehörigkeiten, und weist gleichzeitig aber auch ab“, so wird der Gedanke vieler Heimatbücher, gerade dem Neubürger einen Schlüssel zur Heimat zu schaffen, nicht ausreichend berücksichtigt. – Es ist das Verdienst der Autoren, einen Einstieg in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Heimatbuch vorzulegen, der anregen sollte, weitere Studien in unterschiedlichen Regionen vorzunehmen. Eine vergleichende Untersuchung der Heimatbücher Westfalens würde vermutlich viele Ähnlichkeiten, aber auch manches Abweichende zutage fördern, zumal viele westfälische Ortsgeschichten von Zugewanderten geschrieben worden sind. Es ist auch zu bedauern, dass die Autoren die lexikografische Lücke „Heimatbuch“ nicht mit einem Definitionsversuch geschlossen haben, wie sie die Beschreibung der Bandbreite der Heimatbücher ergibt: Das Heimatbuch ist eine oftmals identitätsstiftende Beschreibung und Geschichte eines Ortes oder einer örtlichen Gemeinschaft, die die Bilder einer entschwindenden Zeit oder einer gänzlich verlorenen Heimat zu dokumentieren und emotional festzuhalten sucht. Es sind dem Buch viele Leser zu wünschen, die sich zu einer notwendigen Weiterarbeit am Thema aufgerufen fühlen.

Ingo Fiedler

Vercelloni, Matteo ; Vercelloni, Virgilio: **Geschichte der Gartenkultur.** Von der Antike bis heute. Unter Mitarb. von Paola Gallo. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010. – 275 S. : Ill. – 49,90 €. – ISBN 978-3-8053-4252-0.



Gartenkultur ist in Gartenbüchern und -zeitschriften nehmen in Buchhandlungen und Verlagen einen immer größeren Platz ein. Gartenausstellungen und -festivals erfreuen immer mehr Besucher. Das vorliegende Buch bietet eine inhaltsreiche, übersichtliche und anschauliche Einführung in die Geschichte der Gartenkultur. Ausgangspunkt ist ein „Historischer Atlas des europäischen Gartens“, der von der Antike bis zum 19. Jahrhundert reicht und den der Historiker und Landschaftsgärtner Virgilio Vercelloni 1990 veröffentlicht hatte. Dessen Sohn Matteo Vercelloni hat die Geschichte der Gartenkultur bis in die Gegenwart fortgeführt. Die Idee des Gartens als Ort der Kultivierung von Pflanzen kam aus dem Mittleren Osten. Eine erste sumerische Ritzzeichnung eines Gartens stammt aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. Die Hängenden Gärten von Babylon gehörten zu den Weltwundern der Antike. Die Gestaltung der Gärten orientierte sich schon sehr früh neben der Nutzung an ästhetischen Bedürfnissen. Gärten wurden zu Orten der Freude, der Sammlung, der körperlichen und geistigen Erholung. Über Griechenland kam die orientalische Gartenkultur nach Europa. Das Wort *paradeisos* für Garten leiteten die Griechen aus dem Persischen ab. In Griechenland und später in Italien wurde es Mode, orientalische Gärten einzurichten. Der mittelalterliche Garten in Europa ist weitgehend durch die Klosterkultur geprägt, orientalische sowie griechisch-römische Elemente wurden übernommen. Abgegrenzt durch Zaun, Hecke oder Mauer besitzt der *Hortus conclusus* die übliche Dreiteilung aus Küchen-, Obst- und Arzneigarten. In der italienischen Renaissance des späten 15. Jahrhunderts tritt der Garten aus seiner Geschlos-

senheit heraus. Architektur und Garten verbinden sich nun zu einem Gesamtorganismus, großartige Palastgärten entstehen vor allem in Norditalien. Im späten 17. Jahrhundert entwickelt sich unter Ludwig XIV. in Frankreich der französische formale Garten, vom Geist der Geometrie geprägt, ein Symbol der Herrschaft des Menschen über die Natur. Der Schlosspark von Versailles wurde bald zum Vorbild im absolutistischen Europa. Ab 1750 setzte sich, von der Landschaftsmalerei ausgehend, der englische „natürliche“ Garten durch. Viele geometrische Gärten und Parks wurden nun umgestaltet. Es folgte die Zeit der Landschaftsgärten mit Pavillons, Tempeln, Grotten, Theatern, Falschen Ruinen, exotischen Gebäuden wie Pagoden und Teehäusern, Wasserfällen, künstlichen Vulkanen u.ä. Die Moderne ab 1800 brachte die Idee des Gartens für alle, den Traum der Gartenstadt, der Volksparks, der Kleingärten zur Selbstversorgung. In der Geschichte der Gartenkultur offenbart sich auch die gesellschaftliche Entwicklung Europas in den letzten 5000 Jahren, von einer ehemals feudalen zu einer heute überwiegend bürgerlichen Gartenkultur. Der liebevoll gestaltete Sachbildband ist mit zahlreichen aussagekräftigen Graphiken und Fotos ausgestattet, so dass die Geschichte der Gartenkultur auch mit den Augen gelesen werden kann. Ein kleines Defizit möchte der Rezensent nicht verschweigen: es fehlt ein Sachregister, auch um festzustellen, ob man Begriffe wie Bauerngarten oder Landhausgarten vielleicht überlesen hat.

Gerhard Henkel

Pötter, Otto: **Kalennerblättkes.** Dört Jaahr up Mönsterlänner Platt. – Bilder und Illustrationen Markus Pötter. – Münster: Aschendorff Verlag, 2010. – 159 S. : Ill. – 14,80 €. – ISBN 978-3-402-12817-6.

Auf dem inzwischen durchaus nicht mehr kleinen Markt plattdeutscher Publikationen des Münsterlandes nimmt der Autor Otto Pötter eine besondere Stellung ein. Seine Bücher mit Kurzgeschichten und Anekdoten finden eine treue Leserschaft, offensichtlich nicht nur rund um den hohen Kirchturm seiner Heimatstadt Rheine. Völlig zu recht,



denn auch seine „Kalennerblättkes – Dört Jaahr up Mönsterlänner Platt“ beweisen erneut die Virtuosität seiner plattdeutschen Ausdrucksmöglichkeit, seinen hintergründigen Humor, die tiefe Liebe zu seiner Münsterländer Heimat, wie auch – und das nicht zuletzt, seine Verwurzelung in den christlich-katholischen Überzeugungen, Riten und Gebräuchen. Gerade Letzteres kann der Rezensent, nur ein halbes Jahr älter als Pötter, aus eigenem Erleben sehr gut nachvollziehen. In dem von Markus Pötter liebevoll illustrierten Band führt und begleitet uns der Autor in fast 50 kurzen „Kalenderblättern“ durch das Jahr, von Neujahr bis Silvester, vom Dreikönigsfest bis Weihnachten. Er lässt dabei auch die eher weltlichen und gemütlichen Feiern und Feiertage im Jahreskreis keineswegs aus. Zu all diesen Ereignissen breitet er uns anschaulich seine Gedanken und Erfahrungen aus, untermauert sie mit persönlichen Erlebnissen, Erfahrungen und Anekdoten. All das gewürzt mit einem zuweilen recht gut versteckten, trockenen Humor. Getreu dem Motto: Auch Westfalen können lustig sein, sie zeigen es nur nicht. Was diese „Kalennerblättkes“ von Otto Pötter aber von den Veröffentlichungen anderer plattdeutscher SchreiberInnen unterscheidet, ist der Umstand, dass er sich durchaus nicht sklavisch auf sein Platt verlässt. Denn er garniert seine „Vertellsels“ und „Dönekes“ nicht nur mit eigenen „Riemsels“, sondern flicht an vielen Stellen (sehr zur Freude des Lesers) ganz ungeniert und unwiderstehlich auch hochdeutsche Zeilen, Sprichwörter, Gedichte und Zitate ein. Er bedient sich dabei aus einem breiten Fundus (oder sollte ich sagen Gemischtwarenladen?) von Theodor Fontane bis Natzy van Dülmen, von Andrew Lloyd-Webber bis Erich Kästner, ganz wie es ihm/uns gefällt. Mich haben diese Zitate dazu ermuntert, mal wieder meine längst verstaubte und im Bücherschrank schlummernde Anthologie deutscher Lyrik zur Hand zu nehmen. Ein schöner Neben-

effekt der „Kalennerblättkes“, wie ich meine. Das westfälische Platt hat ja bekanntlich in nahezu jedem Ort oder Örtchen ganz eigene Ausdrucksweisen und Vokabeln hervorgebracht. Offensichtlich auch in Rheine und Umgebung. So hatte der aus Haltern am See im südlichsten Münsterland stammende Rezensent ab und zu leichte Schwierigkeiten mit der speziellen Ausdrucksweise Otto Pötters, in der immer wieder auch emsländische Einflüsse hervorschimmern. Einige notwendige Einläuterungen werden schon im laufenden Text in Klammern gesetzt. Sie erleichtern das Lesevergnügen auch für den Ungeübten. Ein Vergnügen sind diese Kalenderblätter allemal. Vielleicht sollte man sie nicht allzu tief im Bücherregal verstecken, sondern im Jahresverlauf immer wieder mal schmunzelnd zur Hand nehmen.

Heinz Kallhoff

Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte. – Hrsg. v. Georg Mölich u. a. – Münster: Aschendorff Verlag, 2011. – 432 S. : Ill. – 24,80 €. – ISBN 978-3-402-12793-3.



Preußen ist seit langem von der politischen Landkarte verschwunden. Über sein Bild in der Geschichte aber wird bis heute gestritten, im Rheinland und in Teilen Westfalens gelegentlich immer noch mit antipreußischen Ressentiments.

Für die westfälische Landesgeschichtsforschung ist das Verhältnis zu Preußen ein geradezu klassisches Thema geworden, zuletzt im November 1990 auf einer Tagung in Münster. In dem vorliegenden Band wird der Bogen weiter gespannt zu einer Dreiecks- oder Beziehungsgeschichte zwischen den beiden im Land NRW vereinigten ehemaligen Provinzen und dem preußischen Staat. Vielfach ausgewiesene Kenner der Materie behandeln in chronologischen Einzeldarstellungen die verschiedenen Epochen komplexer Wechselwirkungen. Dynastische Zufälle wie die klevisch-jülichische Erbschaft 1609/14 und Verlegungen wie die Besitznahme Mindens

als Ersatz für Vorpommern 1648 haben Brandenburg-Preußen nach Westen geführt. Obwohl es sich dabei teilweise um wirtschaftlich hoch entwickelte Gebiete handelte, spielten diese fernab von den Kernlanden eher eine Nebenrolle, und Bemühungen um Intensivierung der staatlichen Verwaltung und Staatsintegration hielten sich in Grenzen. Das änderte sich von Grund auf erst, als Preußen auf dem Wiener Kongress für die Verluste im Osten mit großem Gebietszuwachs im Westen entschädigt wurde. Die Zeit von 1814/15 bis 1918 ist denn auch der Schwerpunkt in diesem Sammelband. Weiterhin vom Zentrum des Staates getrennt, bildeten die neuen Provinzen Rheinland und Westfalen einen Block, der mit der Zeit erhebliches ökonomisches und politisches Gewicht erhielt. Zunächst aber galt es, die zu neuen Verwaltungseinheiten zusammengefassten, nach Geschichte, Konfession, Recht und Wirtschaft ganz unterschiedlichen Gebiete sowohl innerlich wie auch mit dem Gesamtstaat zu verbinden. Für Westfalen ist es dabei von großem Vorteil gewesen, dass mit dem Freiherrn Ludwig Vincke ein Beamter an die Spitze der Provinz trat, der mit den regionalen Verhältnissen vertraut war und sich ebenso als Preuße wie als Westfale fühlte. Dreißig Jahre hat er die Geschicke Westfalens geleitet und sich große Verdienste um die Entwicklung und innere Konsolidierung erworben. Gegen manche Widerstände hat Vincke die Provinz an den preußischen Staat herangeführt. Vor allem ist er, selber tiefgläubiger Protestant, sich stets der Probleme bewusst gewesen, die sich aus den Konfessionsverhältnissen in der Provinz ergaben. Auf die ganze Bandbreite der Bemühungen der Zentrale wie auch der Provinzen um Integration kann hier nicht eingegangen werden. Sie erfassten administrative, sozial-ökonomische, rechtliche, geistig-kulturelle und konfessionelle Bereiche. Rückschlüsse ergaben sich vor allem aus den konfessionellen Gegensätzen, die im Mischehenstreit und im Kulturkampf gipfelten und zeitweilig die Loyalität weiter Bevölkerungskreise in Frage stellten. Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung steigerte die Bedeutung der Westprovinzen inner-

halb Preußens, veränderte aber auch die Sozialstruktur und schuf mit der Massenzuwanderung soziale Probleme. Bis zum Ende der Monarchie war die Integration Westfalens und des Rheinlandes gleichwohl weitgehend abgeschlossen. Ressentiments blieben, doch waren nach der Reichsgründung Kaiser und Reich neue Bezugsgrößen geworden. Ungelöst blieb allerdings die Frage der politischen und sozialen Emanzipation der Industriearbeiterschaft. In der Weimarer Zeit traten wirtschaftliche und soziale Probleme in den Vordergrund. Die Besetzung des Rheinlandes stärkte eher die Bindungen an Berlin. Neugliederung des Reiches und Zerschlagung Preußens waren allenfalls in Westfalen ein Thema. Den Nationalsozialisten galt Preußen kaum mehr als ein Mythos, den sie für ihre Zwecke missbrauchten. Die Anfänge des Landes Nordrhein-Westfalen standen daher auch unter antipreußischem Vorzeichen. In den 1990er Jahren erkannte man in dem Preußen der Stein-Hardenbergschen Reformen dann aber einen wichtigen Teil der Landestradi-tion, was in der Gründung des Preußenmuseums in Minden und Wesel seinen Ausdruck fand. Flüssig geschrieben und reich illustriert, ist das Buch bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit eine gewinnbringende Lektüre für breite Kreise historisch und politisch interessierter Leser.

Hans-Joachim Behr

Demming, Hannes: Kringe, Quinten un Korinthen. – Münster: Aschendorff Verlag, 2011. – 270 S. – 19,80 €. – ISBN 978-3-402-12822-0.



Hannes Demming legt im Verlag Aschendorff, Münster, ein gut strukturiertes und ordentlich verlegtes Buch mit niederdeutscher Lyrik vor. Es enthält 252 Gedichte. Zu ihnen zählen zwei höchst bemerkenswerte Zugaben, S. 230 f. Der Verfasser zählt zweifellos zu den führenden Autoren, die in der münsterländischen Mundart des Niederdeutschen schreiben. So gehört er wegen seiner Verdienste um diese Sprache zum Kreis der Rottendorf-

Preisträger. Dieses Buch bietet eine beeindruckende Sammlung von Liedern und Gedichten, die im Laufe vieler Jahre entstanden sind. Es ist ein Feuerwerk dichterischer Vielfalt in klassischen Formen. So bietet es Natur- und Liebeslyrik, Sonette im Stile Shakespeares, dazu Übertragungen aus dem Englischen und dem Lateinischen, weiterhin Texte nach hochdeutsch schreibenden Dichtern wie J. W. v. Goethe, M. Claudius, F. Rückert und anderen Autoren, ferner Fabeln, Märchen und Arbeiten nach wahren Begebenheiten. Auch der Humor kommt in ihm nicht zu kurz. Er ist zumeist hintergründig angelegt. Ein ausführliches Glossar, akkurat in das ABC-Muster gesetzt, rundet das Werk ab. Es ist in die drei Kapitel gegliedert, die der Buchtitel nennt. Dieses Buch verliert sich nicht in teils landläufig dargebotener Gelegenheitsdichtung. Der Autor belegt, dass auch derzeit in dieser Sprache qualitativ hochwertige Literaturformen möglich sind und dass er diese beherrscht. Er spielt gewissermaßen mit Reimen, Binnenreimen, Alliterationen, Assonanzen, Schüttel- und Endreimen, Rhythmus und Metrum, mit Jamben, Trochäen, Anapäst, Daktylen sowie mit anderen Versfüßen und Kunstgriffen. Sie gelingen ihm meisterlich, dazu Paarreime, Kreuzreime, umrahmende Reime und was es sonst an Feinheiten gibt. Zudem schafft er treffende Wortschöpfungen. Es ist eine Freude, sich schon aus dieser Sicht in die Arbeiten dieses Buches zu vertiefen. Neben ihrer Form sprechen die Inhalte der einzelnen lyrischen Arbeiten ihre eigene Sprache, besonders in den Abschnitten Kringe und Quinten. Hier geht es nicht um reine Naturschilderungen, so schön diese auch sein mögen, sondern um in ihnen ausgedrückte Aussagen, die recht oft in der zweiten Ebene liegen. Zudem sind sie teils weit von reinen Naturschilderungen entfernt. Im Teil Kringe, S. 8 - 95, orientiert sich der Autor überwiegend an jahreszeitlichen Abläufen und zaubert in ihnen Grundwahrheiten und Überzeugungen als konkrete und zwischen den Zeilen schlummernde Aussagen. Dabei nimmt er, wie im Buch insgesamt, teils kein Blatt vor den Mund. Der Abschnitt Quinten, S. 98 - 164, wird seinem Namen gerecht. Im Teil Korinthen, S. 166

- 231, sprechen neben den anderen gelungenen Arbeiten insbesondere die lyrisch verarbeiteten Fantasiegeschichten an. Dem Inhaltsverzeichnis, S. 233 - 236, folgt das Glossar, S. 237 - 270, mit hochdeutscher Übersetzung. Dadurch dürften die Arbeiten bei sprachspezifischen Unklarheiten manches Nichtniederdeutschen leicht verstehbar sein. Die Sprache und Schreibweise dieses Buches ist treffend. Es stellt zudem eine reichhaltige Wortsammlung niederdeutschen Sprachgutes dar und dürfte insbesondere eine Bereicherung für den schulischen Unterricht sein. Dieses Werk ist nicht nur ein erheblicher Gewinn für das Niederdeutsche insgesamt; es dürfte ein reines Lesevergnügen und ein Muss für jeden Liebhaber des Niederdeutschen sein. Schon aus dieser Sicht bietet es sich darüber hinaus als Geschenk für verschiedenste Anlässe an.

Albert Rüschemschmidt

Deutsche Ostflüchtlinge und Ostvertriebene in Westfalen und Lippe nach 1945. Beiträge zu ihrer Geschichte und zur deutsch-polnischen Verständigung. – Hrsg. v. Paul Leidinger. – Münster: Aschendorff, 2011. – 464 S. : Ill.. – 39,00 €. – ISBN 978-3-402-12915-9. – (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf ; 46).



ten erreichten deutsch-polnischen Verständigung, die auf deutscher Seite nicht zuletzt auf die Bemühungen der Heimatvertriebenen zurückzuführen ist. Dieser Ansatz wird konsequent durchgehalten, obwohl die Problematik von Flucht und Vertreibung den ihr zustehenden Raum in den vorgelegten Beiträgen findet. Die konkrete Bewältigung der ersten Not in den Zuflucht- und Aufnahmegebieten wird im Hinblick auf die Rolle der Kirchen und der Freiwilligenverbände untersucht, während die

Zwanzig regionalgeschichtliche Studien zum Vertreibungs- und Flüchtlingsproblem geben einen detailreichen Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand angesichts der in den letzten Jahrzehnten

Problematik der sozialen und kulturellen Integration in den Nachkriegsjahren in mehreren Aufsätzen unter allgemeineren historischen und politischen Gesichtspunkten gewürdigt wird. Die zeitgeschichtlichen Aspekte des Themas kommen ebenfalls zum Tragen, indem der gegenwärtige Stellenwert in der modernen Ausstellungskultur erörtert wird. Insgesamt bieten die Aufsätze des Bandes aufschlussreiche Informationen zur Flüchtlings- und Vertriebenensituation, die über die übliche Betrachtungsweise hinausgehen, etwa in dem Beitrag von Volker Ackermann über die Problematik der Sowjetzonenflüchtlinge vor dem Hintergrund des Massenexodus aus den eigentlichen Vertreibungsgebieten im Hinblick auf einen angeblichen Missbrauch des Asylrechts. Die soziologische Betrachtung der Vertriebenenproblematik in der Perspektive der alteingesessenen Bewohner im Westen, wie sie etwa von Ulrich Thamer geboten wird, entspricht den Erkenntnissen der jüngsten Migrationsforschung auf anderen Gebieten. Johannes Hoffmann, der Leiter der Dortmunder „Forschungsstelle Ostmitteleuropa“ (FOME) und der Landeshistoriker Paul Leidinger greifen in ihren gewichtigen Beiträgen prinzipielle Fragen auf, die über die Perspektiven der einstigen Erlebningsgeneration hinausführen. Dies gilt für die allmähliche Umwandlung der früheren Vertriebenen- und Flüchtlingsfürsorge im Zeichen politischer Partnerschaften für die Vertreibungsgebiete in Partnerschaften im Zeichen der Entspannungspolitik und der politischen Wende von 1989. Zunehmende Bedeutung dürfte die Frage nach dem Stellenwert von Heimat und Heimatrecht im internationalen Zusammenhang gewinnen. Die europäische Einigung wirft ein neues Licht auf die Nachkriegszeit, ohne die gesicherten Fakten zu relativieren. Die oft unterschätzten Besonderheiten der Regional- und Lokalpolitik werden in diesem Band keineswegs ausgespart, auch wenn der einstige Streit um die Haltung der Vertriebenenorganisationen und die Neue Ostpolitik der siebziger Jahre nur am Rande berührt wird. Neben der kirchlichen Fürsorge für die Flüchtlinge und Zugewanderten kommt die Arbeit der Flüchtlingsbeiräte

in den Kommunen nicht zu kurz, da sie vielen seelisch Entwurzelten und Verzweifelten half, sich in der neuen Heimat zurecht zu finden. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes und die spezifische Situation der vertriebenen Frauen werden ebenfalls berücksichtigt. Aufschlussreiche Dokumente und Tabellen über die Flüchtlingsaufnahme und die Entwicklung der Wohnbevölkerung sowie anschauliches Kartenmaterial runden die Informationen ab.

Herbert Hömig

Beyer, Burkhard: Münsterland und Hellweg. – Münster: Aschendorff, 2011. – 368 S. : Ill. – 16,80 €. – ISBN 978-3-402-05498-7. – (Regionen in Nordrhein-Westfalen ; 2).



Entsprechend der Intention der Reihe „Regionen in NRW“, die Kulturregionen des Landes zu beschreiben, stellt der Historiker Burkhard Beyer 80 Städte und Gemeinden vor, und zwar nach einem einheitlichen Raster: Geografische Lage/Verkehrsanbindung, wichtige Daten und Wappen, Aus der Ortsgeschichte, Sehenswürdigkeiten, Kultur, Brauchtum/Feste/Traditionen, Sport und Freizeit,

Wirtschaft, Informationen. Die ausgewählten Fotos präsentieren mehrheitlich Sehenswürdigkeiten, gelegentlich auch Einblicke in die Natur und Landschaft. Der Umfang der Ortsartikel liegt zwischen 3 bis 5 Seiten, Münster werden 22 Seiten zugestanden. Da der Bearbeiter nicht anzeigt, an welche Adressaten er sich vorrangig wendet, fällt die Einschätzung der Artikel unter dem vorgegebenen Raster nicht leicht. Ob die Verkehrsanbindung und Kultur- und Sport/Freizeitangebot für jede Stadt/Gemeinde erwähnenswert sind, lässt sich fragen. Auch topografische Situationen wiederholen sich schnell bei benachbarten Orten (Geseke/Erwitte). Insgesamt werden Informationen nüchtern mitgeteilt. Das Buch versteht sich offenbar eher als Nachschlagewerk denn als unterhaltende und akzentuierende Lektüre. Reizvoll und gelungen wirken die jeweils den Ortsartikel einleitenden Bemerkungen. Hier versucht der Bearbeiter nach eigenem Empfinden, den Orten ein Profil zu geben. Wenn er, um bei den genannten Beispielen zu bleiben, Erwitte durch die Kreuzung B 1 und B 55 unvergessen macht oder Geseke durch die Tradition des hochadligen Damenstifts charakterisiert, mag der Leser zum Neugierigen werden. Im Artikel Drensteinfurt wird der Bomben-Bernd angesprochen, im Artikel Emsdetten

ist von den Wannemachern, den früheren Korbflechtern, die Rede. Als gelungen lässt sich auch die Einleitung des Buches (S. 10-25) einschätzen, insbesondere der Abschnitt Geschichte (S. 14-19). Die NS-Zeit wird allerdings allzu knapp abgehandelt. Ein gewisse „Distanz der Katholiken“ und die Bücherverbrennung 1933 und Synagogenverbrennungen 1938 dokumentieren und erinnern die Zeit doch wohl erheblich zu schwach. Bedenklich erscheint schließlich der Versuch, die Hellweg-Region dem Münsterland anzudocken und damit den Kreis Soest in seinem südlichen Teil auszublenden. Der Hellweg ist eine traditionsreiche Straße, niemals eine Region. Er beinhaltet auch keine historische, territorialpolitische Dimension, so dass die Soester Börde Südwestfalen und dem Sauerland zugewiesen werden sollte. Dies haben die Kommunalpolitiker inzwischen auch registriert. Hier war Soest bis 1449 kölnischer Vorort in Westfalen. Ein Handbuch, das zu den Kulturregionen führt, muss auch die Kommunikationsrichtung eines Raumes respektieren. Wünschenswert wäre ein Literaturhinweis, nicht zu den einzelnen Orten, wohl aber auf Handbücher wie die Neuausgabe der „Historischen Stätten NRW“, Dehio-Westfalen oder das Westfälische Klosterbuch.

Ulrich Lör

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251 41320

3/2013. A. Beckmann: Freilichttheater Nettelstedt. Der 90. Geburtstag. K. Sluka: Doppelbett im Schleppe. „Campingkult(ur)“ – von der Sehnsucht nach Freiheit und Abenteuer. M. Vaupel: Spektakuläre Stadtansichten. Dortmunder Ausstellung zeigt

unterschiedlichste Facetten urbanen Lebens. A. Rossmann: NRW will Gelder streichen. Auslaufmodell Denkmalpflege? R. Doblies: Kloster Dalheim. Bete, arbeite – und spiele. V. Jakob: 100 Jahre Möhnesee. Ein sanfter Gigant. W. Morisse: Wiesenkirche in Soest. „Weit, hell und klar“. P. Brünen: 60 Jahre LWL. Der Mensch im Mittelpunkt. Wanderausstellung zeigt Entwicklung von der Behörde zum Dienstleister. J. Nunes Matias: Starke Männer in Körben. Weltweit einziges Museum in Emsdetten.

AUGUSTIN WIBBELT-GESellschaft

Augustin-Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 28 (2012). Hrg.: Augustin-Wibbelt-

Gesellschaft e.V., Red.: Dr. Robert Peters, Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster
R. Peters: Leben und Dichten in Zeiten des Sprachwechsels. Augustin Wibbelt (1862-1947) (7). H. Demming: „Wat singt un klingt de Riemsels all“. Reim und Metrik bei Augustin Wibbelt (39). R. Langhanke: Der Arzt von der Bega und die lippische Mundartdichtung: Zum 75. Todestag des Mundartdichters Karl Biegemann und Medizinalrates Ulrich Volkhausen (57). F. Schuppen: Onkel Bräsig, Inspektor Havermann, Bankier Moses: Fritz Reuters Weg zum Realismus (1861-1866) (87). R. Peters: Feierlichkeiten im Wibbelt-Jahr 2012 (113). H. Taubken: „Dat is en rieken Summer west ...“. Eine Ausstellung der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V. anläss-

lich des 150. Geburtstags von Augustin Wibbelt (115). W. Gödden: Mein Augustin Wibbelt – Ein Rückblick auf das Wibbelt-Jahr 2012 (121). D. Bering: In Münster zu Hause – und im ganzen Abendland. Laudatio für Hannes Demming (130). H. Demming: Dankesworte anlässlich der Verleihung des Fritz-Reuter-Preises (139). M. Denkler: „... jüst as du jede annere Spraake lärn kass.“ Rottendorf-Preis für Dr. Timothy Sodmann (144). T. Sodmann: Worte des Preisträgers (150). * Buchbesprechungen (153). H. Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2011 (179). * Aus der Gesellschaft (187).

Industriekultur

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-0
E-Mail:

industriekultur@klartext-verlag.de

2/2013. F. Bluhm: Geschichte und Gegenwart verwoben. Das LWL-Industriemuseum Textilwerk Bocholt. N. Tempel: Aus der Arbeit des LWL-Industriemuseums. Kohle, Koks und Öl: Von der Zechenbahn zur RBH Logistics GmbH.



Archivpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, hrsg. von Marcus Stumpf und Wolfgang Bockhorst. LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster, Tel.: 0251 591-3890
E-Mail: lwl-archivamt@lwl.org

78/2013. A. Froning: „Die Industrialisierung im Westmünsterland“ – Ein Lernmodul für den Geschichtsunterricht im Archiv. N. Bruns: Entwicklung von Strategien zur Überlieferung der Versorgungsverwaltung nach der Kommunalisierung 2008. H.-J. Höötman: Realisierung der Aufstiegsfortbildung zum Fachwirt/zur Fachwirtin für Medien- und Informationsdienste in Nordrhein-Westfalen. K.

Tiemann: „Im (virtuellen) Lesesaal ist für Sie ein Platz reserviert ...“. Archivbenutzung heute – Perspektiven morgen. H.-J. Höötman: Sachstandsbericht zur Landesinitiative Substanzerhalt. J. Kistenich: Perspektiven der Bundessicherungsverfilmung. J. Lederle: Start des neuen Förderprogramms „Archiv und Schule“. P. Worm: eLan.LWL – Das elektronische Langzeitarchiv geht an den Start! S. Brünger/V. Zaib: FaMI-Messestand auf dem Deutschen Archivtag 2012. K. Tiemann: Tagung „Sicherung von Heimkinderakten“. A. Otto: Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Paderborn. C. Wilbrand: Workshop „Überlieferung aus Schulverwaltung und Schulen“. N. Koch/T. Begler: Archivbund im Märkischen Kreis gegründet. N. Klauke u. a.: Archivischer Notfallverbund Hemer-Iserlohn-Menden gegründet. S. Happ: 100 Jahre Universitätsarchiv Münster. C. Becker: „Nie ohne Kamera!“ Die Filme des Lippstädters Walter Nies. S. Sarguna: Amateurfotografie als regionalhistorische Quelle. P. Worm: Archivbestände des Hauses Harkotten II neu erschlossen. R. Volks-Kuhlmann/R. Brahm: Zwei Preise des Wettbewerbs „Kooperation.konkret“ für Archive in Westfalen-Lippe.



Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster

E-Mail: dlbw@lwl.org

Internet: www.lwl.org/dlbw

1/2013. D. Davydov: Denkmalschutz und Eigentum. Anmerkungen zur aktuellen Rechtsprechung in Nordrhein-Westfalen. E. Grunsky: „Der verplante Platz“ – Vortrag anlässlich der Ausstellung „Schlossplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster. 350 Jahre viel Platz“. D. Gropp: Eine Unternehmervilla in Lüdenscheid von 1913 im Spiegel der zeitgenössischen Fotografie. A. Herden-Hubertus: Die Radrennbahn in Bielefeld. Zum Denkmalwert des „Schmuckstücks der Fahrradmetropole“. S. Schöfer: Bad Salzuflen (Krs. Lippe), Turmstraße 5: Sanierung eines Fachwerkhäuses. U. Reinke: Billerbeck (Krs. Coesfeld), Markt 1: Instandsetzung des Rat-

hauses 1998 bis 2011. B. Seifen: Horstmar (Krs. Steinfurt), Münsterstr. 16: Sanierung des Münsterhofes. D. Strohmann: Lippetal-Hovestadt (Krs. Soest), Schloss Hovestadt: Restaurierung zweier Salons. D. Votteler: Menden (Märkischer Krs.) und Witten (Ennepe-Ruhr-Krs.): Poenigeturm und Burgruine Hardenstein als Projekte bürgerschaftlichen Engagements. A. Bonnermann: Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch. Bericht zur Fortbildungsveranstaltung am 25. Oktober 2012 in Detmold. A. Herden-Hubertus: Denkmalpflege: Westfälisch – Praktisch. Fachwerk – Dachwerk. Holzkonstruktionen und ihre Erhaltung. D. Boesler: Farbdias aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Droste-Jahrbuch 9. 2011/2012. ZwischenZeiten. Zur Poetik der Zeitlichkeit in der Literatur der Annette von Droste-Hülshoff und der ›Biedermeier‹-Epoche.



Im Auftrag der Annette von Droste-Gesellschaft und in Verbindung mit der LWL-Literaturkommission für Westfalen herausgegeben von Jochen Grywatsch und Winfried Woesler,

Am Rüschenhaus 81, 48161 Münster, Tel.: 02533 3109

W. Erhart: Annette von Droste-Hülshoffs Westfalen-Projekt und die Zeit der Moderne (17). M. Fauser: Zu früh oder zu spät geboren? Annette von Droste-Hülshoff und die Zeit der Epigonen (41). M. Twellmann: ›Stille Erdwinkel. Zur geohistorischen Imagination des ›Biedermeier‹ (71). P. Schnyder: Die Pluralisierung der Schöpfung. Annette von Droste-Hülshoffs Urzeit-Vision in der Mergelgrube (99). C. Liebrand: Versteinerte Zeit. Annette von Droste-Hülshoffs Mergelgrube (119). B. Thums: Zeitschichten: Abstiege ins Totenreich bei Annette von Droste-Hülshoff und Adalbert Stifter (137). U. Vedder: Wiederkehr und Nachleben. Zur testamentarischen Zeitstruktur in Annette von Droste-Hülshoffs lyrischen Werken (159). J. Gunia: Schattenzeiten des Raumes. Überlegungen zur ›Chronotopologie‹ der Sonnenfinsternis bei Adalbert Stifter und Annette von Droste-Hülshoff

(175). A. Kramer: Hydrographie der Zeit. Erlebte Zeit bei Annette von Droste-Hülshoff, Henri Bergson und Johannes Müller (189). J. Grywatsch: Wo Träume lagern langverschlornen Zeit. Zum Verhältnis von Traum und Zeit in den Epen und der Landschaftsprosa der Annette von Droste-Hülshoff (211). R. Nutt-Kofoth: Im Gestern halb und halb im Heute. „Aporien temporaler Situierung bei Annette von Droste-Hülshoff“ (235). C. Blasberg: Erzählen im Stundentakt. Zur Poetik der Flüchtigkeit in Annette von Droste-Hülshoffs Romanfragment Ledwina (250).

2. Hellweg

Der Dorfbote

Der Dorfbote. Mitteilungen des Heimatvereins Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen. Johannes Ulmke, Viereggenkamp 6, 59071 Hamm-Frielinghausen, Tel.: 02388 2842

Internet: www.norddinker.de

25/2013. T. Haarmann: In 25 Jahren viel Historisches in Erinnerung gerufen. M. Multermann: Beim Drei-Eichen-Fest gab es wieder viel zu hören und zu sehen. A. Beeck: Pastor mit Dreschfliegeln verteidigt. M. Multermann: Der Landschaftsverband erfüllt viele Aufgaben. A. Beeck: Der Glaselefant stand Pate für das neue Wahrzeichen der Stadt Hamm. J. Brüser: Weltklima gibt zur Sorge Anlass. Uentropener Initiative beispielhaft. H. Oberdorf: Kriegsnot schloss die Bauern in Süddinker zusammen. D. H. Becker: Hecken sind ein Bestandteil westfälischer Kulturlandschaft. A. Beeck: Schlachtenlärm am Tag der Einheit.



Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm

9/2013. G. Beaugrand: Vom Laubhollen und Vogelschießen bis zum Seniorenkaffee. H. W. Krafft: Wie kam die Rose ins lippische Landeswappen? W. Hinke: Ein Fossil machte Seppenrade weltweit bekannt. B. Beaugrand: Ein Gotteshaus aus einem Guss.

10/2013. A. Beeck: Aus grauem Ungetüm

wurde die Attraktion der Stadt. H. Platte: Ein Traum aus der Kindheit ging in Erfüllung. Egbert Broerken nutzt Haus Nehlen als Atelier und Wohnung. P. Reding: Kunstvolle Ofenplatten über dem Herdfeuer in der Deele. G. Köpke: Die Rückkehr eines hübschen Brachland-Bewohners.

11/2013. G. Köpke: Adebars Wiederkehr in den Hammer Lippeauen. H. Platte: Der Kleine Kiepenkerl in Münster und die Familie Deckenbrock. H. W. Krafft: Nach der Zerstörung wieder in neuem Glanz. Eine der schönsten Jesuitenkirchen Nordwestdeutschlands in Paderborn wurde originalgetreu aufgebaut. H. Mutlhaupt: Als Missionar von der Weser nach Skandinavien.



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke

548/2013. A. Noack: „Nieder mit dem Hungerdiktator Brüning!“ Die Wirtschaftskrise, verzweifelte Erwerbslose und eine westfälische Kleinstadt. J. Schulte: Die Störmeder Friedenseiche.

549/2013. H. J. Rade: Der Geseker Grabstein des Mannes KaZ von 1770. Ein Beitrag zur Erforschung der jüdischen Familien in Störmede im 18. Jahrhundert. A. Noack: „Nieder mit dem Hungerdiktator Brüning!“ Die Wirtschaftskrise, verzweifelte Erwerbslose und eine westfälische Kleinstadt. (1. Fortsetzung und Schluss).



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

10/2013. K. Luig: Der letzte Prior der Benediktinerabtei Liesborn: Wilhelm Hüffers Verdienste als Mönch, Pfarrer, Schul- und Sozialreformer. G. Kley: Die Brauerei Weissenburg. 11/2013. F. Langeneke (+): Aus dem Leben der Familie Conrad Langeneke im Ackerbürgerhaus Poststraße 27.

12/2013. H. C. Fennenkötter: Die Einjährigen-Festschrift von 1919. Schülerpostkarten, Jugendwehr und Notreife/Charaktere und Schicksale.



Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921 6880

509/2013. H. Platte: Lippstadts Museum wartet auf die Renovierung. H. W. Krafft: Wie kam die Rose ins lippische Landeswappen? W. Hinke: Ein Fossil machte Seppenrade weltweit bekannt. J. Nolte: Reiche Stiftungen für die Minoriten.

510/2013. H. Platte: Reitpferde und Pferdezucht als Lebensaufgabe im Beringhof. H. Platte: Ein Traum aus der Kindheit ging in Erfüllung. Egbert Broerken nutzt Haus Nehlen als Atelier und Wohnung. P. Reding. Kunstvolle Ofenplatten über dem Herdfeuer in der Deele. W. Kolnsberg: Das „Schwedenbild“ in Ense-Bremen.

511/2013. W. Kolnsberg: Wiederkehr nach langen Jahren. Holzskulpturen aus dem Kloster Paradiese nach „Wanderungen“ seit 17 Jahren wieder in Lohne „zu Hause“. H. Platte: Der Kleine Kiepenkerl in Münster und die Familie Deckenbrock. H. W. Krafft: Nach der Zerstörung wieder in neuem Glanz. H. Platte: Reitpferde und Pferdezucht als Lebensaufgabe im Beringhof.

512/2013. H. Platte: Einstige Klosterkirche Lippstadts gilt als „schönste Ruine Deutschlands“. H. Platte. Ein prächtiger Kamin zierte den Saal von Haus Dölberg. H. Mutlhaupt: Leander van EB übersetzte die Bibel. H. W. Krafft: Zwei Türmer warnten vor Feuer und räuberischem Kriegsvolk. Die Erlöserkirche an Detmolds Marktplatz aus dem 14. Jahrhundert überstand alle Wirren der Zeit. H. Funke: Als Soest in Trümmern lag. W. Gössmann: Nur eine Durchgangsstraße mit neuen Mauern ...

3. Kurkölnisches Sauerland



An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Red.: Heimatbund Gemein-

de Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weusperter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721 7527

E-Mail: vkennemann@t-online.de

38/2013. M. Schulte: Die Neufassung der gotischen Madonna aus der Kapelle in Dormecke. H. Lehnen: Der ehemalige Grauwacke-Steinbruch auf dem Hohen Lenscheid (Teil 1). V. Kennemann: Eduard Bartling. Ein deutscher Unternehmer und Politiker aus Lenhausen. H. Hesener: „Der große Bellachini“ – Theodor von Schledorn. V. Kennemann: Industrielle und Gewerbetreibende im Jahre 1883 im Gebiet der heutigen Gemeinde Finnentrop. D. Kennemann: Diamantenes Priesterjubiläum von Pfarrer i. R. und Heimatforscher Franz Rinschen. * Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop 1. Oktober 2012 bis 31. März 2013. * Jahreshauptversammlung 2012 des Heimatbundes Gemeinde Finnentrop. Volker Kennemann als Vorsitzender verabschiedet.



An Möhne, Röhr und Ruhr. Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Franz-Josef Schulte, Widukindstraße 23, 59757 Arnsberg, Tel.: 02932 22165 53/2013. K.-G. Wuschansky: Der Arbeitskreis Strohdorf: Entstehung – Entwicklung – Perspektiven. T. Vielhaber: Der Denkmalpflegeplan als Steuerungs- und Koordinierungsinstrument für die Weiterentwicklung des historischen Stadtquartiers „Strohdorf“. R. Herbrich: Untere Denkmalbehörde und Denkmalschutz. T. Vielhaber u. a.: Ergebnisse Sommerakademie 2012. K.-G. Wuschansky: Bericht über die Zusammenkunft des „Arbeitskreises Strohdorf“. K.-G. Wuschansky: Das Stroh auf dem Dach lieferte den Namen. Strohdorf-Club Neheim 1930: 82 Jahre Geselligkeit. J. Eggenolf: Es gibt nur ein Strohdorf. Strohdorfer Schützenfest – Es lebe König Anon I. B. Bahnschulte: Zeugen aus Neheims Vergangenheit. B. Bahnschulte: Pfahlbürger und Stadtbürger. F. J. Schulte: Mit der Industrialisierung kam die Wende – Ziegelsteinbauten waren die Favoriten. F. J. Schulte: Außenputz, Verblendung und Ausfugen wurde 1883 zur Pflicht ... H. Welke: Jeden Abend auf der Mendener Straße: Kuhherde statt

Autoschlange. F. J. Schulte: Neue Standorte für Handel, Handwerk und Industrie. G. Schäfer: „Biädell Neime“ und die Namensgebung. G. Schäfer: Das Rathaus vor dem Stadtbrand 1807. F.-J. Leclair: Aus Karl-Wagenfeld-Schule wird Graf-Gottfried-Schule.



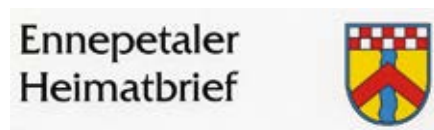
Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Postfach 14 65, 59870 Meschede

Internet:

www.sauerlaender-heimatbund.de

2/2013. M. Moers: Der Möhnesee – natürlich im Sauerland! H. Dicke: Gemeinde Möhnesee – leben und warten, wo andere Urlaub machen! Möhnesee im Sauerland? H. Poggel: 700-Jahr-Feier in Albaum mit Meilertagen. H. Frese: Freigrafschaftsjahr 2013 belebt gemeinsame Geschichte von 8 Dörfern. T. Hirnstein: Fritz Cremer. Der in Arnsberg geborene Künstler war der berühmteste Bildhauer der DDR. A. M. Schulte: Das LIFE Projekt. Bergwiesen bei Winterberg. F.-J. Huß: Bahnbrecher des Heimatgedankens. Erinnerungen an Dr. Heinrich Biesenbach. Vor 150 Jahren geboren. * „Wilddieberei – Krieg im Wald“. Erschossene bzw. verwundete Förster und Wilddiebe im südlichen Westfalen. Alle Hinweise sind sehr willkommen! W. Hoffmann: Engelbert Ahmer – ein Orgelbauer in Letmathe.

4. Märkisches Sauerland



Ennepetaler Heimatbrief 2012. Heimatbund Ennepetal, c/o Stephan Langhard, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal H.-G. Adrian: Von Verwaltung und Parlament. W. Schweflinghaus: Ortsteile im Überblick: Altenvoerde, Büttenberg, Hasperbach, Milspe, Oberbauer, Rüggeberg, Voerde. A. Schöneberg: Kultur im Jahresrückblick: Akkordeon-Orchester Ennepetal e. V. B. Heger: Ennepetaler Meilerwoche. G. Bioly: Sport in Ennepetal. * Vereine + Organisationen.



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371 41573 E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de

Internet: www.hohenlimburg.net

6/2013. W. Bleicher: Die Weingartenhöhlen in Iserlohn. W. Bleicher: Zur Geschichte der beiden Bauernhöfe an der Saat. W. Bleicher: Zur Reformation in Hohenlimburg. W. Bleicher: Zwei alte Hausmittel des Johann Diedrich vom Hagen. * Hohenlimburger Szenen. Vier Kinderschnappschüsse.

7/2013. W. Bleicher: Die Heimatdichterin Ida Hesse (1890-1972). (Ein nostalgischer Rückblick ins liebe, alte wenn auch nicht kummerfreie Hohenlimburg) W. Bleicher: Zur Erläuterung des Siegeltyps aus dem Stift Elsey. H.-P. Jaraczewski: Wolfgang Wiethoff ein Heimat- und Familienforscher der alten Garde. W. Bleicher: Die Entdeckung der Firma Pulger, Bonfigt & Co. W. Bleicher: Gastliches „Haus Schlesierland“. * Das Museum im Bürgerhaus Halver. W. Bleicher: Zur Geschichte der beiden Bauernhöfe an der Saat. Teil 2. * Hohenlimburger Szenen. Badespaß an der Lenne.

DER MÄRKER

Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstraße 15, 58762 Altena

Jg. 62/2013. G. Dethlefs: Neues zu Caspar (von) Lethmate. Ein neues Bildnis von Matthaeus Merian junior. G. Dethlefs: Bildnisse des korsischen Königs Theodor von Neuhoff. J. Knörr/K. A. Höller: Hieling: Altes Wort und alter Brauch. Ein

Beitrag zur Volkskunde des Märkischen Sauerlandes. C. Todrowski: Von Afrika nach Altena. Der Nachlass des Kolonialgründers Dr. Carl Peters (1856-1918) im Kreisarchiv des Märkischen Kreises. H. Gründer: Carl Peters und der koloniale Traum von einem »deutschen Indien« in »Mittel-Afrika«. Anmerkungen zu einem bislang unbekanntem Tondokument (1915). C. Todrowski: »Über die Frauenemanzipation entwickelt Thea Ideen, denen sie so gar nicht entspricht.« Thea Herbers aus Iserlohn, Ehefrau des Kolonialgründers Carl Peters. D. Scholz: »Uns're Fahne ist die neue Zeit«. Hitler-Jugend in Castrop-Rauxel 1932-1945. M. Perrefort: Gestapo-Chef Fritz Multermann - »der Schrecken aller Menschen, die sich nicht der Diktatur beugten«. K. Granne-mann: Lorenz Pieper. Ein Geistlicher zwischen Heimatliebe, Glaube und Hitlerkult. * Buchbesprechungen.



Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein e.V. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372 2349
2/2013. H.-J. Geismann: Zum Tode von Johann Brandt. H.-H. Stopsack: Peter Grah - Versuch einer Kurzbiographie. * Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises würdigt Regionalforscher Dr. Eberhard Fricke. R. Gräve: Hemeraner Postkarten im Felsenmeer-Museum. E. Voß: Kleine Heimatchronik. 1. Quartal 2013.

5. Minden-Ravensberg



Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221 131-463 od. 05221 131-477

E-Mail: mail2008@kreisheimatverein.de
Internet: www.kreisheimatverein.de
85/2013. R. Linde: Zwischen Brügge und Nowgorod. Kaufleute aus Herford waren im spätmittelalterlichen Hanseraum überall zu finden. D. Schweppe: Die OWL-Hanse tagt in Schötmar. Wie Herford, Lemgo und Bielefeld eine kleine „Hanse“ bildeten - Ein Forschungsprojekt. C. Laue: Die Stockfischhändler sind mittendrin. Neben den Wandschneidern und Kramern beteiligen sich auch die Höcker am hansischen Handel. C. Laue/A. Huang: Herforder Leinwand in London begehrt. Eine Dissertation aus Kopenhagen bewertet die Bedeutung des Textilhandels in der Hanse neu. C. Mörstedt: Mit dem Hanse-Wagen über Land. Der historische Fahrbericht: Nachbau eines mittelalterlichen Frachtwagens. C. Mörstedt/W. Silger: Routen, Pisten, Wasserwege. Auf welchen Strecken Herforder Kaufleute ihre Waren transportieren. C. Laue: Gleichgeschaltet. Ernst Althaus und die Machtergreifung in Herford. * Kopka-Ausstellung in der Bibliothek. Die Anfänge der industriellen Möbelfertigung. C. Laue: Denkmal aus Büchern im Elsbach-Haus- Die gerettete Bibliothek der Familie Elsbach-Maass ist nach Herford zurück gekehrt. E. Möller: Der Bulldog-Batman. Im Karton aus Südamerika nach Herford eingereist. C. Mörstedt: Kipper, Bäck und Zenter Fronder. Fußballdeutsch im Lippinghausen: Wie die Kicker sich 1909 über ihren Sport unterhalten haben. E. Möller: Grüner Teppich mit zarten Tupfern. Der Mittlere Lerchensporn ist nach hundert Jahren im Kreis Herford wieder aufgetaucht.



Ravensberger Blätter. Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Kavalleriestr. 17, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521 512469
1/2013. J. W. Glaw: Nichts ist geblieben außer ein paar Perlen - ein merowingerzeitliches Reihengraberfeld in Werther. R. Siekmann: Rätselhafte Spuren auf dem Polle: die „Hühnensaut“ bei Lämershagen. D. Bérenger: Rundtürme mit mandelförmigem Grundriss - Ravensberg und

Parthenay. A. Janda: Über den Aus- und Umbau der Sparrenburg zur renaissancezeitlichen Festung im 16. Jahrhundert. K. Kosubek u. a.: „Brennend stürzte sie ab ...!“ Grabung nach einem Bomberwrack des Zweiten Weltkrieges. R. Köhne: Der Dichter Clemens Brentano in Bielefeld. J. Altenberend: Eine Rarität in der Bibliothek des Bielefelder Ratsgymnasiums zur Bonner Revolutionsgeschichte 1848: „Wahlmann wähle Dahlmann“. * Buchbesprechungen. * Nachrichten, Notizen, Termine.

6. Münsterland

Liesborner Geschichtshefte. Hrsg.: Heimatverein Liesborn e.V., Wilhelm Plümpe, An den Teichen 7, 59329 Wadersloh-Liesborn, Tel.: 02523 8600



E-Mail: pluempe.liesborn@t-online.de
Internet: www.liesborn.net u. www.heimatverein-liesborn.de
27/2012. * Liesborner Straßen erzählen. Die Geschichte hinter den Straßennamen.



Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld. 37. Jg. (2012). Hrsg.: Kreisheimatverein Coesfeld e.V., Arbeitskreis für Geschichte und Archivwesen. Red.: Peter Ilisch, Christian Wermert. Verkauf: Christian Wermert, Lise-Meitner-Weg 21, 48653 Coesfeld
E-Mail: christian@wermert.de u. info@kreisheimatverein-coesfeld.de
Internet:

www.kreisheimatverein-coesfeld.de
P. Ilisch: Die Frühzeit der Bauerschaft Harle (1). P. Ilisch: Beiträge zur Geschichte des Niederen Adels im südwestlichen Münsterland (39). S. Sudmann: Gebühren und Gesundheit: Finanzielle Aspekte der Pockenimpfungen in Dülmen von 1820 (59). F.-J. Schulte-Althoff: Lüdinghausen in der Revolution von 1918/19 (65). P. Petersen: Die Wassermühle Schulze Westerath in Nottuln-Stevern (1101). H.-P. Boer: „[...] der kümmerlichsten Zu-

kunft entgegen sehen müssen“ – oder von der Schwierigkeit, einen Schulmeister zu pensionieren. Schulgeschichtliche Pensionierung (157). A. Grütters: Chronik des Kreises Coesfeld 2012 (167).



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871 2411-012

2/2013. R. Wielinski: 1913-2013: 100 Jahre Bocholt unter Strom. * Die Tuberkulosefürsorge einer Mittelstadt. Vortrag des Beigeordneten Dr. Johannes Alff auf dem 36. Westfälischen Städtetag in Bochum am 4. Juli 1914 mit einer Vorbermerkung von Wolfgang Tembrink. G. Ketteler: Elly Kötters – Künstlerin und Pädagogin. T. Wollberg: Bocholts Baumpersönlichkeiten. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. November 2011 bis 31. Januar 2012.

Vertrautes und Neues

der Heimatvereine im Kreis Steinfurt

Vertrautes und Neues der Heimatvereine im Kreis Steinfurt. Hrsg.: Kreisheimatbund Steinfurt e.V., Reinhild Finke, Eichholzstr. 1, 48496 Hopsten-Schale E-Mail: KHB-Steinfurt@t-online.de

Internet:

www.kreisheimatbund-steinfurt.de
12/2013. H.-J. Drexler: 25 Jahre Freilichtmuseum Sachsenhof in Greven. R. Donnermeyer: Die Bergbau- und Tüöttengemeinde Mettingen feiert das Jubiläum des 925jährigen Bestehens. S. Dirksmeyer/R. Volkmer: Osteraktion beim Heimatverein Recke, eine Aktion der Jugendarbeit im Verein. R. Herkenhoff: Sprachforscher Louis Stüve gründet vor 90 Jahren den Heimatverein Recke. R. Finke: Volkstänzer und Schützen treffen zusammen! Kreisvolkstanztreffen 2013 in Lienen. P. Goerke-Mallet: Das Bergwerk Ibbenbüren: Aktuelles zur Entwicklung. H. Heidbrink: Heimat – die Liebe zur Region und zu ihren Menschen.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861 1798

E-Mail:

heimatbrief-schwane@versanet.de

Internet:

www.kreisheimatpflege-borken.de
225/2013. * Beim Heimatverein Ahaus. Iris Ehler erste Frau im Vorstand. * Neue Flügel für die Windmühle. 25 Jahre Heimatverein Erle/Obstbaum-Pflanzaktion zum Jubiläum. * Heimatverein Heiden sucht Nachwuchs. Mitglieder-Werbeaktion in Arbeit/Generalversammlung mit Terminplanung. * Neugestaltung der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung soll 2013 beginnen. Schily-Koppers-Gemälde als Dank für die Zusammenarbeit im Stadtmuseum. * Aus alt mach neu. Ein altes Bauernhaus in Burlo soll wieder neu aufgebaut werden. * Ein Zuhause für Eule und Kauz. Vogelschutzgruppe des Heimatvereins sorgt für Brutplätze für nachtaktive Raubvögel.

226/2013. * Heimatbund will Zerrbild korrigieren. Westfalentag in Emsdetten. * 58. Westfalentag in Emsdetten. „Schön ist das nicht – abba meins!“ M. Schwack: Eine dankbare Erinnerung an Ernst Benien. * Der Familiengeschichte auf der Spur. 64. Tagung der AG Westmünsterland Genealogie in Borken/Vorträge und Gedankenaustausch. * Gelebte Geschichte beim Heimatverein Gronau. * Bockwindmühle in Weseke nimmt Gestalt an. * Verwaltung lernt Plattdeutsch. Spöökenkieker Heinz Eming schult Mitarbeiter/Kursus ist Teil des Heidener Leitbildprozesses.



Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen, Alter Gartenweg 14, 48249 Dülmen, Tel.: 02594 991220 E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de Internet: www.heimatverein-duelmen.de
1/2013. A. Bödiger (+): Die Lohgerberei Heymann. Ein Dülmener Gewerbebetrieb der frühindustriellen Phase. D. Rabich:

Dülmen im Zentrum des Motorsports. F. Rath: Dülmen zur Stunde Null. Ereignisse, Folgen, Perspektiven. E. Pottthoff: Die vordere Münsterstraße um 1909. S. Sudmann: Im Spannungsfeld von Bürgernähe und Finanzierungsfragen – Vor 30 Jahren: Die Einrichtung des Dülmener Jugendamtes 1983. S. Sudmann: Neues aus dem Stadtarchiv. W. Werp: Neuerscheinungen.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster

5/2013. H. Lutterbach: Schon früher war das Betteln klar geregelt. Ein Blick in die vielfältige Sozialgeschichte der Stadt Münster: Es gab Almosenkörbe, Sammelfonds und Armenhäuser.

6/2013. J. Loy: Ein fast vergessener Gräfenhof. Die Schnorrenburg in Münster sah über die Jahrhunderte viele verschiedene Besitzer/Heute ist das Gelände längst überbaut.



Rheine – gestern heute morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine. Hrsg.: Stadt Rheine. Redaktionskreis „Rheine – gestern heute morgen“ c/o Stadtarchiv Rheine, Kulturetage (2. OG), Matthiasstraße 37, 48431 Rheine, Tel.: 05971 939180

E-Mail: stadtarchiv@rheine.de

1/2013. T. Gießmann: Zum Jubiläum 1175 Jahre Villa Reni – Historische Anmerkungen. B. Lütkemöller: Perspektiven der Pfarrei St. Dionysius für das Jubiläumsjahr 2013. Das „Kerngeschäft“ stabilisieren. – Den Glauben öffentlich zur Sprache bringen. B. Lütkemöller: Vom Schrumpfen und Wachsen einer Pfarrei. C. Backhaus: Wettlingen mittendrin. Zur Kirchengemeinde St. Petronilla in Wettlingen. T. Diederhagen: Die St. Briccius Kirche in Schöppingen. Ihre Geschichte und Erwähnung in der Kaiserurkunde von 838 – ein kurzer Überblick. C. Büll-

termann u. a.: Jubiläum 2013: 175 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Jakobi zu Rheine – 140 Jahre Jakobi-Kirche. F. Genn: „Ohne Geschichte können wir nicht leben“. A. Ost: „Eine Lange Tradition der Wirklichkeit leuchtet auf“. W. Gehrke: Gelungener Start ins Jubiläumsjahr. Eröffnungsfeierlichkeiten am 13. Januar 2013. A. Kordfelder: 1.175 Jahre Rheine: Stetigen Wandel gestalten – Lebensqualität als Standort – Faktor sichern. B. Weber: Die neue Stadt gestaltet. Rheine nach dem Zusammenschluss von Stadt und Amt Rheine. E. Rauen: 1.175 Jahre Werringen. Geschichte, Perspektiven, Jubiläumsfeierlichkeiten. J. Niehoff: 1175 Jahre Schöppingen. Entwicklungen, Zukunftsperspektiven, Scherpunkte der Feierlichkeiten. W. Gehrke: Ein Weg – viele Verbindungen. Der Jubiläumsradweg. * „Wir gratulieren!“ Glückwünsche und Statements. Zusammengestellt von Wiebke Gehrke. F. Greiwe: Streifzug durch die Geschichte der Imkerei. K. Günnigmann: 100 Jahre Imkerverein Rheine und Umgebung. F. Theil: Das Ende einer Ära ... Eine Laudatio in Auszügen zur Übergabe des Vereinsvorsitzes. K. Künnigmann: Interessantes aus der Rheiner Imkergeschichte. C. Kerrutt: Die Sammlung zur historischen Imkerei. Kulturgeschichte am authentischen Ort. K. Günnigmann: Bienen machen Schule. Lehrbienenstand und Imkeuseum – Einblicke in die Wunderwelt der Bienen. G. Rohlmann: Imkerei gestern – heute – morgen: Impressionen und Gedanken aus einem Imkerleben.



Warendorfer Kiepenkerl. Forum für Kunst, Theater, Musik, Heimat- und Denkmalpflege in Warendorf. Hrsg.: Heimatverein Warendorf e.V., Altstadtfreunde Warendorf e.V., Kunstkreis Warendorf e.V., Kammermusikreis Warendorf e.V., Theater am Wall e.V. Red.: Gisela Gröne, Sassenberger Str. 38 a, 48231 Warendorf E-Mail: wggroene@yahoo.de 62/2013. M. Wolff: Geschichtswerkstatt zur Textilindustrie in Warendorf. M. Wolff: „Opa Niehues“, der letzte Handwerker, wird 100.

Weseker Heimatblätter

Weseker Heimatblätter. Red. Josef Benning/Johannes Beerling. Hrsg.: Weseker Heimatverein e. V., Bogenstr. 23, 46325 Borken Weseke, Tel.: 02862 3322 Internet: info@weseker-heimatverein.de 61//2013. J. Benning: Neues von der Mühle. J. Strothmann: Weseke zur Zeit des deutschen Kaiserreiches 1871-1914. J. Benning: Doppelnamen und plattdeutsche Begriffe. * Die Pflanzen im Apothekergarten und ihre Bedeutung in der Medizin. Fortsetzung.

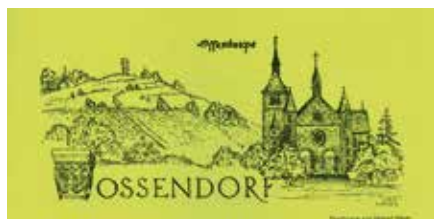
7. Paderborner und Corveyer Land



Aus Calenbergs vergangenen Tagen. Mitteilungsblatt und Heimatbrief des Ortsheimatpflegers. ESC-Eigenverlag Calenberg, Walter Strümper, Wettesinger Weg 5, 34414 Warburg, Tel.: 05641 8844 E-Mail: wstruemper@t-online.de 1/2013. * Daten zur Geschichte von Herlinghausen. * Pfarrer Dechant August Frenzel. * Chronik des Jahres 2012.



damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Köbmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke E-Mail: Koessmeier@t-online.de 24/2013. M. Kolek: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus Polen und der Sowjetunion, die in der Region um Delbrück in der Zeit zwischen 1939 und 1945 arbeiteten und lebten.



Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfa-

len. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642 7575

E-Mail: e.duebbert@t-online.de 1/2013. * Bericht für das Jahr 1953. * Ereignisse des Jahres 1963. * Dorfchronik aus dem Jahre 1913. * Dorfchronik aus dem Jahre 1923. * Dorfchronik aus dem Jahre 1933.



Ossendorfer Schriftenreihe. Hrsg.: Schützenverein Ossendorf e. V., Heiner Fischer, Vorsitzender, Rimbecker Str. 58, 34414 Ossendorf 12/2013. C. Kühne: Der Krieg und das Land – Historisch-archäologische Untersuchungen zur Schlacht bei Warburg von 1760, ein Vorbericht.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241 Internet: www.hvv-hoexter.de 4/2013. J. Lambert/G.-R. Mayer: Höxter – Corbie: Glanzvolle Geburtstagsfeier der 50-jährigen Partnerschaft. Wo Europa wächst und lebt ... S. Krooß: „Wege der Vielfalt“: Kalkmagerrasen bei Ottbergen. Neues Erlebnisgebiet des Projektes Erlebene Natur.



Steinheimer Kalender 2013. Heimatverein Steinheim. Red.: Johannes Waldhoff, Frankenstraße 12, 32839 Steinheim Internet: www.heimatverein.32839steinheim.de * Kalendarium (3). H. Gellhaus: Kurzgefasste Stadtchronik 2011 (Kernstadt). * Heimatpflege 2012 (46). * Schrifttum in

und über Steinheim 2012 (59). W. Kruck: Der Baum des Jahres 2013. Der Wildapfel (*Malus sylvestris*) (60). J. Waldhoff: Der große Grenzstein in der Egge (63). J. Waldhoff: Der Schorberg (67). J. Waldhoff: Steinheimer Straßen und ihre Namen (6) (71). J. Waldhoff: 200 Jahre Engel-Apotheke in Steinheim (75). S. Waldhoff: Eine fromme Stiftung vor 600 Jahren (78). U. Spilker: Steinheimer Kunsthandwerker gestalten Holz (87).

Heimatschriften

Heimatschriften. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Weiberg e.V., Werner Schmidt, Schäferberg 2, 33142 Büren-Weiberg, Tel.: 02958 404

E-Mail:

wernerschmidt.bueren@t-online.de

19/2013. A. Pöner/W. Schmidt: Aus der Geschichte der Harther Schule. * Jahresrückblicke 2012. * Ehemalige Grundschüler HaWei 1990-1999.

8. Ruhrgebiet



Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Karl-Peter Ellerbrock u.a. Klartext Verlag, Heßlerstr. 37, 45329 Essen, Tel. 0201 86206-51

2-3/2013. S. Müller: „Immer wieder aufstehen“. 100 Jahre Kreishandwerkerschaft Dortmund und Lünen 1913-2013. S. Schilp: Die Anfänge des Dortmunder Handwerks – Spuren in der Stadtgeschichte des Mittelalters. W. Reininghaus: Dortmunder Zünfte vor den höchsten Reichsgerichten im 17./18. Jahrhundert. T. Schilp: Ein Dortmunder Schuster auf Wanderschaft. Ein Bericht für die Jahre 1683-1686. K.-P. Ellerbrock: Das Handwerk in der westfälischen Montanregion im Strukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts. L. Maubach: Rationalisierung

in Handwerksberufen: Der Elektromotor – Retter des Handwerks? K.-P. Ellerbrock: Vom Handwerk zum industriellen Großbetrieb: Die Dortmunder Brauwirtschaft im 19. Jahrhundert. H. Frommknecht: ... sie legten goldenen Boden ... Das Dortmunder Handwerk und die heutige SIGNAL IDUNA Gruppe. T. Bessler-Worbs: Kleine Geschichte der Dortmunder Volksbank eG. A. Hufschmidt: Allein unter Männern? Frauen in Handwerksberufen. R. Stremmel: Handwerk im Nationalsozialismus. L. Maubach: Vom Handwerker zum Einzelunternehmer. L. Maubach: Ausbildung und Förderung im Handwerk – ein Beispiel. A. Hufschmidt: Museumsreifes Handwerk? Zu Sammlung und Präsentation von Handwerksberufen in Museen. C. Niggemann: Handwerksgeschichtliche Schätze in der Bibliothek des Westfälischen Wirtschaftsarchivs.



Der Wattenscheider. Hrsg.: Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327 321720

E-Mail: info@hbv-wat.de

Internet: www.hbv-wat.de

2/2013. H.-W. Kessler: Die Gertrudiskirmes. 1. Teil. R. Wantoch: Eine Modeerscheinung vor 100 Jahren. * Der hl. Swidbert und die irische Mission im 7. und 8. Jahrhundert. * HBV: Förderturm der Zechen Holland erhalten. * HBV ist enttäuscht über die Haltung der Landesregierung zum Denkmalschutz. * Trauer um Franz-Werner Bröker, Ehrenvorsitzender des HBV.

9. Siegerland-Wittgenstein



Freudenberg im Zeitgeschehen. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Freudenberger Heimatvereine e.V., Bernd Brandemann, Vor-

sitzender, Unter der Heide 11, 57258 Freudenberg

E-Mail: Bernd@Brandemann.eu

Internet:

www.heimatvereine-in-freudenberg.de

1/2013. T. Bertelmann: Handel und Wandel im Flecken. K. Pohl: Drakonische Strafe vor über 60 Jahren. B. Brandemann: „Baden gehen“ bewegt die Gemüter. D. Köppen/R. Kray: Auf den Spuren alter Klassenfotos. B. Brandemann: Ein Freudenger Denkmal: Gambachweiher mit Damm und Überlaufwerk. G. Schneider: Historische Straßen in unserer Heimat. Beschreibung der Route 3 der Brüderstraße im Bereich Hohenhain, Freudenberg und Büschergrund. B. Brandemann: Freilichtbühne setzt besonderen Akzent im Gebrüder-Grimm-Jahr.

Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung

11.05.2013. U. Schmidt: Erzkarren und Postkutschen. Durchgehende Verbindung führte von der Krönchenstadt bis zum Westerwald.

18.05.2013. H. Stötzel: Eine Quelle als Namensgeberin. Das Ilsetal hat sich zu einem attraktiven Wandergebiet entwickelt. * „Rabenwerfen“ als Parodie ... auf das Schützenfest/Einem seltsamen Brauch auf der Spur.

25.05.2013. B. Brandemann: Ein repräsentatives Bürgerhaus. Im „Haus Achenbach“ wurde auch ein Stück Nachkriegsgeschichte geschrieben. J. Krause: Zurückgeblättert ...

01.06.2013. * Bauarbeiter fand Flaschen. Blick in die Firmengeschichte einer Brennerie. * Gasbehälter ist das Denkmal des Monats Juni. Arbeitsgemeinschaft wählte Siegener Industrie-Monument.

08.06.2013. H. Bensberg: Bibel war das erste Lesebuch. Allerlei über das Schulwesen/Bewegte Geschichte im oberen Ferndorf. * Geschichte auf einen Blick. Heimatverein Achenbach stellt am 15. Juni neue Info-Tafeln vor. * Fliegerei und Fotografie. Siegerländer Heimatverein übernahm wertvollen Nachlass.

15.06.2013. H. Bensberg: Als die dickste Eiche fiel ... Naturdenkmal fiel 1935 einem heftigen Sturm zum Opfer. * Aus-

flugstipps in 17 Museen. LWL-Broschüre gilt bis zum nächsten Jahr.

22.06.2013. * Wissen beim Wandern erwerben. Rundweg mit sechs neuen Tafeln ergänzt. A. Bingener: Fachkundige Führung stieß auf großes Interesse. Teilnehmer entdeckten unweit von Müsen Spuren der Geschichte.

29.06.2013. * In der Blütezeit erste Adresse. „Haus Bettendorf“ Denkmal des Monats Juli 2013. * Rathaus wurde „recycelt“. Einst Neunkirchens Rathaus – heute Deutsches Schmiedemuseum.

06.07.2013. S. Jung: Armut und Beschaffungskunst. Ein Rückblick auf das Jahr 1946/Von Umzügen und Hamsterfahrten.

13.07.2013. H. Stötzel: Todestag lange umstritten. Graf Johann VIII. starb vor 375 Jahren.



Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen

E-Mail: heimatspiegel@t-online.de

Internet:

www.heimatvereinholzhausen.de

193/2013. U. Krumm: Der Chronist berichtet. Straßenausbauten vor 50 Jahren. H. Hermann: Grundschule Holzhausen. Sprachbildung als Schlüssel zum Verstehen.



Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Ulf Lückel, Großseelheimer Str. 4, 35039 Marburg

E-Mail: whv-schriftleitung@wichtig.ms

2/2013. F. Opes: Das Protokollbuch der Gemeinde Langewiese 1847-1925. U. Lückel: Als Neuastenberg noch zu Hessen gehörte. Kurze Anmerkungen zum großen Brand in Neuastenberg von 1811. J. Weiß: Das Eisenbahnprojekt Raumland-Berleburg-Girkhausen-Rothaarkamm Gleisdorf. J. Burkardt (Bearb.): Kurze Ge-

schichte der Pfarrei Neu-Astenberg. Von Friedrich Goebel. G. Born: Skiwanderung von Wemlighausen nach Langewiese – ein Besuch bei Verwandten 1946. F. Opes (Bearb.): Die Post in Hoheleye – ein Bericht von 1876. R. Hoffmann/F. Opes: Aus der Geschichte des Anwesens „JohannDaniels“ in Mollseifen. Ein Streifzug aus der Zeit um 1900 und Genealogisches zur Familie Benfer. K. Pieper/F. Opes: Heinrich Schmidt – ein Neuastenberger im „Ruhrpott“. Aus dem Leben eines Sekretärs. H. Imhof: Von Christianseck in die Neue Welt. Die Auswanderung des Jonathan Heger.

10. Vest Recklinghausen



Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043 61421

E-Mail: enxing@gelsenet.de

2/2013. * Der Verkehrsverein feierte 100. Geburtstag. B. Strunz: 100 Jahre Verkehrsverein Gladbeck. * Ohne Vereine wäre die Stadt ärmer. G. Meinert: Straßenbahn fuhr fast 70 Jahre durch Gladbeck. M. Bogedain: Frauen-Power weckt große Gefühle. Verkehrsverein vergab erstmals Wilhelm-Zimolong-Förderpreis. * Anfänge des SV 13 waren bescheiden. Schwimmer des TV 12 gründeten vor 100 Jahren eigenen Verein. * 1944: Bombenteppich über Gladbeck-Ost. M. Samen: Sportbegeisterung wurde für Nazi-Ideologie genutzt. 1933: Sportfest mit Bücherverbrennung.

11. Lippe



Beiträge zur Lügder Geschichte. Verlag u. Redaktion: Manfred Willeke, Archiv Willeke, Hintere Str. 40, 32676 Lügde E-Mail: Willeke@web.de

Internet: www.archiv-willeke.de

2/2013. M. Willeke: Ziegeleien in der Lügder Feldmark.



Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231 6279-11

E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de

Internet: www.lippischer-heimatbund.de

5/2013. J. Kleinmanns: Preußische Architektur. Das Ferdinand-Brune-Haus in Detmold. H. Hentschel: Denk mal an Bernhard II. zur Lippe. Die Gewölbe von St. Nicolai in Lemgo. * Tradition bewahren – Gegenwart leben. 400 Jahre Schloss Wendlinghausen. * Nach der Arbeit kam das Leben. 50 Jahre Wandergruppe im Verein Alt Lemgo. R. Faber: Nachhaltigkeit. Ein Erfolgsmodell wird 300 Jahre alt. J. Eberhardt. Carl Louis Bargheer: eine Wiederentdeckung. Hybridedition bietet Materialien zu Bargheers Fiedelliedern. I. Tappe-Pollmann: Rosen, Tulpen, Nelken. Das gute alte Poesiealbum. V. Scheef: „Wozu die ganze Welt, wenn ich nicht malte“. Ida Gerhardi (1862-1927) in einer Kunstaussstellung in der Malerstadt Schwalenberg.

6/2013. T. Wolf-Hegerbekermeier: In Lippe und Amerika. Hegerbekermeier – Geschichte eines lippischen Namens. * Fachstellen des LHB. Teil 1: Umweltschutz und Landschaftspflege. F. Brakemeier: „Silberne Rose“ verliehen. Vorstandsmitglieder Heide Barmeyer-Hartlieb, Willi Gerking und Manfred Sieker geehrt. * 8. Lippischer Orgelsommer 2013: Kirche – Kaffee – Konzert. Eine Veranstaltungsreihe des Lippischen Heimatbundes und der Lippischen Landeskirche. R. Faber: Der 1. Juli 1891. Ein „Fal’bscher kritischer Tag“ in Lippe? H. Borggreffe: Kräuterschnaps und Zuckerwerk. Kabinettausstellung über die Lemgoer Ratsapotheke im Weserrenaissance-Museum Schloss Brake. J. Müller-Kissing: Wege zur Falckenburg. Fundstücke zum Thema Verkehr und Mobilität.

Termine

7. September 2013 · Möhnesee

Tagung der Fachstelle Geschichte
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303 53503
E-Mail: pitkracht@t-online.de

14. September 2013 · Kamen

Kreisheimattag Unna
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303 53503
E-Mail: pitkracht@t-online.de

7. September 2013

Paderborn-Schloß Neuhaus

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land
Horst-D. Krus · Tel.: 05276 391 (priv.)

27. – 29. September 2013 · Vlotho

Jugendseminar
des Westfälischen Heimatbundes zum Thema
„Leben im Mittelalter: Essen, Tanz und Ritterspiele“
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13
E-Mail: werner.gessner-krone@lwl.org

Der Westfälische Heimatbund hat
eine **NEUE BANKVERBINDUNG:**
Sparkasse Münsterland-Ost
Konto-Nummer: 530 931
Bankleitzahl: 400 501 50

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klüeting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund

Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Eleonora Duplica, Sandra Hamer, Christiane Liedtke, Astrid Weber.

Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Geburtstagsständchen des 58. Westfalentages zum Jubiläum des LWL. (Foto: Andreas Dunker)

Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Heimat ganz nah!

Foto: David Rieber, elemente



Jetzt abonnieren

25 % Rabatt für Mitglieder
des Westf. Heimatbundes!

Stichwort: „Heimatanhänger“

service@westfalenspiegel.de oder:

0251.4132-213

Einmaliges Dankeschön
für Ihre Bestellung bis 31.12.2013: hochwertige
Filz-Schlüsselanhänger „Westfale“ oder „Westfälin“!



www.westfalenspiegel.de